



Angelagen kosten für den Raum der mm-Spaltseite im Melmelgebiet und in Eilanden 18 Cent, in Deutschland 9 Pfennig; Kleinen im Melmelgebiet und in Eilanden 18 Cent, in Deutschland 55 Pfennig. Bei Erfüllung von Platzvorschriften in 50 % Ausfüllung. Eine Gewähr für die Einräumung bestimmter Plätze kann nicht übernommen werden. Gewährter Rabatt kann im Konstruktiv, bei Einlegung des Rechnungsbetrages auf gerichtlichem Wege und außerdem dann zurückgezogen werden, wenn nicht binnen 14 Tagen nach Empfang der Rechnung Zahlung erfolgt. Gerichtsstand u. Erfüllungsort ist Melmel. Angelanennahme: für kleine Angelagen bis 10 Uhr vormittags des Erscheinungstages, für alle Geschäftsangelagen mindestens 24 Stunden früher. Die Aufnahme von Angelagen auf bestimmten Tagen wird nicht gewährleistet. Angelanennahme durch Fernsprecher ohne Gewähr für die Richtigkeit. Beleg-Nummern kosten 30 Cent.

Führende Tageszeitung des Memelgebietes und des übrigen Litauens

88. Jahrgang

**Schuschnigg übernimmt die Führung der „Vaterländischen Front“ – Dollfuß-Lied wird zweite Nationalhymne
Römische Protokolle bleiben die Grundlage der österreichischen Politik**

Wien, 16. Mai.

Am Freitag übernahm Bundeskanzler Dr. Eufusnigg die Führung der „Vaterländischen Front“. Er gedachte zunächst in kurzen Worten des Gründers der „Vaterländischen Front“, Dr. Dollfuß. Dann dankte er seinem Vorgänger Starhemberg und weiter den leitenden Funktionären, vor allem Oberst Adam, dessen Enthebung vom Amt er ebenso wie die seiner Mitarbeiter genehmigte. Eufusnigg wandte sich dann an die Amtswalter und kündigte an, daß er auf ein neues Gelbbliss verzichte, erklärte aber, daß diejenigen, die aus Gewissenskonflikt ihm nicht Gefolgschaft leisten zu können glaubten, die Folgerung ziehen müßten. In seinen weiteren Darlegungen betonte der Bundeskanzler, daß die „Vaterländische Front“ allen offen stände, die sich zum neuen Staat bekannten, ohne Rücksicht auf Vergangenheit und Herkunft und ohne Rücksicht auf Meinungsverschiedenheiten in nehmlichen Fragen.

Schulznigg gab dann wichtige programmatische Erklärungen ab, die die Einseitigkeit der Führung sichern sollten. Dem „Seimatsklub“ werde kein bisher bedeutendes Vorrecht, das Tragen von Waffen, genommen werden. Die Doppelgleisigkeit der bisherigen Staatsführung müsse unter allen Umständen beseitigt werden, da sie bei wichtigen Entscheidungen zu Verzögerungen geführt habe. Grundtatsächliche Mißverständnisse mit Starhemberg hätten eine rasche Entscheidung notwendig gemacht. Sodann kündigte Schulznigg an, daß einer der nächsten Ministerräte bereits ein neues Gesetz der „Vaterländischen Front“ verabschieden werde, dessen wichtigste Bestimmung die Einführung von Führerräten bei der Bundesführung der „Vaterländischen Front“ in Wien und bei den einzelnen Bundesleitungen sein werde.

Von besonderer Bedeutung war die Erklärung Schuchnigg's über die Bildung einer freiwilligen Miliz der „Vaterländischen Front“. In diese Miliz sollten alle aufgenommen werden, die im Rahmen der „Vaterländischen Front“ zur freiwilligen Dienstleistung bereit seien. Diese Miliz soll nur Ausführungsorgan der „Vaterländischen Front“ sein, wobei auf die enge Zusammenarbeit mit Heer und Polizei besonderes Gewicht gelegt werde. Mit besonderem Nachdruck betonte Schuchnigg, daß es neben dieser Miliz keine freiwilligen Waffenträger mehr geben werde.

Zum Führer der Miliz ernannte Schußnigg seinen Stellvertreter in der Bundesführung, Vizkanzler v. Baar-Barenfels. Von gleicher Bedeutung war die Ankündigung, daß künftig in der Fahne der „Vaterländischen Front“ neben dem Kreuzenkreis auf rot-weiß-rotm Grund auch die grün-weißen Farben des „Heimatschutzes“ zur Geltung kommen würden, um so auf diese Weise die geleisteten Dienste des „Heimatschutzes“ zu symbolisieren. Die Zeit der Rivalität zwischen den verschiedenen Organisationen mußte jetzt zu Ende sein. Eine weitere Maßnahme kündigte Schußnigg in bezug auf die Nationalhymne an. Bei allen Veranstaltungen der „Vaterländischen Front“ werde künftig im Anschluß an die bisherige Bundeshymne das Dollfuß-Lied gesungen werden müssen, das somit zur zweiten Nationalhymne erhoben wird.

Nur ganz kurz ging dann Schuschnigg auf die politische Lage ein; er erklärte, innenpolitisch und außenpolitisch werde sich nichts ändern. Die Römischen Protokolle seien nach wie vor die Grundlage der österreichischen Politik. Oesterreich wolle aber darüber hinaus mit allen in Frieden und Freundschaft leben, die seine Interessen nicht verletzen werden.

Es sprach dann der neue Generalsekretär Bernatto. Nach ihm nahm Schulzinnig noch einmal das Wort. Um Starhembergs Verdienste um die „Baterländische Front“ zu würdigen, so erklärte er, werde er ihm das Protektorat über eine besondere Einrichtung der „Baterländischen Front“, die auch stets die besondere Fürsorge Starhembergs gefunden habe, anbieten: das

Mutter- und Werk der „Vaterländischen Front“.

Die Aufgabe des „Heimatschutzes“

Wien, 16. Mai.

Nunmehr liegt auch eine öffentliche Stellungnahme des „Heimatschutzes“ zur Umbildung der österreichischen Regierung vor. Die Sonnabend-Ausgabe des amtlichen „Heimatschutz“-Blattes, „Der Heimatschützer“ bringt einen Leitartikel unter dem Titel „Der Führer wieder bei uns“, in dem es u. a. heißt: „Die Umbildung der Regierung hat größtes Aufsehen hervorgerufen. In der „Heimatwoche“ wird es begeistert begrüßt, daß Fürst Starheimberg die staatliche Würde abgelegt hat, um sich voll und ganz der Führung des österreichischen „Heimatschutzes“ widmen zu können. Gerade in einer Zeit, in der einschneidende Maßnahmen für den Ausbau des neuen autoritären und ständischen Österreich fällig sind, ist der geistige Motor für die Aktionen, den der „Heimatschutz“ darstellt, unentbehrlich und die

ungehinderte Kraft des Führers eine Voraussetzung für das Gelingen des Werkes. Der „Heimatschutz“ hat noch wichtige Aufgaben vor sich, die in der Durchführung des Vollfuß-Programms gegeben sind. Darüber zu machen, daß die Entwicklung rechtzeitig und hundertprozentig vor sich geht, ist die Aufgabe des „Heimatschutzes“.

Nach einem Hinweis auf die Teilnahme führender Persönlichkeiten des „Heimatlandes“ an der neuen Regierung richtet das Blatt scharfe Angriffe gegen die Tätigkeit des christlich-sozialen „Freiheitshundes“. Unter Verücklichtung dieser Umstände könne der Rücktritt Starhembergs von dem Posten des Vizekanzlers nicht überausend wirken. Man könne es begreifen, erklärt das Blatt weiter, daß es für den Bundesführer unter Umständen eine Belastung darzustellen habe, an verantwortlicher Stelle im Staate zu stehen, wenn der Kurs nicht immer die notwendige Klarheit aufgewiesen habe. Dadurch sei es möglich geworden, daß sich demokratische Tendenzen der alten Parteien breitmachen konnten, die im neuen Oesterreich und in der Verfassung keine

Grundlage hätten. Auch der Dualismus in der Führung des Landes habe manche Schwierigkeiten zur Folge gehabt. Die Zweiteilung der Führung habe sich nicht immer bemächtigt, was das Volk nicht verwunderlich findet, wenn man berücksichtigt, daß es um zwei Persönlichkeiten handelte, deren Prägnanz und Charakter kein ahaeschilones Ganzes bilden.

Der Aufsatz geht dann abschließend auf die „sachdienliche Gefinnung“ des „Heimatschutzes“ ein. Unter Hinweis auf die in der amtlichen Verlautbarung über die Regierungsumbildung zum Ausdruck gebrachten „sachlichen Meinungsverschiedenheiten“ heißt es hierauf abschließend, daß die Ansicht des Bundesführers zu dem unabhängigen Entschluß berechtigt ist, seine staatlichen Funktionen zurückzulassen und außerhalb der Regierung für den Aufbau und die Wohlfahrt des neuen Oesterreich zu wirken.

Englischer Protest in Wien

London, 16. Mai. Wie hier verlautet, hat der britische Gesandte in Wien am Dienstag bei der österreichischen Regierung einen Schritt unternommen. Er protestierte gegen die „unglückliche Rückwirkung“, die das Telegramm Starhemberg's an Mussolini im Auslande hervorgerufen habe. In dem Telegramm hatte Starhemberg unter Berufung auf den schicksalichen Gedanken Mussolini zum Siege in Abessinien begrüßt.

Regierungswechsel in Warschau

General Sfladfowski an der Spitze

Ein Kabinett der starken Hand — Keine Aenderung in der Außen- und Finanzpolitik

W a r f h a u, 16. Mai.

Die Regierung Kosciakowski hat dem polnischen Staatspräsidenten ihren Rücktritt erklärt. Mocicki hat den Rücktritt angenommen und den General Sladkowski mit der Neubildung der Regierung beauftragt.

General Skladkowski hat in den Regierungen des Marschalls Piłsudski in sechs Kabinetten in der Zeit von 1926 bis 1933 das Amt des Innen-

ministers geführt; er gilt als ein „Mann der starken Hand“ und energischer Entscheidungen.

Die innenpolitischen Spannungen, zu deren Ueberwindung das neue Kabinett berufen sein wird, sind einerseits in der Entwicklung der Wirtschaftslage begründet, die leßthin zu den Devisenbeschränkungen und entsprechenden Maßnahmen auf dem Gebiet des Handels geführt haben. Andererseits haben die von kommunistischen

Guate mala verläßt den Völkerbund

Auch eine Folge des italienisch-abessinischen Konfliktes

Genf, 16. Mai. Der Außenminister von Guatemala hat dem Generalsekretär des Völkerbundes mitgeteilt, daß seine Regierung beschlossen habe, aus dem Völkerbund auszutreten.

Generalsekretär Avenol hat den Empfang des Telegramms unter Hinweis auf Artikel 1 Absatz 3 des Paktes, der die Austrittsbedingungen festsetzt, bestätigt.

Mexiko City, 16. Mai. Der Austritt Guatemalas aus dem Völkerbund wird amtlich bestätigt. Die Einzelheiten, die zu diesem Entschluß führten, werden voraussichtlich am Sonnabend bekanntgegeben werden.

Guatemala, 16. Mai. Der Austritt Guatemalas aus dem Völkербund wird erstens mit wirtschaftlichen Rücksichten und zweitens mit der geringen Anpassungsfähigkeit des Bundes gegenüber amerikanischen Angelegenheiten begründet. Den Ausschlag dürfte jedoch das Scheitern der Bemühungen des Völkербundes im italienisch-abessinischen Streif-fall gegeben haben.

Eden besucht Glandin und Blum

Paris, 16. Mai. Der englische Außenminister Eden stattete auf der Durchreise durch Paris dem Außenminister Flaudin einen etwa einstündigen Besuch ab, wobei die gesamte europäische Lage sowie besonders die letzte Genfer Sitzung besprochen wurde. Abschließend begab sich Eden zu einem rein privaten Besuch zu dem Sozialistenführer Leon

Blum, dem in politischen Kreisen angesichts der Lage besondere Wichtigkeit beigemessen wird.

Paris, 16. Mai. Zu der Unterredung Blum-Eben bemerkt "Exzellenz": Wenn beide Staatsmänner auch von der Notwendigkeit einer engen Zusammenarbeit ihrer Länder überzeugt seien, so würde man sich doch täuschen in der Annahme, daß Blum und Eben sich über die gegenüber den ernstesten internationalen Problemen der Stunde einzunehmende Haltung hätten einigen können. Léon Blum, der sehr besorgt sei, die Widerstände Herriots gegen die Übernahme des Außenministeriums zu unterbinden, wolle nicht von vornherein den Nachfolger Mandins in seiner Verantwortlichkeit verpflichten.

„Nicht in der Lage . . .“

London, 16. Mai. Der diplomatische Korrespondent des „Daily Telegraph“ schreibt zu der Besprechung, die Eden am Freitag in Paris mit Flandin und Blum hatte: Diese Aussprachen bestätigten den Eindruck, daß die Regierung Blum mehr als das gegenwärtige französische Kabinet geneigt sein werde, eine starke Bänderbundspolitik zu unterstützen. Blum werde jedoch nicht in der Lage sein, die Initiative dabei zu ergreifen. Der augenblicklich in Paris weilende Korrespondent will weiter erfahren, daß Blum der Führer der britischen Arbeiterpartei Attlee bei seinem Besuch in Paris davon verständigt habe, daß die neue französische Regierung nicht in der Lage sein werde, in irgendeiner Art mit der Regierungsopposition in London zusammenzuarbeiten.

In knapp drei Stunden . . .

Warschau, 16. Mai.

Das neue polnische Kabinett ist am Freitag abend in der bereits gemeldeten Zusammensetzung vom Staatspräsidenten bestätigt worden. Der Wechsel in der Regierung, der von dem Admittiratsbeschluss bis zur Ernennung des neuen Kabinetts knappe drei Stunden in Anspruch nahm, hat in der polnischen Oeffentlichkeit allgemein aber rasch.

Die Presse des Regierungslagers begrüßt durchweg die Bildung der Regierung Elsdorff als Zeichen dafür, daß man sich zu energischen Maßnahmen auf dem Gebiet der inneren Politik entschlossen habe, um Ruhe und Ordnung im Lande zu sichern. Bei der Opposition der Rechten wie der Linken stößt das neue Kabinett auf schärfste Ablehnung.

Sozialistische Siegesfeier in Paris

„Warum nicht die gleichen Mittel gegen das gefühllose Kapital anwenden?“ — Blum spricht über die Aufgaben der neuen Regierung

Paris, 16. Mai.

Zur Feier ihres Wahlsieges veranstaltete die Sozialistische Partei am Freitagabend eine große Kundgebung, auf der Léon Blum und der Generalsekretär der Partei, Paul Faure, sprachen.

Paul Faure wandte sich vor der außerordentlich zahlreichen Zuhörerschaft gegen eine Deflationsspolitik, die zur Zerstörung des Wohlstandes und zu einer allgemeinen Verminderung des Verbrauches führen würde. Die sozialistische These hingegen bestünde darin, den Verbrauch und den Wohlstand im gleichen Maße zu heben, wie der allgemeine Reichtum sich entwickle. Mit der Einschränkung, daß er nicht im Namen der neuen Regierung spreche, führte Paul Faure eine Reihe von Maßnahmen an, die zur Verminderung der Arbeitslosigkeit ergriffen werden müßten. Finanziert werden dieser Plan durch einen Aufruf an die Sparer. Sollte dieser Appell nicht gehört werden, habe man das Recht, zur allgemeinen Mobilisierung des Kapitals zu schreiten. Wenn man von Menschen verlange, daß sie ihr Leben zur Verteidigung ihres Landes opfereten, warum dann nicht die gleichen Mittel gegen das gefühllose Kapital anwenden? Die außenpolitische Linie der Partei sagte er in den Worten zusammen: „Für uns geht der Weg des Friedens über Genf“.

Léon Blum wandte sich in seiner Rede zunächst gegen die vielen Gerüchte über die Zusammenfassung der neuen Regierung. Niemand wisse, erklärte er, wie die Regierung von morgen aussehen werde; denn er wisse es selber nicht. Man möge daher gegenüber den dargebotenen Ministerlisten Zurückhaltung bewahren. Seine Wähler würden von ihm nicht Namen erwarten, sondern Handlungen; diese aber würden nicht auf sich warten lassen. Die Aufgabe der neuen Regierung werde sein, alles zu tun, was für die Gerechtigkeit erforderlich sei. Man dürfe versichert sein, daß es gelingen werde, durch diese Bemühungen zur neuen Gesellschaft zu gelangen. Wenn es aber gelinge, werde man für den Sozialismus einen entscheidenden Weg errungen haben. Man werde sicherlich auf viele Schwierigkeiten stoßen, aber man habe den Willen, zum siegreichen Ende zu gelangen. Es sei notwendig, daß das Land in Kürze vor greifbaren Ergebnissen stehe. Das Land wolle eine Veränderung; man könne versichert sein, daß Änderungen kommen würden.

„Wirtschaftliche Wiedergeburt“ tut not

Paris, 16. Mai.

Auf einem Essen des „American Club“ in Paris, das unter Vorsitz des amerikanischen Botschafters stattfand, hielt der Führer der französischen Sozialisten Léon Blum eine Rede, in der er sich mit außenpolitischen Fragen beschäftigte.

Frankreich, so erklärte Léon Blum, wolle mit allen Völkern der Welt in Frieden leben, ganz gleich, nach welchen Grundsätzen die Völker ihre Innenpolitik regelten. Frankreich sei bestrebt, in seinem Verhältnis zu allen Nationen die Ursachen von Streitigkeiten zu beseitigen, aus denen eines Tages kriegerische Vermischungen erwachsen könnten. „Wir wollen den Frieden mit allen“, so betonte der Redner, „wir wollen in Frieden mit allen Völkern, die guten Willens sind, zusammenarbeiten, und wir schließen die Idee eines Propagandakrieges und die Idee eines Unterdrückungskrieges vollkommen aus.“

Léon Blum beschäftigte sich dann mit den französisch-amerikanischen Beziehungen. Auf seine jüdische Abstammung eingehend erklärte er weiter, daß er niemals verheimlicht habe, einer Rasse anzugehören, die der französischen Revolution Freiheit und Gleichheit verdanke. Der Redner wies dann auf den kürzlich erfolgten Abschluß des französisch-amerikanischen Handelsvertrages hin, den er als einen glücklichen Beitrag zur weiteren freundschaftlichen Zusammenarbeit zwischen Frankreich und den Vereinigten Staaten bezeichnete. Ergänzt hierauf auf gewisse „Mißverständnisse“, die sich im Zusammenhang mit der Einstellung der französischen Kriegsschuldzahlungen an Amerika ergeben hätten, wobei er der Hoffnung Ausdruck verlieh, daß es gelingen werde, diese Mißverständnisse schnellstens zu beheben. Ein Mittel dazu sei die Aufhebung der verschiedenen Zollbarrieren und die Eindämmung des Geistes der Antarkie, wodurch ein normales Verhältnis zwischen den europäischen Völkern wiederhergestellt werden könnte. Zuerst müsse sich Europa organisieren, es müsse von der Befessenheit einer Kriegsmöglichkeit befreit werden. Die internationale Gemeinamkeit müsse wiederhergestellt werden. Nicht nur, wie Léon Blum abschließend betonte, auf wirtschaftlichem Gebiet, sondern auch auf dem Gebiet der Wirtschaft müsse die europäische Solidarität geschaffen werden. Diese wirtschaftliche Wiedergeburt Europas und der Welt bedeute erst die wirkliche Sicherheit und damit die Befreiung von dem Kriegsgedanken.

Blutrache in Palästina

Jerusalem, 16. Mai. Die Erregung in der mohammedanischen Bevölkerung über die Ermordung eines Arabers aus Hebron hält an. Am Freitag trafen in Jerusalem zahlreiche Stammesangehörige des Ermordeten ein, um ihren Sittengefechten folgend, an den Juden Blutrache zu üben. Ein starkes Aufgebot von Polizei und Truppen beherrscht alle Straßen der Stadt, da man im Anschluß an die Freitagsgelüste in der Omar-Moschee Unruhen befürchtet. Über Jerusalem freist ein englisches Bombengeschwader, was seinen Eindruck auf die Bevölkerung nicht verfehlt.

Jerusalem, 16. Mai. Arabische Demonstrationen griffen in Jaffa nach dem am Freitag üblichen Gebeten in der Moschee Polikisten mit Steinen an.

Die Beamten feuerten; ein Araber wurde getötet und 18 verwundet. Auch in Acco, Beisan und Tul Karm kam es zu Kundgebungen, die in Acco Verwundete forderten.

Jerusalem, 16. Mai. Die Juden flüchten nach wie vor aus der Altstadt Jerusalems. Auch in den neuen Stadtteilen schließen zahlreiche Juden aus Angst vor Überfällen die Geschäfte. In den Straßen ist viel Militär zu sehen. Es ist möglich, daß der Belagerungszustand über ganz Palästina verhängt werden wird. Die jüdische Öffentlichkeit in Jerusalem protestiert heftig gegen die politische Tätigkeit des Bürgermeisters von Jerusalem und verlangt seinen Rücktritt. Der Oberste Rat der Araber lehnte das Angebot des Oberkommissars ab, eine arabische Delegation nach London zu schicken. Gestern nachmittag verbreitete sich in Jerusalem die Nachricht, die Regierung habe beschlossen, vorläufig keine Steuern zu erheben, um so keine Möglichkeit zu weiteren Unruhen zu geben. Nach Palästina sollen sobald wie möglich weitere britische Truppenteile gebracht werden. Der Streik der Araber dauert schon den fünften Tag an.

Chautemps oder Herriot?

Paris, 16. Mai. In den Wandelgängen der Kammer liefen wieder einmal verschiedene Ge-

rüchte über die Zusammenfassung der neuen Ministerliste um. Wenn diese Voraussetzungen auch in den nächsten Tagen und Wochen noch den mannigfaltigsten Änderungen unterliegen können, so kann man doch bereits mit Sicherheit sagen, daß nicht Paul-Boncour der Nachfolger Blands am Quai d'Orsay sein wird, sondern der radikal-sozialistische Senator Chaumont. Da letzter scheint für den Posten des stellvertretenden Ministerpräsidenten auszuweisen zu sein und außerdem dürfte er das Kriegsministerium übernehmen.

London, 16. Mai. Wie der diplomatische Korrespondent des „Daily Telegraph“ aus Genf mitteilt, wird dort Herriot als der kommende Außenminister genannt; er soll jedoch wenig Neigung haben, den Posten anzunehmen.

Roosevelt lächelt...

Washington, 16. Mai. In der Presskonferenz vom Freitag brachte ein Teilnehmer eine Anekdote von Léon Blum zur Sprache, daß er Frankreichs Kriegsschulden in Amerika als gestrichen ansehe. Der Frager hat Roosevelt um eine Stellungnahme. Roosevelt verwies die Fragesteller lächelnd an das Staatsdepartement. Staatssekretär Hull bezeichnet die Anekdote von Blums als sehr interessant, lehnte jedoch jede Erklärung zur Lage der französischen Schulden ab.

Wien, 16. Mai. Wie die Blätter melden, wurden nach dreitägigem ununterbrochenen Verhör und neuerlich vorgenommenen Hausdurchsuchungen durch die Prager Polizei drei weitere Verhaftungen in der „Pöbner“-Affäre vorgenommen. Es wurden zwei Direktoren und ein Prokurist verhaftet; damit erhöht sich die Zahl der Verhafteten auf zehn.

Deutsche Antwort braucht Zeit

Zur Unterredung Reichskanzler Hitlers mit dem britischen Botschafter

London, 16. Mai. In politischen Kreisen wird behauptet, Hitler habe in der Unterredung mit dem englischen Botschafter erklärt, daß Deutschland seine Antwort auf die englischen Fragen noch nicht so bald geben werde. Ein bestimmtes Datum habe Hitler nicht bezeichnet, und es scheine, daß die deutsche Regierung vor der Fertigstellung der Antwort die Ansichten der kommenden französischen Regierung in Bezug auf Deutschland noch genauer kennenlernen wolle.

Außerdem werde bemerkt, daß die deutsche Regierung lieber mit Mitgliedern der englischen Regierung direkt verhandeln möchte als durch die Kanzleien. Es sei möglich, daß die eine oder die andere Persönlichkeit der englischen Regierung nach Berlin komme.

Berliner Auswärtiges Amt wird umgebildet

Berlin, 16. Mai.

Die schon seit längerer Zeit geplante Reorganisation des Auswärtigen Amtes wird im Laufe des Monats Mai durchgeführt. Die Neugliederung wird äußerlich der Vorkriegsorganisation der Be-

hörde insofern ähneln, als die Bearbeitung der politischen Angelegenheiten in einer geschlossenen Politischen Abteilung und die Angelegenheiten der gesamten wirtschaftlichen Fragen in einer Wirtschaftsabteilung erfolgen wird.

Die bisher bestehenden drei Länder-Abteilungen, in denen sowohl die politischen, wie auch ein Teil der wirtschaftlichen Angelegenheiten der betreffenden Ländergruppen bearbeitet wurden, werden nunmehr in eine einzige Politische Abteilung zusammengefaßt. Die Abteilung, die künftighin nur die politischen Fragen zu bearbeiten haben wird, gliedert sich in eine europäische und eine außereuropäische Gruppe, an deren Spitze je ein Generalrat steht.

Besonders hervorzuheben ist die Schaffung einer stark ausgebauten Wirtschaftsabteilung, bei der die Bearbeitung der gesamten wirtschaftlichen Fragen zusammengefaßt ist, die den gesteigerten Anforderungen der Gegenwart entspricht und als Mittel zwischen den deutschen Wirtschaftsressorts und den fremden Regierungen und Interessenten zu dienen hat.

Wien, 16. Mai. Wie amtlich bekanntgegeben wird, wurde der Präsident der österreichischen Landwirtschaftskammer Peter Mandorfer zum Bundesminister für Land- und Forstwirtschaft ernannt.

U. S. A. in Präsidentschaftsnöten

Von unserem amerikanischen F. K.-Vertreter

Washington, im Mai.

Im zweiten Stockwerk der Parlamentsbibliothek in Washington befindet sich in einem kostbaren Marmorstein ein Kästchen, kunstvoll gefertigt aus einer Art Spezialglas, das die eindringenden Lichtstrahlen dämpft und mildert, um weithinleuchtend jedes Verbleichen des darin aufbewahrten Dokumentes zu verhindern. Um dieses Kästchen in dem Marmorstein sammeln sich Tag für Tag etliche Hundert und oft sogar über tausend Besucher. Das Dokument, das zu sehen sie gekommen sind, ist die amerikanische Verfassung, und gegenüber diesem bedeutungsvollen Schriftstück hängt an der Wand ein anderes Glasstückchen, das eine weitere wichtige Urkunde birgt: die amerikanische Unabhängigkeitserklärung.

Davor steht ein marmornes Bestuhl und viele Besucher knien hier in stiller Ehrfurcht nieder als ein Zeichen der Huldigung vor diesem Dokument, das Amerika seine Freiheit gab und verbürgt.

Die tägliche Wallfahrt zu dieser so sorgfältig gehüteten Verfassung zeigt, wie sehr es den Amerikanern ernst ist mit deren Heiligung, die fast bis zu einem starren Festhalten geht an dem, was vor 150 Jahren zum Gesetz erhoben wurde.

Präsident Roosevelt hat in den vier Jahren, in denen er an der Spitze des Staates stand, eine mehr oder weniger Auffassung vertreten, hat den Standpunkt eingenommen, daß mit einer wohlüberlegten Anpassung der Verfassung an die Erfordernisse einer neuen Zeit dem politischen, vor allem aber dem wirtschaftlichen Leben des Landes weit besser gedient sei. Wie stehen nun einmal heute wesentlich anders gearteten Voraussetzungen und gründlich veränderten wirtschaftlichen Notwendigkeiten gegenüber als denen, die vor 150 Jahren einmal an der Tagesordnung sein mochten.

Beide Kreise haben den Präsidenten daraufhin als einen Verräter an der Verfassung bezeichnet und selbst aus den eigenen Reihen steigerten sich die Angriffe gegen ihn bis zu einer selbst für amerikanische Begriffe seltenen Heftigkeit.

Dann aber kamen in den letzten Wochen die Primärwahlen, die einen Stimmungsumschwung zum Ausdruck brachten, den selbst Roosevelt befürchtete Anhänger nicht zu hoffen gewagt. Das bedeutet, daß die Demokraten mit ziemlicher Sicherheit aller Präsidentschaftsnöten entgehen sind: Roosevelt wird auf dem demokratischen Par-

teikongress in Philadelphia keinen Konkurrenten haben, der ihm ernstlich gefährlich werden könnte. Umso größer ist zur Zeit noch das Dilemma im republikanischen Lager: wer soll gegen den Favoriten Roosevelt den Kampf aufnehmen?

Immerhin fehlt es nicht an Anwärtern für die Nominierung als Präsidentschaftskandidat der Republikaner: Außerwählter einer der großen Parteien, Präsidentschaftskandidat zu sein, ist schon an und für sich eine Auszeichnung, eine Krönung der politischen Laufbahn. Der Parteikongress der Republikaner, der am 9. Juni in Cleveland zusammentritt, hat also die Auswahl zwischen einer ganzen Anzahl von Bewerbern, von denen der Gouverneur des Staates Kamus Landon einer der aussichtsreichsten ist. Er darf mit einigem Stolz darauf verweisen, daß das Budget des von ihm verwalteten Staates restlos ausgeglichen ist, und macht geltend, daß er dieses Kunststück eines ausbalancierten Staatshaushaltes, das ihm im Kleinen gelungen ist, auch für den Gesamtcomplex der Vereinigten Staaten fertig bringen würde.

Wenn nicht alles trübt, wird der Schlachtfeld des diesjährigen Wahlschlachtfeldes bei den Republikanern die Wahlfrage an die Wähler sein: „Macht Schlus mit Roosevelts Ausgabenwirtschaft, besennt Euch zu Randons kluger Wirtschaft, und sparsamer Haushaltsführung! Bringt Ordnung in unsere Finanzen!“ Roosevelts Politik der letzten Monate findet ja zwar in dem Bemühen, das Wirtschaftsleben durch großzügige Kredite wieder in Gang zu bringen, ihre charakteristische Note, aber die Deduktion des entstandenen Defizits bleibt als schwierige Aufgabe noch der Zukunft vorbehalten.

Der Rest für die Republikaner der erste günstige Anknüpfungspunkt, die Wähler für sich zu gewinnen. Gouverneur Landon gilt bei den Massen allgemein als der „zweite Coolidge“ und im Falle seiner Nominierung würde also der Akt auf dem wirtschaftlichen Gebiet liegen.

Diktator in der Vertikalkolonie soll ihm Senator William Borah, der in erster Linie als Verteidiger der Verfassung gilt und von dem bekannt ist, daß er dem von dem Sozialreformer Townsend vorgeschlagenen Plane einer Altersversorgung nicht ganz abnehmend gegenübersteht. Dieser Townsend-Plan schlägt vor, daß jedem über 60 Jahre alten amerikanischen Bürger, der

Dreifacher Refordflug der Fliegerin Mollison-Johnson

London, 16. Mai.

Die englische Fliegerin Amy Mollison-Johnson kehrte am Freitag mittag wohlbehalten von ihrem Südafrikaflug nach London zurück; sie landete gegen 14 Uhr auf dem Flugplatz Croydon, wo sie von einer großen Menschenmenge begeistert empfangen wurde.

Amy Mollison gelang es, mit ihrem Flug einen dreifachen Reford für die Strecke London-Kapstadt aufzustellen. Zunächst hat sie auf dem Hinfluge nach Kapstadt, der an der westafrikanischen Küste entlang führte, eine neue Bestzeit mit 8 Tagen, 6 Stunden, 26 Minuten aufgestellt, eine weitere mit ihrem Rückflug über Ostafrika und Ägypten mit 4 Tagen, 16 Stunden und 17 Minuten, womit sie den bestehenden Reford des Fliegerleutnants Rose um 1 Tag, 14 Stunden, 40 Minuten geschlagen hat. Schließlich hat die Fliegerin auch eine neue Bestzeit für den Hin- und Rückflug erzielt und zwar mit 7 Tagen, 22 Stunden, 42 Minuten, während Rose zehn Tage benötigt hat. Der englische Luftfahrtminister Lord Esmont übermittelte der Fliegerin bei ihrer Ankunft telegraphisch seine Glückwünsche.

Luftfahrtausstellung in Stockholm

Stockholm, 16. Mai. Die Internationale Luftfahrtausstellung in Stockholm, die 100 Firmen aus 18 Nationen besichtigt haben, wurde am Freitag nachmittags von Königin Gustav V. eröffnet. An der Feier nahmen auch Mitglieder des königlichen Hauses, der Regierung, des Heeres, des diplomatischen Korps und viele Vertreter des öffentlichen Lebens teil. Die Ausstellung ist die dritte und größte dieser Art, die bis jetzt hier veranstaltet wurde.

„Abessinische Regierung — keine Beachtung“

Rom, 16. Mai. Von zukünftiger italienischer Seite wird auf die Feststellung Wert gelegt, daß die Mitteilung, die Italien durch einen diplomatischen Vertreter in den einzelnen Hauptstädten über Abessinien machen ließ, nur den Charakter einer Notifikation habe. Sie habe die Lage Italiens klarstellen sollen, dessen Vorgehen aus unvermeidbarer Notwendigkeit, wie die britischen Unruhen, sich ergeben haben und beschleunigt worden sei. Im übrigen habe man den Nachrichten über die Bildung einer abessinischen Regierung mit Blick auf die Sudan-Grenze keine Beachtung geschenkt. Derartige Versuche trügen angesichts der vollzogenen Tatsache keinen ernsthaften Charakter.

Englands Gesandter bei Marshall Vadoglio

London, 16. Mai. Wie ein diplomatischer Mitarbeiter des „Daily Telegraph“ erfährt, hat der britische Gesandte in Addis Abeba zusammen mit anderen diplomatischen Vertretern am Mittwoch dem italienischen Oberkommandierenden, Marshall Vadoglio, einen amtlichen Besuch gemacht. Dies sei aber nicht als eine Anerkennung der italienischen Souveränität in Abessinien zu betrachten.

Englands Botschafter bei Cuvich

Rom, 16. Mai. Der englische Botschafter Sir Eric Drummond besuchte am Freitag Staatssekretär Cuvich. Nach Angaben von italienischer Seite kommt der Unterredung keine besondere Bedeutung zu.

außerhalb des Arbeitsprozesses steht, eine monatliche Rente ausbezahlt wird. Bedingung für die Auszahlung dieser monatlichen Rente aber ist, daß der gesamte Betrag noch im gleichen Monat restlos wieder ausgegeben wird. Wenngleich es im Augenblick um Townsend etwas still geworden ist, so darf man doch vermuten, daß er seine begreiflicherweise zahlreichen Anhänger im entscheidenden Moment mobilisieren wird, so daß Borah von dieser Seite auf eine starke Unterstützung rechnen kann (obwohl er sich tatsächlich bisher noch nicht festgelegt hat).

„Back to the Constitution!“ — lautete der Parol, das ist Senator Borahs Parole und es ist nicht ausgeschlossen, daß es die republikanische Parole in dem fest auf seinen Höhepunkt auftretenden Wahlkampf sein wird.

Freilich, solange nicht in Cleveland die definitive Entscheidung über den republikanischen Kandidaten gefallen ist, wobei auch Ex-Präsident Herbert Hoover, Senator Arthur Vandenberg aus Michigan, der dem New Deal nicht so schroff ablehnend gegenübersteht und bei den Primärwahlen einen ziemlich guten Start gemacht hat, oder aber Oberst Frank Knox, der Herausgeber der „Chicago Daily News“ und entlassene Gegner des von Roosevelt propagierten Neuen Antriebs, eine Rolle spielen können, solange also der Parteikongress des 9. Juni noch nicht das letzte Wort gesprochen hat (der Parteikongress tritt gleichzeitig auch das Parteiprogramm, die sogenannte „Platform“, solange bleibt der diesjährige Wahlschlachtfeld ein Kampf Roosevelts gegen „Unbekannt“, denn gerade anlässlich dieser Parteikonferenz sind Ueberraschungen bis in die letzte Stunde hinein möglich).

Soviel aber läßt sich heute schon sagen, daß es einer der erbittertesten Wahlkämpfe seiner ganzen Geschichte ist, dem U. S. A. entzagenzweht. Denn wenn man auch noch nicht weiß, wer den derzeitigen Präsidenten entthronen soll, so wird doch die dochhinan alles daransetzen, um der ersten Präsidentschaft Roosevelts nicht eine zweite folgen zu lassen. Wenngleich mit einziger Aussichtlosigkeit des Bemühens, so wird man doch bis auf die Neuherbe und mit großer Verbissenheit kämpfen, der Umstand, daß Roosevelt, als erster Präsident der Staaten, persönlich durch Wahlreden im ganzen Lande in den Wahlkampf einreißt, selbst, wie ernt er seine Gegner nimmt.

„Back to the Constitution!“ ruft Senator Borah, und in den amerikanischen Großstädten und auf den Avenues und Broadways vor allem von New York tragen die Schutzhüllen vieler Privatfraktionen den Aufschrift: „Save the Constitution!“ „Rettet die Verfassung!“



Memel, 16. Mai
Diese Nummer umfaßt 12 Seiten

Die Wahlbezirkskommission für den Wahlbezirk Memel ernannt

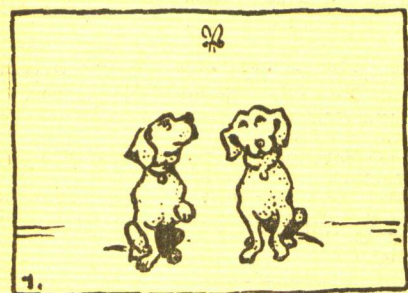
Der Vorsitzende der Obersten Wahlkommission für die Wahlen zum Seim Maschulis hat nunmehr auch die Wahlkommission für den Memeler Wahlbezirk ernannt, und zwar zum Vorsitzenden das Mitglied der Hafendirektion Viktor Gailius, zum stellvertretenden Vorsitzenden Bankdirektor Endrius Borchertas und zu Mitgliedern den Bürgermeister der Stadt Memel Gustav Schulz, Stadtrat Endrius Glosaitis und Landesdirektor Willy Bette.

Vom Hafen

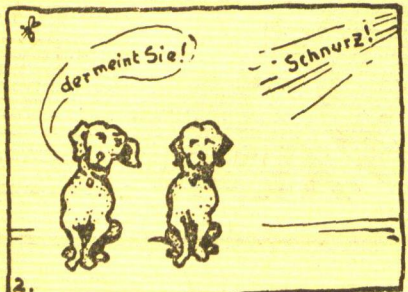
Ruhiger Schiffsverkehr

Am Wochenende war es im Memeler Hafen ruhiger als in den Vortagen. Am Sonnabend löschte am Rettungsschuppen beim Fischereihafen der Dampfer „Ivar“ Restpartien englischer Kohle. Als einziges Schiff am Außenkai nahm der Motorsegler „Elly“ Altsen aus Waggons für Danzig über. In der Nordseite des Winterhafens hatten die Motorschiffe „Denia“, mit Getreide beladen, und „Agel“, Kreide in Säcken löschend, festgemacht. Der große Ruffe „Kosa Luxemburg“ ist mit dem Umschlag seiner 4000 T. Zement (80 000 Sack) auf Waggons und Röhre beschäftigt. An den Dalben ladet die Memeler „Gotland“ Rundholz aus dem Wasser für Gent. Nach Still erhält der Hamburger Dampfer „Seinr. Grammerhorst“ Schnittholz und Stihlgut von Waggons und aus Fuhren. „Varstrot“ wartet am Passagierkai auf Ordr. Da die Kranbrücke an der Zellulosefabrik durch den Kohlen löschenden Dampfer „Rajal“ belegt ist, muß der Sinne „Annaberg“ auf Strom anfern; er bringt

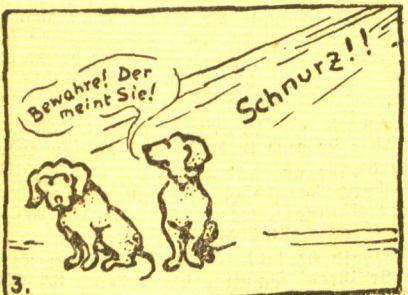
Schnurz hat einen Namensvetter



Dit ist man harmlos hingeeben an sein privates, stilles Leben.



Da ruft das Schicksal unerbittlich, und wer erst friedlich war, wird kritisch



Denn „Wollen“ ist von hohem Reiz, doch „Müssen“ ärgert andererseits.



Am besten ist's, man drückt sich dann, (... wenn man's mit gutem Grunde kann!) E. Pl.

etwa 4000 T. Kohlen für die Zellulosefabrik heran. Der große Däne „Estland“ vervollständigt auf Schmelz seine Holzladung; er wird heute nach einem englischen Hafen in See gehen.

* Das Seeamt Flensburg verhandelte über den Zusammenstoß der „Valtraffie“ mit „Delphin 4“. Am 26. April stießen in der Ostsee westlich von Fehmarnbel-Feuerfisch der deutsche Motorsegler „Delphin 4“ und der englische Dampfer „Valtraffie“ zusammen. Während der englische Dampfer nur leicht beschädigt wurde, wurde „Delphin 4“ so schwer am Steuerbord getroffen, daß der Steven des „Valtraffie“ durch die Schiffswand in das Mannschaftslogis eindrang. Dabei wurde der Leichtmatrose Kurt Bartowski aus Hamburg getötet. Dieser Seeunfall beschäftigte dieser Tage das Seeamt in Flensburg, das nach eingehender Verhandlung folgenden Spruch fällte: Die Ursache des Zusammenstoßes liegt darin, daß die beiden Schiffe, die ihre wechselseitigen Nebelsignale erst in geringerer Entfernung hörten, sich so spät sichtigten, so daß ein Ausweichen nicht mehr möglich war. Die von den beiderseitigen Schiffsleitungen getroffenen Manöver können nicht als falsch bezeichnet werden. Nach dem Zusammenstoß ist auf beiden Seiten richtig gehandelt worden. Der Motorsegler befand sich bekanntlich mit einer Ladung Getreide unterwegs von Memel nach einem holländischen Binnenhafen.

* Fräulein Hanna Nichtsmeier, bekanntlich eine Memelerin und in ihrer Heimatstadt aus zahlreichen Konzerten auf bekannt, ist für die Zeit vom 15. August 1936 bis 15. September 1937 vom Staatstheater Danzig als jugendlich dramatische Sängerin verpflichtet worden.

* Fußball am Sonntag. Die Rasensportvereinigung trägt am Sonntag vormittag ihre weiteren Punktspiele auf dem neuen Sportplatz aus. Ein Knabenspiel zwischen Spielvereinigung und „Freya-B. f. M.“ beginnt um 8 1/2 Uhr. Als Eröffnung der Handballrunde für Junioren kommt das Punktspiel Spielvereinigung - „Freya-B. f. M.“ um 9.45 Uhr zum Austrag. Es folgt dann ein Verbandsspielfußball (Fußball) um 10 1/2 Uhr. Gegner sind der S. C. Memel und „Freya-B. f. M.“. Der S. C. M. spielt dieses Jahr zum ersten Mal; er wird daher die größten Anstrengungen machen müssen, um gegen die kampfstärke „Freya“-Mannschaft ehrenvoll abzuschneiden. Der S. C. M. tritt, außer Birschwits, vollständig an. Bemerkenswert erscheint die Wiedereinstellung von Jesper auf den Mittelfeldposten, der nach langer Krankheit wieder seine Farben vertreten will. Sollte Jesper wieder auf alter Spielhöhe sein, so stehen die Chancen für beide Mannschaften gleich. In Rumpfspielen um 9 Uhr vormittags die B-Junioren vom S. C. M. und „Freya-B. f. M.“.

* Fahrraddiebstahl. Am 15. Mai gegen 2.30 Uhr wurde ein Herrenfahrrad, Marke „Patria“, welches vor einem Schaufenster in der Friedrich-Wilhelm-Straße hingestellt worden war, entwendet.

Blumentag für die memelländischen Herbergen

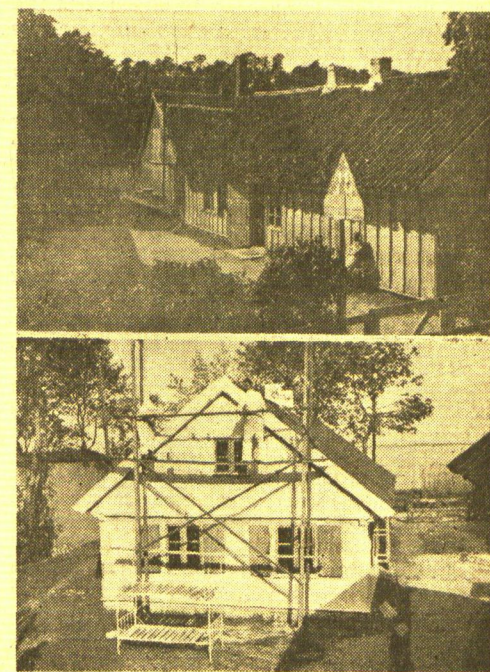
Uns wird geschrieben:

Selten erleben wir einen so schönen Mai wie in diesem Jahr. Jawohl, die Eisheiligen haben programmgemäß dazwischen gefunkt. Aber wir wissen's ja: einmal kommt die Kälte doch, da ist sie uns jetzt zum angelegten Termin lieber als später, wenn die Rosen bereits blühen. Kurzum, wir haben den Mai wirklich schon an einigen stillen warmen Tagen und Abenden genossen, die Luft ist angefüllt vom würzigen Duft der im grünen Brautschleier leuchtenden Birken, in den von weißen Blüten überschütteten Obstbäumen summt das nützliche Volk der emsigen Bienen, und der Wald ist voll aufbrechender Knospen und spriehender und blühender Kräuter. O, es ist herrlich, in diesen Tagen frei zu sein und Sinne und Seele an der Schönheit des wieder erwachenden Lebens zu erquicken.

Jeder von uns wünscht sich, in dieser Zeit der Natur recht nahe zu sein, wieder gut Freund zu werden mit Wolken, Wasser und Winden, mit den Tieren und Bäumen des Waldes und mit dem hellen warmen Sonnenlicht. Diesem Wunsche kommen die Jugendherbergen unseres Gebietes entgegen. Sie ermöglichen es dem jungen Wanderer, der zu Fuß, per Rad oder auf dem Wasser sich die junge sonnig-helle Frühlingswelt erobern will, inmitten der Natur zu übernachten und so die allerschönste Zeit der ganzen Woche, den Sonntagmorgen, draußen, umgeben von Wald und Wasser zu erleben. Unsere wandernde Jugend hat sich schon so an das Bestehen der Jugendherbergen gewöhnt, daß sie ihr sehr fehlen würden, wenn der Verband sich zu Beginn eines Sommers gezwungen sehen würde, dieselben aus Mangel an Betriebskapital zu schließen. Wer etwas Interesse für unsere Jugendherbergen hat, wird beobachtet haben, daß alljährlich Geld angewandt wird, um die notwendigsten Instandsetzungsarbeiten an den Gebäuden vorzunehmen. In Schwarzort ist in diesen Wochen die Durcharbeitung der dortigen Jugendherberge geradezu Tagesgespräch. Jeder, der den Zustand dieser Gebäude kennt, weiß, daß sie sowohl innen als auch außen dringlichst reparaturbedürftig waren. Der Dachstuhl war geknickt, die Dachsparren mußten erneuert werden, die zerbrochenen Dachpfannen ließen den Regen durch. Die Wände der Schlafräume hatten tiefe in den Verputz eingehanene Löcher, die Tapeten hatten sich in Quadratmeter großen Flächen abgelöst, die Dielen waren zum Teil durchgedrückt. Jeder Hausbesitzer und wahrscheinlich noch mehr jeder Einwohner wird zugeben: so ging das nicht weiter! Wenn das Haus erhalten werden sollte, wenn man sich in den Räumen wohl fühlen sollte, mußte etwas getan werden. Deshalb wurde beraten, beschlossen, Arbeit vergeben, gezimmert, gedachdeckert, verputzt und getrichen, und wer zu Pfingsten nach Schwarzort fährt, der wird staunend vor dem schmucken Häuschen stehen bleiben und sich fragen: Das war die alte verfallene griesgrämige Jugendherberge? Nun laßt sie uns an wie der blaue Frühlingsschimmel. Ordentlich jung sieht sie aus. Tritt näher, lieber Besucher! Sieh dir die frischgestrichenen Übernachtungs- und Tagesräume an. Du wirst Gefallen daran finden und dir wünschen: Wäre ich doch auch noch einmal jung, könnte ich auch für wenig Geld und ohne daß die alten Knochen knarzen auf dem Strohsack schlafen und froh sein mit fröhlichen Burschen und Mädchen. Ja, lieber Leser, auf diese Weise kommt du aber nicht

zum Ziel, alles noch so fromme Wünschen wird dich nicht mehr jünger machen als du bist. Ich weiß aber ein Mittel, dich froh zu machen: Gönne der Jugend die fröhlichen Stunden, ermögliche ihr, was du nicht mehr kannst, schaffe ihr Unterkunft in sauber gehaltenen Jugendherbergen! Du willst gern helfen, aber viel Geld, so viel wie dazu doch wahrscheinlich nötig ist, kannst du selbst nicht entbehren? Lieber Jugendherbergsfreund, dir wird dein Hilfswerk ganz leicht gemacht: Wie du es vielleicht schon aus dem Inseratenteil der vorliegenden Nummer des „Memeler Dampfboot“ ersehen hast, wird an diesem Sonntag durch Blumenverkauf für die Jugendherbergen gesammelt. Schide die kleinen freundlichen Sammlerinnen und Sammler nicht mürrisch fort. Du wolltest ihnen doch bei der Erhaltung ihrer Jugendherbergen helfen, hier bietet sich dir eine gute Gelegenheit. Bewerte deine Spende nicht nach der kleinen leuchtendgelben Blume, die man dir zum Kauf anbietet, sondern denke daran, daß Freude an der Natur die Kraftquelle ist, aus der unsere Jugend zu schöpfen lernen soll, weil ihr Wasser immer klar und erquickend ist. Und zu dieser Kraftquelle verhelfen ihr die Jugendherbergen!

Jugendherbergen sind in Memel, Schwarzort, Nidden und Ruß. Die Geschäftsstelle befindet sich Kantstraße 4 bei Lehrer Czorny. Die Jugend wird gebeten, sich ihre Ausweise möglichst in der Zeit von 12-2 Uhr zu holen. Freunde des Jugendherbergswerks sind am Sonntag vormittag zur Besichtigung der Memeler Herberge herzlich willkommen.



Die Jugendherberge in Schwarzort

Oben: Die alte erneuerungsbedürftige Jugendherberge in Schwarzort, wie man sie bis zum vorigen Jahr kannte. Unten: Das Herbergsgelände nach der Überholung in dem freundlichen neuen Anstrich.

Weitere Lokalnachrichten dritte Seite dieser Beilage

Abschlußprüfung der Haushaltungsschule Heydekrug

Am gestrigen Freitag fand in den Räumen der Haushaltungsschule in Heydekrug die Abschlußprüfung des diesjährigen Frühjahrskurses statt. Als Gäste wohnten der Prüfung bei Präsident des Direktoriums Baldschus, die Landesdirektoren Bette und Szegaud, Landrat Buttke, Gemeindevorsteher Redweil sowie eine Anzahl von Eltern der Kursussteilnehmerinnen und seitens der Landwirtschaftskammer Vizepräsident Wannags und einige Herren vom Vorstande der Kammer.

Nach einer gemeinsamen Kaffeetafel ging es in eine Klasse der landwirtschaftlichen Winterschule zur theoretischen Prüfung, der sich alle 25 Kursussteilnehmerinnen unterzogen. Jeder Prüfling er-

hielt einen Zettel, auf welchem sein Thema verzeichnet war. Alle in Frage kommenden Dinge, wie Gartenbau, Fruchtwechsel und Düngung des Gemüsegartens, Mistbeet, Spargelkultur, Wurzelgemüse, Beerenanbau und -kultur, waren zu behandeln; weiterhin galt es, die während des Kursus gesammelten Kenntnisse über Blumenpflege, Gartenbau, Geflügelzucht, Milchwirtschaft, Schweinezucht, Betriebslehre, Wohnungseinrichtung usw. in die Form eines Vortrages zu kleiden. Die Fülle des Materials sowie die lebhafteste Beantwortung der gestellten Fragen gaben ein Bild von dem vielseitigen Stoff, den die Hauswirtschaft und das gesamte Tätigkeitsgebiet der Hausfrau umfaßt und



zeugten von der fleißigen Arbeit, welche während des Kursus geleistet worden ist.

Anschließend wurden durch Direktor Dr. Lantisch rechtliche sowie Fragen der Buchführung behandelt, soweit sie für den künftigen Tätigkeitsbereich der Teilnehmerinnen in Frage kommen.

Hierauf begrüßte Vizepräsident Wannags die erschienenen Gäste und ganz besonders die Mitglieder des Direktoriums, denen er seinen ganz besonderen Dank zum Ausdruck brachte für das Wohlwollen, welches den Bestrebungen der Landwirtschaftskammer und damit auch der Haushaltungsschule vom Direktorium entgegengebracht wird. Er schloß den Kursus mit einem Dank an die Leiterin und mit den besten Wünschen für die Teilnehmerinnen.

Hierauf folgten nun in vielen einzelnen Gruppen praktische Vorführungen in den verschiedensten Fächern der hauswirtschaftlichen Tätigkeit, wie Weben, Nähen, Stricken, Stopfen, Wäschebehandlung und den zahllosen Kleinigkeiten, deren praktisches Können den Wert einer guten Hausfrau ausmacht.

Ein Teil der Schülerinnen war mit der Zubereitung des Abendessens beschäftigt, welches die Schülerinnen und die Gäste in dem Gemeinschaftssaal der Schule gemeinsam einnahmen.

Hier richteten Landesdirektor Szegaud, Landesdirektor Bette sowie Gemeindevorsteher Redweil Worte des Abschieds an die Kursussteilnehmerinnen, welche in dem Wunsche aipfelten, daß die gesammelten Kenntnisse allen Teilnehmerinnen zugute kommen mögen.

Mit einem Hoch auf die Leiterin der Schule sowie ihre Schülerinnen schloß der offizielle Teil des letzten Beisammenseins, worauf die Veranstaltung mit einigen humoristischen Gesangsvorträgen der Teilnehmerinnen sowie nach gemeinsamem Gesang unserer schönsten Heimatlieder ihr Ende fand.

* Kommissarischer Kreisarzt. Der praktische Arzt Dr. med. Albert Schlimm aus Heydekrug ist mit Wirkung vom 1. Mai 1936 zum komm. Kreisarzt des Kreises Heydekrug ernannt worden.

De Manufke ut Wartulente und de Scholmeister

Joahre verginge, und de Manufke länd wie font. Vol weer he olt und grau, so grau, wie de ol Scholmeister, de om Harwit opp Pangason ging. E niefte Lehrer keem noa Wartulente. Dat weer e junger blonder Mönch. De tergrabbeld sich allet dem Ole Lehrer und froog noa de Wartulente, noa de Kinder, noa de Noabers und wat sonst noch Meiet giff. De ole Scholmeister kunn fä siene Gemeinde dat beste Zeignis utstelle, bloß biem ole Manufke bleew he stede. Doa weer nu nuchst to moake, de had nu moal so een „einnehmendes Wesen“. Kein Spoadem durfd äwer Nacht om Goarde, kein Handboot oppe Rien hänge bliewe, alles pufd de starke Haffwind doch, dat he wegen dem Manufke om Winter ward frere motte, und he nehm sich allet vör, dem Keerl, wenn mällich, wenigstens vom Holzlaune to kurreere. Und he had Flöck, he bruck om Winter nich to freere, und dat keem so:

Noa een paar Wäke, als he schon ganz alleen ön dem groote Scholhus kameperd, kloppd de Manufke an siene Dör. „Was bringen Sie mir“, fäd de Lehrer, denn he wull sich möt alle opp goodem Foot stelle und ut dem Manufke nich värem Kopp steete. „Ach, Herr Lehrer“, fäd de Manufke, „dä möit opp längere Tied verreise, doä blivt miene Fru — et weer siene drödde — möttem Jung alleen tohüs. De Jung ward bößke noa de Föcherie sehn motte und ward nich önne Schol foame könne, doä schriewe se man nich glic Scholstroaf.“ „Ich will kein Unmensch sein“, fäd de Lehrer. De Manufke leet siene Doge önne Stoam omherwandere. Doä hing anne Wande e Flint, und önne Ed leech e grooter griefter Jagdhund. „Se fönt ja woll Jäger, Herr Lehrer“, fäd de Manufke. Doä nehm de Lehrer dem Schießpreeßel vonne Wand, zeigd em dem Manufke, rebeld it und dat ut und fäd ut, dat he doamt sehr goot treffe kann. Dann nehm he sien Fernglas vör und ertlär dem Manufke dat scheene Nachglas sehr genau. Opp hundert Schrödde kunn he doä möt ön Dieftre eenem Rehbock ganz dietlich sechne. Als he endlich siene „Greif“ wackelped, paar Konfistöckes moake leet und fäd, dat dat Bech unbarmerzig jedem Deef ane Gurjel springt, ädder der dem Manufke de Beehne, und de Lehrer doch, dat ward noch alles ganz oot ware. Om em to beruhige, hoald he nu de Schnapsflask vör und goot dem Manufke Verhigungsdrope ön. Noa dem verorde oder fiesde Schnaps keem he önt Vertelle, und de Scholmeister erföhre de Geschöcht von 70/71.

Als de Glas leer weer, stund de Manufke opp, gew dem Scholmeister de Hand und fäd opp Hochdiesch — die wichtige Gelegenheite sprook he ömmer hochdiesch: „Herr Lehrer, Sie wissen, daß ich als Fischer und auch sonst abends viel draußen bin. Ich will auf Ihre Sachen so aufpassen, als ob alles mein Eigentum wäre. Ich gebe Ihnen mein Ehrenwort und meine Hand darauf, daß Ihnen nichts verschwinden wird.“

Et möt geseht ware, de Manufke hät sien Ehrenwort gehole. Den de zwölf Joahr, wo de Lehrer durt amteerd, ös em ut nich e Stechnadel verschwunde. Ost kunn he, wenn he oawends önne Laub huckd, dorch dat Herake vonne Dör beobachte, wie eene groote Gestalt sich önt öus schlief; de Manufke pafß opp.

II.

De Manufke und de Nachtmeister

Von Tawerne keem de Nachtmeister önt Därp. He steeß biem Gemeindevorsteher aff, leet siene Fuchß Freenfutter gäwe und ging önne Amtstow. Siene Brost weer dick gepolstert, denn durt steckd dat dicke Scharnoal, vör dem alle, deren Welt nich ganz blank weer, dat Böddere freije. De Gemeindevorsteher mußd nu alle, de wat utgefäde hadde, tosammetrommelle, doarunter weer natierlich ud de Manufke. „Na, Manufke, Sie alter Sünder!“ räd de

Nachtmeister em an. „Herr Nachtmeister, wie fönt alle Sünder, steht önne Bibel, öd ön aber keiner, denn öd weer väringen Sundag öüne Körd.“ „Na, lassen wir das, Sie sind hier des Diebstahls beschuldigt!“

„Ded jull gestohle hebbe, dat kann nich stümme!“ „Erst wollen wir einmal Ihre Personalien feststellen: Geboren, gedient, verheiratet u. s. w. Sind Sie vorbestraft?“

„Wo war öd doch! Mie hät noch keiner bestraft, dem Noader und dem Lehrer utgenohme!“

„Na wollen mal gleich nachsehen. Da stehen zwei Strafen zu drei und zehn Jahren und noch fünfzehn kleinere Strafen, zusammen also siebzehn Vorstrafen.“

„Davon weet öd nuchst, Herr Schandarm, Se könne von mie olem Mann nich verlange, dat öd sowat ön miene Kopp behol, dat haw öd alles ver-gäde. Und sehn se moal, Herr Schandarm, se weete dat ja ut nich utwenbig. Wenn et doä aber geschäwe steht, ward et schon stümme.“

Memelgan

Kreis Memel

Hundesperre im Landfreise

Bei einem am 30. April 1936 in Lbhardt-Raussen den getöteten Hunde ist amtstierärztlich Tollmutterdacht festgestellt. Zum Schutze gegen die Tollwut ist über die nachstehenden Ortlichkeiten auf die Dauer von 3 Monaten, d. i. bis einschließlich 30. Juli 1936, die Hundesperre verhängt worden: Dajohr-Miklo, Baugstall, Birkenwalde, Darg-will-Godeiken, Gellien, Gr. Jagstien, Kl. Jagstien, Makstien, Schattner, Schlawpichill, Schmill-gien, Adl. Grünheide, Martinsdorf, Clemmen-hof, Clausmühl, Dauern, Dinnethen, Gaber-gischen, Jaden, Völlen, Pangen, Vöbheit-Stankus, Schuften-Jahn, Sudmanten-Truch, Birkenhain, Keutwergen, Lieben, Mähwöhlen, Mätsien, Schwepeln, Thaleiken-Jakob, Zentubnen, Baiten, Dautillen, Galten, Grambowischen, Gröschien, Derrig-Hans, Janusken-Görge, Jagstien-Görge, Kühlen, Langallen, Riemern, Vöbarten, Vöbhardt-Raussen, Mäh-Nanda-Baltrum, Mäh-Nanda-Jakob, Kühlen, Gaben, Gedminnen, Gellstinnen, Turgan, Riemern, Margen, Vötschen, Schernen, Schnaughten und Stuten. In den genannten Ortlichkeiten sind sämtliche Hunde festzuhalten und anzuführen. Der Festlegung gleich zu achten ist das Führen der mit einem sicheren Maulkorb versehenen Hunde an der Leine. Die Ausfuhr von Hunden aus den genannten Ortlichkeiten ist nur mit ortspolizeilicher Genehmigung nach vorheriger tierärztlicher Untersuchung gestattet. Die Verwendung von Hunden zum Begleiten von Herden und von Jagdhunden bei der Jagd ohne Maulkorb und Leine ist gestattet. Außer der Zeit des Gebrauchs unterliegen solche Hunde ebenfalls den Vorschriften dieser polizeilichen Anordnung. Zuwiderhandlungen werden gemäß dem Reichstierseuchengesetz vom 26. Juni 1909 mit Gefängnis bis zu zwei Jahren oder mit entsprechender Geldstrafe bestraft.

*

Torfverpachtung und Holzverkaufstermin. Am Freitag wurde in Preßburg die diesjährige Verpachtung aus dem Pöfing Moor, dem Schwenzeler Moor und der westlichen Hälfte des Zyrus-Moores verpachtet. Infolge der starken Nachfrage wurde die Taxe oft überboten. Die Preise für Stickschlacken waren sehr schwankend. So konnte man eine Stickschlacke im Schwenzeler Moor schon für 60 Cent pachten, während im Zyrus-Moor die Preise bis 20 Lit in die Höhe stiegen. — Anschließend fand ein Holzverkaufstermin statt, bei dem Bauholz aus den Forstereien Verbeiden, Nienmeyer und Nischurwen verkauft wurde. Bauholz kostete je Festmeter 18—24 Lit. Kiefernstangen waren für 1,50—2,00 Lit je Stüd angeboten.

Betrügerisches Dienstmädchen. Bei dem Händler E. aus Schillingen hatte sich eine Frau als Dienstmädchen angeboten, die E. auch

„Sie werden beschuldigt, dem Fischer Schudnagies Fischereigerät — und zwar kleine Wenter — gestohlen zu haben. Was haben Sie dazu zu sagen?“

„Dat ös de greeftste Deef, de et opp Gottes Welt affst, doä hät mie bloß de Noader angezeigt, weil he mie dat bößke Föcherie nich gönt!“

„Die Wenter sind doch aber bei Ihnen gefunden worden. Und nun erzählen Sie mir, wie Sie in den Besitz der Rehe kamen.“

„Dat wöll öd nu ganz genau vertelle. Ded hoald mie ute Pelf een Fooderke Torf, und biem Noabusfoahre keem öd ut an de Wenterisch vom Schudnagies värbie. Doä möt öd doch möt miene Wäge bößke angeboast hawe, und doä fönt de Wenterisch hänge geblawe.“

„Das müssen Sie doch aber gesehen haben.“

„Et weer schon e bößke diefter, Herr Nachtmeister, und, sehn se moal, de Torf ös schwarz und de Wenter fönt schwarz. Als öd se endlich sech, doä wer öd nich wiet von Tobus.“

„Und da haben Sie dieselben schnell mit Torf be-flechten?“

„Aber Herr Schandarm, et tooch doch Regen opp, und öd wull de scheene Wenter doch nich verrägene

annahm. Er schickte sie eines Tages mit einem Fuhrwerk nach Preßburg, von wo sie 20 Lit abholen sollte. Es gab zur Sicherheit dem Dienstmädchen seine sechs- und achtjährigen Kinder mit. Das Dienstmädchen nahm das Geld und fuhr nach Wilkieten weiter, wo es den Wagen stehen ließ und mit dem Geld verschwand.

Das Grundbuchamt in Preßburg nimmt am Dienstag, nunmehr am Montag einer jeden Woche vormittags 8—11 Uhr Aufstellungen sowie sonstige Beurteilungen vor.

Kreis Hendebrug

Verpachtung von Torfschlächen. Am Freitag wurden im Saale des Kaufmanns Volz 350 Torfschlächen von Lustig Moor zum Ausstich verpachtet. Es waren viel Pachtlustige erschienen. Die Stickschlacken sind im Durchschnitt 16 Kubikmeter groß. Die Preise für Moostorf betrugen etwa 4 Lit und die für Preßtorf bis 18 Lit je Stickschlacke. Die Frage nach Preßtorf war reger, für Stickschlacken waren jedoch nur wenige Interessenten.

Kreis Pogegen

Die Bienenwirtschaft im Kreise Pogegen

Eine verhältnismäßig hohe Einnahme ergibt in dieser verhältnismäßig tiefliegenden Zeit den Besitzern die neben dem Hauptberuf betriebene Bienenzucht. Während zur Zeit höherer Preise für landwirtschaftliche Erzeugnisse die Bienenzucht hauptsächlich als Viehhaltung betrieben wurde, wird sie jetzt mehr und mehr zu einem Erwerbszweig ausgebaut. Es ist erfreulich zu sehen, daß sich jetzt auch solche der Bienenzucht zuwenden, die früher dazu fast gar keine Neigung zeigten. Das hat zur Folge, daß nicht nur die alten Bestände einer besseren Wertung gewürdigt werden, sondern die Zahl der Bienenstöcke ist in diesem Jahre sehr gestiegen. Während im vergangenen Jahre das Wetter für die Bienenzucht nur sehr mittelmäßig war, konnten verschiedentlich von einem einzelnen Volk bis 38, ausnahmsweise auch über 40 Pfund Honig gewonnen werden. Beim Verkauf des Honigs bedeutet das dem Besitzer eines Bienenstandes von fünf Völkern eine Nebeneinnahme von etwa 350 Lit bei einem Preis von 1,80 bis 1,90 Lit je Pfund. Im Verhältnis dazu sind die Ausgaben für Fütterung und Gerätschaften gering. Während im vergangenen Jahre die Honigerträge ungewiss waren, scheint dieses Jahr dem Imker einen vollen Erfolg zu versprechen. Die schon früh einsetzende Kirschlüte veranlaßte die Imker, die Aufzuchtstufen früh heranzuführen. Beim Auflegen konnte man feststellen, daß die Innenwaben der Körbe, insbesondere bei den gefütterten Völkern, mit Honig bereits gefüllt bzw. gedeckelt waren. Die herrschenden warmen Tage und die in voller Blüte stehenden Obstbäume sowie andere Frühlingsabfälle dürfen dazu beitragen, daß die Bienen in verhältniss-

loate. Ded wull se doch ganz breech dem Noader torfdringe.“

„Wiefo haben Sie aber dann die Wenter bis zum nächsten Sommer behalten?“

„Ja, Herr Nachtmeister, doä ös wedder miene Koppke schuld, dat haw öd rein vergäde.“

„Na, ich glaube, ich sehe hier schon klar. Wie ist es aber mit der Föhre Torf? Haben Sie in der Pelf eigenen Torf?“

„Dat nich!“

„Haben Sie dort Torf gepachtet?“

„Ja, schon vör fief Joahrel!“

„Vor fünf Jahren haben Sie die Pargelle gepachtet, und dann fahren Sie heute noch Torf?“

„Ja, Herr Schandarm, et sind sich ömmer frösch.“

„Na, alter Freund, das dürfte Ihnen wohl die 18. Verstrafung einbringen!“ fäd de Nachtmeister und leet sich dem nächste Sünder rönroope.

Dat ös nu dat Löwe vom Manufke ut Wartulente, wie et erländ, vertellt und oppgeschrawe wurd. De Sprengke hät dem ganze Streimel schon fig und fertig togeschöck gefräie, hät et dorchge-sehne, hät hier e Komma weggesträie, durt een „Und“ togeschrawe, hät sich dann oppgepußt wie e Pogg önne Freetoahrschried und dat Ganze under siene Noame rutgegäwe. Roar! Sprengke.

mähta kurzer Zeit wieder herausgenommen werden können. Der milde Winter hat sich nicht nur hinsichtlich der Fütterung vorteilhaft ausgewirkt, sondern man kann allgemein gesunde und starke Völker beobachten. Wenn der Wettergott sein sonnenstrahlendes Gesicht nicht an unruhiger Zeit in Falten ziehen wird, kann der Imker in diesem Jahr mit einem reichen Bohn für seine Mühe rechnen.

*

Holzverkauf in Stönischen und Jeddertken. Die Firma Uppelkatis in Stönischen hatte für den 15. Mai einen Holzverkaufstermin auf den Sägewerken in Stönischen und Jeddertken ange-setzt. Verkauft wurden insgesamt über 100 Fest-meier Bauholz der Klasse 2 bis 4. Während in Stönischen etwa 50 Meter erschienen waren, hatte die Versteigerung in Jeddertken weniger Zuspruch, so daß die dortigen Bestände nicht geräumt wurden. Gezahlt wurden Preise von 25 bis 30 Lit je Festmeter.

Mit einem Handfahn gekentert. Der in Deutsch-land wohnende Arbeiter Karl Paap war mit seinem Handfahn in der Nähe von Klein-Karzewich-ken auf den Ruchstrom hinausgefahren, um die Mähnschnüre nachzuholen. Als er gerade eine Draht-schnur, die bis in die Mitte des Stromes reichte, hochgenommen hatte, hatte ein Floß, das mit ziem-licher Geschwindigkeit stromabgetrieben kam, an das andere Ende der Schnur und brachte so den Kahn zum Kentern. Paap kam unter den Kahn und konnte nur mit Mühe von den Flößen gerettet werden. Nach etwa einstündigen Wiederbelebungs-versuchen erlangte Paap das Bewußtsein zurück. Paap ist mit seinem Kahn schon mehrmals geken-tert.

*

Der praktische Arzt Dr. med. Johannes Endru-lat aus Pogegen ist mit Wirkung vom 1. Mai 1936 zum kom. Kreisarzt des Kreises Pogegen ernannt worden.

Das Direktorium des Memelgebietes hat die Vereingung des forstfiskalischen Güts- und Amtsbezirks Jura-Forst mit dem forstfiskalischen Güts- und Amtsbezirk Wihwill ab 1. Mai 1936 gemäß § 2 Ziffer 3 der Landgemeindeordnung ge-nehmigt.

Mit NIVEA bräunen Sie besser und Ihr Aussehen wird sportlich!

Mit Nivea geschüttelte Haut braucht die Sonne nicht zu fürchten. Denn Nivea vermindert das Gefühl eines schmerzhaften Sonnenbrandes. Auch bei Ihrem Sport! Sonne — richtig und mit Nivea genossen — gibt Ihnen natürliche Bräunung.

Nivea-Creme: Lit 0.50—3.75

Arne Björn fährt ins Glück

Der Liebesroman eines Abenteurers

Van Horst Biernath

Dreißigste Fortsetzung

Nachdruck verboten

Und mit einem Gesicht, in dem Mut und Hüll-lostigkeit in rascher Folge wechselten, verließ Benito Riquiera das Zimmer. Hannibal war der erste, dem er seine Reitweise über die Beine zog. . . . Benita später aber wußte auch Dom Noanum über das Verhältnis von Arne zu Ellen Bescheid. Der Spaziergang mit Teddo, bei dem eigentlich recht wenig herausgekommen war, erschien ihm plößlich in neuem Licht.

Er hatte sich dieses Blonde Fräulein ein schönes Stück Geld kosten lassen, und daß man bisher eine Möbdr nach der andern erhalten hatte, tat nichts zur Sache; sie wäre wohl noch zahlm geworden mit der Zeit. Aber daß ihm Saraiva, dieser Sammel, nun ausgerechnet den Tenente Björn hergeschickte — diesen Milchbär, der förmlich noch nach Europa roch und Zustände bekam, wenn man einen Andio verprügelte. . . .

„Ach habe die Dame für mich enaagiert, Herr!“ „Als Gräberin?“ fragte Arne, ehrlich ver-mündert. Riquiera wolle sich ante Manieren be-bringen lassen? In seinem Alter? Wirklich er-haunlich!

Ohne Teddos Gegenwart der zufällig gerade in diesen Minuten mit seinem Revolver personene und traumverlorene Rielbinaen machte, hätte der tollkühne Agent Arne keine Lebensverfiche-rungspolice ausgestellt.

„Woan ich Senhorita Estwald enaagiert habe.“ — kann ich mir denken“, vollendete Arne. „Sehen Sie, das habe ich bereits geahnt, als ich

Ellen Estwald auf dem „Dumy“ vom Antritt dieses Engagements drinend abriet.“

„Run kriegen Sie mal keinen Schlaganfall, alter Herr!“ sagte O'Hara freundlich und klopfte dem Razendeiro hart auf die Schulter.

„Ich werde Ihnen bei General Saraiva die Suppe verfallen!“ brüllte Riquiera in maßlosem Zorn.

„Bitte!“ erwiderte Arne lebenswürdig.

Und dieser heftige Ausbruch endete damit, daß Riquiera in wildem Wutparoxismus aus dem Zimmer raste.

Teddo sah Arne gedankenvoll an und schob seinen Revolver bedächtig in die Hüfttasche. „Ach fürchte, daß wir uns bei Senhor Riquiera keine Sympathien erworben haben. . . . Oder denken Sie anders darüber, Tenente?“

„Sie brauchen Sklaven, Senhor?“

Arne lag in dem Raum, der ihm im Hause zur Verfügung gestellt worden war. In der Mischen-schale häuften sich die Zigarettenüberreste auf einer ansehnlichen Pyramide. Er hatte Ellen seit der großen Auseinandersetzung mit Riquiera nicht mehr gesehen. Weiß der Himmel, wie es kam, daß alles plößlich so laut wurde! Man hätte die unan-genehmen Szenen doch auch ruhiger erleben können. Aber das lag wohl an diesem Treib-hausklima, daß man immer mit Dynamit geladen war und bei jedem Anlaß gleich explodierte?

Ellen war auf ihr Zimmer geflüchtet. Sie zu besuchen, war unmöglich, da sie ein Gemach im zweiten Stockwerk neben den Appartements der Damen Riquiera bewohnte.

Teddo hatte das Zimmer neben dem seinen be-zogen. Er schnarchte laut und vernehmlich.

Die beiden Herren Riquiera hatte er seit Sun-den auch nicht mehr zu Gesicht bekommen. Ein Diener hatte ihm und O'Hara ihre Zimmer ge-zeigt, und Hannibal brachte ihm das Abendessen. Er hatte den Knecht allen Ernstes gefragt, ob er

die Speisen allein zubereitet habe. Und Hanni-bal verstand und grinste: Nein — kein Gift! Sehr gutes und nahrhaftes Essen, von ihm persönlich zurechtgemacht.

Unmählich baute der Zigarettenrauch dicke Wol-fenbänke um Arne. Er lag auf einem unbequemen Divan. Es war unerträglich heiß im Zim-mer. Aber draußen hingen die Moskito vor seinem erleuchteten Fenster.

Es waren keine guten Gedanken, die ihn in dieser Nacht besuchten. Was sollte nun geschehen? Wie haben Sie sich den weitem Verlauf der Ge-schichte gedacht, mein Herr? Was erfolgte, wenn man Ellen Estwald aus diesem Hause nahm und sie nach San Jago brachte? Und von dort weiter — wohin? Etwa heiraten? Mit einem Reu-nantsold von 200 Milreis — rund 80 Mark — im Monat? Und selbst wenn man mit ihr an die Küste ainge, nach Peira oder irgendwohin — was finge man denn dort wohl an? Allein schlie-ße man sich zur Not vielleicht durch — mit Hilfe des Konsulats als Zwischenbedarfsstation nach Europa zurück. . . . Aber erst einmal so weit kommen! Da war man denn also wieder auf dem toten Punkt und konnte von vorn anfangen: Wie haben Sie sich den weitem Verlauf dieser Geschichte also ge-dacht, mein Herr?

Er lief in seinem Zimmer auf und ab, durch-maß den schmalen Raum mit sechs großen Schrit-ten, markierte sich das Hirn und konnte keine Lösung finden. . . .

Es klopfte an seiner Tür. Fast ahnte er, wer ihn besuchen würde. Er öffnete, und Ellen trat ein.

Sie war blaß und aina wie im Schlaf. Er führte sie zum Divan, ganz selbstverständlich und ohne Verwunderung über ihr Erscheinen. Es war, als hätte er diese nächtliche Begegnung er-martet.

Sie saßen sich stumm und befanaen gegenüber.

Der Zigarettenrauch lagerte sich grau, in breiten Schweben, um sie.

„Und nun? fragte Ellen nach langem Schweigen. „Und nun?“ wiederholte sie leise.

Er zuckte gequält die Achseln und schaute starr an ihr vorüber. „Ach weiß nicht weiter.“ sagte er abgeschwört. „Ach bearme nicht, daß ich niemals weiter dachte als bis zu dem Augenblick, wo ich dich wiederfände, Ellen.“

Sie hatte nie zu hoffen gewagt, daß er käme. Wie hätte sie auch je daran denken können?

Er sprang auf und nahm die unruhige Wande-rung durch den beschränkten Raum wieder auf. Ihre Hoffnungslosigkeit schmerzte ihn tief. „Und nun? Was wolltest du mir sagen?“

Weshalb sie jetzt zu ihm gekommen war? Er sollte sie ihrem Schicksal überlassen. Es wäre ein Verbrechen, wenn sie sich ihm anbinde; sie gingen beide dabei zugrunde.

Einen Augenblick lang stand er wie betäubt. Wenn sie es mit diesem famosen Vorschlag wirklich ernst meine, ja, da müsse man wohl fragen, ob man schon einen so heruntergekommenen Eindring-linge, daß sie ihm so etwas überhaupt anbot? Und wenn sie schon auaube, — ob sie seine Kava-liersehne in Europa lassen — ob sie dann auch der Ansicht sei, er habe allen Aufwand und alle Nitterlichkeit mit dem Pulque von San Jago fortgeschickt? Und diese Verlobungsgeächichte sei absolut kein verspäteter Aprilscherz und nicht nur darum inszeniert, um sie vor weitem Verfallung-gehen der Herren Riquiera zu schützen, sondern weil er sie liebe — jawohl: liebe — und sie nicht eine Minute länger in diesem Hause lassen werde, als er selbst sich darin befände. Und ein Wea nach Europa würde sich schon finden lassen. Oder, not-falls, wäre schließlich, wenn alles schiefgehen sollte, ein antändliches Ende diesem geenerwärtigen Zustand vorzuziehen — für sie wie für ihn. . . .

(Fortsetzung folgt.)

Cook oder Peary? / Der Streit um den Nordpol lebt wieder auf

In der zweiten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts wurde der Kampf der Forscher um die Polargegenden immer heftiger, immer weiter gelang es, unter unglücklichen Mühen und Entbehrungen dem gefegten Endziel näherzukommen. Namen wie Andrée, Nanzen, Nordenfjöld sind ebenso viele Marksteine in der Geschichte der Polarforschung.

Falsch geleiteter Ehrgeiz
Im Jahre 1881 unternahm ein junger amerikanischer Marineoffizier, Robert Peary, eine Nordpolexpedition, die, wenn sie auch ihr Ziel nicht erreichte, beachtenswerte Erfolge aufweisen konnte. Als Schiffarzt hatte ihn auf dieser Expedition ein junger Arzt begleitet: Doktor Frederik Cook. Peary war, bei aller Anerkennung seiner Fähigkeiten und seiner Energie, ein Mensch, mit dem sich nur schwer auskommen ließ. Von ungeheurem, brennendem Ehrgeiz befeuert, behandelte er seine Begleitenden mit einer übertriebenen Strenge, die ihn allgemein unbeliebt machte. Obwohl die meisten von ihnen, so auch Cook, unter Verzicht auf jegliches Gehalt an der Expedition teilnahmen, mußten sie sich doch verpflichten, in keiner Weise ihre Erfahrungen oder Beobachtungen zu veröffentlichen. Dieses Recht sollte Peary allein vorbehalten bleiben.

Mit den meisten Mitgliedern der Expedition kam es schon während der Reise zu offenem Bruch. Nach der Rückkehr gab es eine Menge unerquicklicher Presseleben. Deshalb machte Peary seine nächste Expedition mit neuen Mitarbeitern. Bei jedem dieser Unternehmen war ein kleiner Fortschritt zu verzeichnen, und für das Jahr 1908 hatte der Marineoffizier mit ausgiebiger nationaler Unterstützung eine große Expedition vorbereitet, die ihn, wie er erwartete, endlich ans Ziel bringen sollte. Wie ein Schlag traf ihn die Nachricht, daß sein ehemaliger Mitarbeiter Doktor Frederik Cook selbst eine Nordpolfahrt veranstaltet hatte.

Cook überrascht die Welt
Ein Freund Cooks, der amerikanische Sportsmann Braden, hatte mit seiner Frau eine Jagdfahrt in das nördliche Eismeer unternommen, und Cook schloß sich ihm an, um den Weg nach dem Pol zu suchen.

Von Cook kam dann die Nachricht, die im Juni 1909 von Grönland aus in die Welt geschickt wurde, daß er in Begleitung zweier Eskimos am 21. April 1908 den Nordpol erreicht habe. Ein volles Jahr hatte er — den Berichten zufolge — gebraucht, um unter unglücklichen Schwierigkeiten, in steter Lebensgefahr Grönland zu erreichen. Ungeheuer war sein Triumph. Bei seiner Ankunft in Kopenhagen erwarteten ihn die prominentesten Vertreter der Wissenschaft, an ihrer Spitze der damalige Kronprinz und heutige König von Dänemark.

Und Peary bestreitet!
Bankette und Empfänge, hohe Auszeichnungen, Glückwünsche aus allen Ländern der Welt belohnten den erfolgreichen Polarforscher. Noch in die Zeit seines Kopenhagener Aufenthaltes fiel eine zweite Nachricht: Am 6. April 1909 hatte der Commander Peary den Nordpol erreicht, also fast ein Jahr später als Cook. Zunächst erregte die Nachricht kein Aufsehen, denn, wie der Präsident der amerikanischen Geographischen Gesellschaft bemerkte, der Nordpol bot Platz für zwei Forscher. Dann aber, als nach einigen Monaten Peary in New York ankam, plakte die Bombe.

Peary behauptete, daß Cook ein Schwindler sei und, wie aus den Aussagen der Eskimos hervorging, die Cook begleitet und die er, Peary, verhört habe, nie weiter als zwei Tagereisen in das Innere des Pakteises vorgedrungen sei.

Verhaftung Cooks
Was nun folgte, war eine der unerquicklichsten Auseinandersetzungen, die je die wissenschaftliche Welt in Aufruhr gebracht haben. Peary begnügte sich nicht damit, sondern suchte durch Zeugenauflagen zu beweisen, daß auch die von Cook vollbrachte Erstbesteigung des Mount Mac Kintley, des höchsten Berges Alaskas, ein Schwindel sei. Unterdessen befand sich Cook auf einer Vortragstournee durch die Vereinigten Staaten, und unter dem Druck einer Pressekampagne mußte er diese Vortragsreihe abbrechen. Eine Betrugsanzeige folgte, und der Polarforscher kam ins Gefängnis. Als er dann schließlich zugeb, daß er, wenn auch nicht den gesamten Pol, so doch das Polfeld erreicht habe, schien der Fall endgültig geklärt.

So einfach lagen die Dinge allerdings nicht. Zu allen Zeiten sind die Erfolge der Forscher bestritten und sie selbst als Betrüger bezeichnet worden. Der Entdecker Amerikas, Christoph Kolumbus, wurde Entdecker Amerikas, Christoph Kolumbus, wurde ins Gefängnis geworfen und die Ehre der Entdeckung einem andern zuerkannt, dessen Namen der Kontinent bis zum heutigen Tag führt. Auch Stanley ist wiederholt angegriffen worden, und erst eine nächste Generation hat ihm Gerechtigkeit widerfahren lassen.

Der Gegner als Schiedsrichter
Die oberste amerikanische Instanz, die die Entscheidung Cooks auf ihre Richtigkeit zu prüfen hatte, war die National Geographic Society. Was aber das Urteil dieser Gesellschaft beeinflusst haben mag, war der Umstand, daß ihr Präsident Peary war. Cook verlangte ein Schiedsgericht, und zwar bat er, man möge das Urteil über seinen Bericht einer neutralen Universität überlassen; er schlug Kopenhagener Universitäten vor. Darauf ging Peary nicht ein. Cook sandte nunmehr selbst seinen Reisebericht nach Kopenhagen, und bat um ein Urteil. Dieses Urteil lautete dahin, daß durch Cooks Bericht kein absoluter Beweis für die Erreichung des Nordpols erbracht sei. Damit schied der Stab über ihn gebrochen. Und als ein Jahr später zwei Mitglieder der Washingtoner Jury dasselbe von Pearns Bericht sagten, vermochte das an dem Urteil der Welt nichts mehr zu ändern.

Möglichkeit eines unbewußten Irrtums?
Cook selbst hätte ausgegeben, daß er möglicherweise nicht den genauen Punkt erreicht habe. In

einem Flugblatt erklärte der unglückliche Forscher, daß man in den polaren Gegenden mit den dort zur Verfügung stehenden Hilfsmitteln eine genaue Breitenaufnahme überhaupt nicht machen könne, da man erstens die Abweichung des Kompasses nicht kenne, dann weder eine genaue Zeit noch Korrekturen habe. Die Sonne finde so niedrig am Horizont, daß ihre Strahlen, bevor sie die registrierenden Instrumente erreichen, im Winkel abirren, während sie den dicken Schleier der wogenden Eisnebel durchdringen. Dieser Nebel lagere stets über dem Pakteis, auch an klaren Tagen. Dadurch sei eine genaue Mittagsbestimmung unmöglich, umso mehr, als auch die mitgenommenen Chronometer unter dem Einfluß der Temperatur unverlässlich seien. Jede Zeitdifferenz von einer Minute bedeute aber eine Breitenabweichung von etwa zwei Kilometern. Nur soweit Ungenauigkeit der Beobachtungen in Betracht kommen können, gab Cook die Möglichkeit eines unbewußten Irrtums zu. Dagegen warf er eine andere Frage auf.

Neue Zweifel und neue Untersuchung
Am 6. April 1909 habe Peary angeblich den Nord-

pol erreicht. Wie so sei es möglich, daß sein Presseagent schon am 14. April diese Nachricht in die Zeitungen bringen konnte, also zu einer Zeit, in der Peary, dem bei seiner Expedition keine drahtlose Telegraphie zur Verfügung stand, noch in der Nähe des Nordpols weilte?

Die Frage, ob Cook den Pol erreichte oder nicht, ist restlos nie geklärt worden. Es spricht jedenfalls für ihn, daß prominente Forscher, unter anderen der Entdecker des Südpols Roald Amundsen, für Cook eingetreten sind.

Für die Deffentlichkeit war er allerdings erledigt, und dies war nicht zuletzt die Folge seiner Haft. Jetzt, nach fünfundsiebenzig Jahren, will der siebzigjährige Cook die Frage neuerlich vor ein unparteiisches Forum bringen. Um den Anstoß dazu zu geben, hat er die Herausgeber der Encyclopaedia Britannica, in der er als Schwindler bezeichnet wird, auf Unterlassung dieser Behauptung verklagt, und ein unparteiisches, leidenschaftsloses Gericht, das zu den Ereignissen schon die nötige Distanz gewonnen hat, wird in nächster Zeit Gelegenheit haben, sich endgültig und abschließend mit dieser Frage zu beschäftigen.

Das „Wunder an der Weichsel“

Nicht der Plan des französischen Generals Weygand, das Genie Pilsudskis rettete Polen

Van J. Keller

Das Herz Marshall Pilsudskis ist dieser Tage, dem letzten Wunsche des polnischen Nationalhelden entsprechend, zu Füßen des Sarges seiner Mutter auf dem Hofa-Kirchhof zu Wilna beigegeben worden; über dem gemeinsamen Grabe wölbt sich eine mächtige Platte aus schwarzem Granit, die die Inschrift trägt: „Die Mutter und das Herz des Sohnes“. Von der Größe Pilsudskis, des Schöpfers und Führers des neuen Polens, legt nachstehender Bericht, der von der Errichtung des polnischen Volkes vor dem Bolschewismus erzählt, Zeugnis ab.

Als das Jahr 1919 sich zu Ende neigte, konnte man kaum daran zweifeln, daß die Sowjetrussen einen Angriff auf Polen planten. Immer mehr und mehr Truppen zogen sie an der Grenze zusammen. Im April 1920 kommt es endlich zum Krieg. Wieder einmal ist Polen auf sich selbst gestellt, muß sich gegen den gewaltigen, übermächtigen Gegner wehren.

Wochenlang befindet sich die polnische Armee auf dem Rückzug, mehr als 500 Kilometer muß sie dabei machen. Die Bolschewisten folgen ihr auf dem Fuß. Es sind 150.000 Mann gegen 100.000 Polen, von Denikin haben sie ungeheure Vorräte an Munition erbeutet. Die Polen aber warten noch immer auf die versprochenen Lieferungen aus Frankreich, sie haben russische, deutsche, österreichische, englische, französische Gewehre, es mangelt ihnen an allem. Wo die Russen erscheinen, in einem Dorf, in einem Städtchen, legen sie sogleich Sowjets ein. Es wird requiriert, geplündert, gemordet, Hungerstern und Terror ziehen unter dem fünfzähligen Stern ein.

Die Russen werden von Tuchatschewski angeführt. Einst ein adeliger Gardeleutnant von tollkühner Tapferkeit, dann jahrelang Kriegsgefangener in Deutschland, ist er jetzt in wenigen Monaten zum Befehlshaber der ganzen Westfront emporgestiegen. Ein fähiger Stratege, ist er doch ein einsamer, grüblerischer Doktrinär, der seinen Visionen nachjagt und von dem Ruhm eines Napoleons träumt.

Ein Grübler ist auch Pilsudski, der Präsident der Republik Polen und Befehlshaber der ganzen bewaffneten Macht. Ein Grübler, der aber mit beiden Füßen auf dem Boden der Tatsachen steht, der nur eine Leidenschaft kennt — die Liebe zum Vaterland, der Russen und Bolschewisten haßt.

Der lange Rückzug demoralisiert die polnische Armee, es finden sich genug Deserteure, sogar Ueberläufer zu den Russen. Im Juli wird es klar, daß sogar Warschau, die Hauptstadt, bedroht werden kann. Ohne Hilfe wird Polen mit den stillosen Scharen nicht fertig werden, diese aber kann nur von Frankreich kommen; kein Tag vergeht, ohne daß man nach Paris telegraphiert oder schreibt. Nur auf Frankreich setzt man seine Hoffnung, man will sich nicht daran erinnern, daß noch niemals in seiner Geschichte Polen aus Paris anderes als schöne Worte und Versprechungen zu hören bekommen hat. Endlich, am 25. Juli, erscheint in Warschau der Vertreter des glorreichen Frankreich — General Weygand. Weder Soldaten noch Mu-

nition bringt er mit, wohl aber — davon wissen schon alle — einen Plan. Einen Plan, mit dessen Hilfe die Bolschewisten in die Flucht geschlagen werden können. Ein Plan, der durch das Land — der Plan, der rettende französische Plan!

Nach wenigen Tagen erscheinen russische Reiter vor Warschau, schon hört man Kanonendonner, in der Nacht sind die Wolken von einem flackernden Widerschein beleuchtet — die polnischen Bauernhöfe brennen nieder. In der Hauptstadt packt man die Koffer, an jedem westwärts fahrenden Fuhrwerk hängen die Menschen wie Trauben; wer ein Auto hat, kann Tausende verdienen. Und nun, erhofft, aber nicht erwartet, geschieht ein Wunder: die Russen bleiben stehen — und kehren um. Immer beschleunigter, immer unordentlicher wird ihr Rückzug. Nur Tage vergehen, und der gräßliche Spuk ist verweht, frei, endgültig frei ist nun Polen.

Wessen Verdienst ist es? Kam nicht der Umschwung gleich nach Weygands Ankunft? Hat nicht sein Plan gefiegt? Ist es nicht ein „Wunder an der Weichsel“, nicht geringer als dasjenige an der Marne. Und so entfiel die Legende vom französischen Sieg über die Bolschewisten, in heller Glorie strahlte Weygands Ruhm — ohne Frankreich wäre Polen verloren!

Das ist die Legende. Und die historische Wahrheit? Sie ist in wenigen Worten gesagt: nicht die französischen Generale in goldstrotzenden Uniformen haben gefiegt, sondern ein einsamer und schweigender Pole mit buschigem Schnurrbart, Josef Pilsudski.

Es stimmt, daß General Weygand einen Plan mitgebracht hat. Einen Plan? Eine einfache Wiedergabe der Vorgänge an der Marne. Noch immer sind die Franzosen dadurch fasziniert, daß vor fünf Jahren die in rasendem Schnellauf sich bewegende, unüberwindliche und unbefiegbare deutsche Armee an der Marne stehen blieb. Sie können dieses unbegreifliche Wunder noch immer nicht fassen, in ihren Augen gibt es kein besseres Mittel gegen eine feindliche Armee, als die Operationen an der Marne.

Wer dürfte zweifeln, daß den Russen damit der Garaus gemacht würde?

Niemand — denn zu groß ist die Autorität der „Sieger des Weltkrieges“. Was denkt aber Marshall Pilsudski? Das könnte keiner sagen.

Kriegsrat beim Marshall... General Weygand begründet in einer glänzenden Rede seinen Plan. Der polnische General Rozwadowski, einst ein österreichischer Offizier, haßt glühend den Franzosen, — im Dienst verkehrt er mit ihm nur schriftlich, obwohl im Ministerium beide nur durch eine Tür voneinander getrennt sind. Rozwadowski macht verschiedene Einwendungen, kann aber selbst nichts Besseres vorschlagen — General Soinkowski vermittelt wie immer.

Pilsudski schweigt, schweigt, wie es seine Gewohnheit ist. Er hört sich alle Meinungen an, in



Vizekanzler v. Baar-Barents,
der vom Bundeskanzler Schuschnigg zum Führer der freiwilligen Miliz der „Vaterländischen Front“ ernannt worden ist.

seiner Gegenwart kann immer mit vollkommener Freiheit diskutiert werden. In die Debatte greift er aber niemals ein. Erst wenn der Augenblick zum Handeln gekommen ist, dann gibt er seine Befehle, die ausgeführt werden müssen. Auch jetzt entläßt er die Anwesenden mit den knappen Worten an General Soinkowski: „Ich erwarte Sie morgen um 6 Uhr früh und werde Ihnen dann meine Befehle erteilen.“

Die ganze Nacht brennt das Licht in einem farg möblierten Zimmer im Belvedere-Schloß. Ruhe los geht der Marshall im Zimmer hin und her. Zum tausendsten Mal prüft er die Rechnung — sie will nicht aufgehen. Am Rande des Abgrundes steht das Vaterland — wie soll er es retten?

Pilsudski weiß, daß der französische Plan auf zwei falschen Voraussetzungen aufgebaut ist: Nicht Millionen wohlaußgerüsteter Kämpfer stehen im Felde, sondern nur Zehntausende, und die meisten Wälder und Sumpfe Polens sind nicht mit der Kulturlandschaft Frankreichs zu vergleichen. Historische Reminiszzenzen imponieren Pilsudski nicht, und an Wunder glaubt er nicht, nur an das Vaterland, an den Willen des Feldherrn, an das Heldentum seiner Soldaten. Und wenn er an Weygands berühmten Plan denkt, dann kommt ihm ein anderer Vergleich in den Sinn: keine Materialschlacht, sondern ein genial geführter Bewegungskampf — Pilsudski denkt an Tannenberg.

Am 6. August gibt Pilsudski seine Befehle: kein Rücktritt hinter den San, kein Angriff am linken Flügel. Im Gegenteil — am rechten Flügel, an dem Fluße Wiepra, viel näher als der San, wird eine neue, die IV. Armee gebildet. Sie hat die Aufgabe, die linke Flanke der Russen über den Saufen zu werfen, wie ein Keil in die bolschewistischen Scharen einzudringen und ihre Verbindungslinien zu unterbrechen.

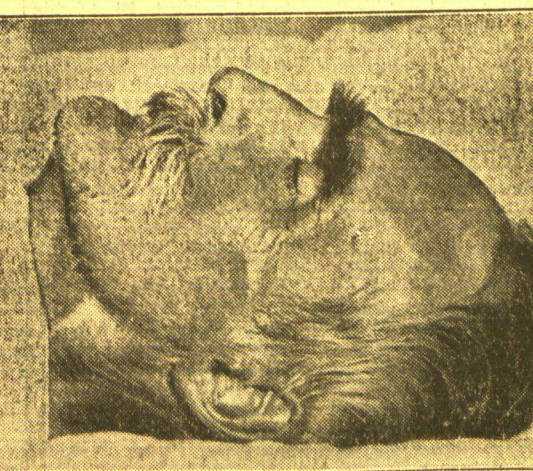
Eine Woche Zeit hat Pilsudski, um diesen Plan zu verwirklichen. Kaum, daß er sich wenige Stunden Schlaf gönnt. Die ganze Zeit ist er unterwegs, sammelt Truppen, verschafft Munition, spricht zu den barfüßigen Soldaten und zu den Offizieren. Ihr verlorenes Selbstvertrauen will er wieder herstellen, denn er weiß, daß hier nicht Technik und nicht Organisation entscheiden, sondern nur der Wille zum Sieg.

Am 14. und 15. August greifen die Russen nördlich von Warschau an. Der Marshall läßt sie sich an den gut besetzten polnischen Linien ausbluten, am 16. aber wirft er seine neuentstandene IV. Armee in den Kampf.

Vor Warschau sind die Hauptkräfte der Russen massiert, von weitem sehen sie die Kirchtürme der Hauptstadt. Und nun kommt die entscheidende Nachricht — die Polen sind in zwei Tagen um 80 Kilometer vorgedrungen. Noch ein Tag — und die Russen sind abgeschnitten.

Bähnführer befiehlt Tuchatschewski den Rückzug. Die Flut rollt zurück, Train, Geschütze, Proviant, Verwundete und Kranke hinter sich lassend. Immer schneller gehen die Russen zurück, bald ist es eine ungeordnete Flucht. Binnen zehn Tagen wird die Hälfte ihrer Truppen gefangen genommen, sie verlieren 250 Geschütze und 1000 Maschinengewehre, eine ganze Armee, die IV., wird nach Stiprenken abgedrängt und dort entwaffnet.

Das ist die Wahrheit vom „Wunder an der Weichsel“.



Unser Bild zeigt Marshall Pilsudski (X) inmitten seines Stabes zur Zeit der siegreichen Abwehrkämpfe an der Weichsel gegen den Ansturm der sowjetrussischen Heere. — Rechts: Pilsudski auf dem Totenbett.

Berliner Tagebuch

Eine Woche „Berliner Luft“ — Paul Linde's neues Lied — Kleines Verleger-Jubiläum — Rheinischer Humor zu Gast — Die Erlösung der Nacht-Kritik — Senfzer der Direktoren — Die eingepackte Glocke

Berlin, im Mai.

Wenn der Mai verregnet, züchten wir uns selber Sonne. Jetzt feiern wir eine ganze Woche die „Berliner Luft“. Im Sportpalast veranstaltet „Kraft durch Freude“ „Eine Woche Berliner Luft“. Es ist ein Volksfest, das dem Altkameraden des Berliner Liedes, dem Komponisten Paul Linde gewidmet ist, dessen Lied von dem „Glühwürmchen“ ungefähr das populärste Musikstück der letzten dreißig Jahre geworden ist. Paul Linde hat in diesen Jahren eine neue Popularität von einem Nischenausmaß erfahren. Nicht mehr ganz jung, ist er dennoch ein Mann von höchster Frische und höchstem Schmelz. Sein Aufstieg fiel in die Jahre der ersten Berliner Revuen im Apollo-Theater in der südlichen Friedrichstraße, das später Herrn James Klein gehörte. Die südliche Friedrichstraße war in den Jahren um die Jahrhundertwende das Zentrum des „mondänen“ Berlin. Berlin war damals so „mondän“, daß selbst die Franzosen bei uns in die Schule gingen und Paul Linde weggangierten. Er wurde an eins der großen Pariser Revue-Theater geholt und stand ein paar Jahre lang im Glanze der Nächte von Paris. Erst zum Kriegsausbruch kehrte er wieder nach Berlin zurück, wo er gleich das Lied schrieb „Wir müssen siegen“, eins der meistgespielten Stücke des Kriegsanfangs. In Amerika sind wiederum seine „Glühwürmchen“ besonders erfolgreich, besonders nachdem der englische Jazz-Kapellmeister Jack Piltone eine effektvolle Jazz-Bearbeitung des Liedes vorgenommen hat. Jetzt hat der Altkamerad, von seiner alljährlichen Kur auf dem Weißen Hirsch zurückgekehrt, ein neues Lied geschrieben, schlicht und einfach, das alsbald in Berlin so populär werden wird, wie seine „Berliner Luft“. Es heißt „In der Sperlingsgasse“ und schildert das Glück einer engen abseitigen Berliner Straße, wie sie schon einmal Wilhelm Raabe dichterisch verklärt hat. Das Lied wird im Sportpalast uraufgeführt. Neben Paul Linde selber treten beliebte Künstler auf, große Ballett-Vorführungen werden veranstaltet, zwei Orchester spielen und das ganze Publikum spielt mit. Durch die ganze Halle werden viele tausend Glühwürmchen schweben, und wir atmen wieder einmal in vollen Zügen die Berliner Luft ein, „bis früh um fünf“. Paul Linde selber haust in der Drämlerstraße am Moritzplatz. Er wohnt nicht in einer Grunewald-Villa, sondern in der Gegend des alten Berlin treu geblieben. Dort sind auch seine Büros, denn der kluge Mann ist auch sein eigener Verleger. Das hat von ihm auch der viel jüngere Berliner Schlagerkomponist Will Meißel gelernt, dem Paul Linde einmal ins Stammbuch schrieb:

„Denke auch an Finken-Pinke!
Dieses wünscht Dir Dein Paul Linde!“

Will Meißel feierte gerade am 15. Mai das Jubiläum zehnjähriger Verleger-Tätigkeit. Er hat seinen Verlag auch in der Friedrichstraße gegründet, in einem kleinen Nacht-Kabarett in der Jägerstraße, wo er selber am Flügel saß. Heute ist er verheiratet mit der schönen Opernsängerin Elisabeth Mliard, hat schon einen Sohn, der höchst musikalisch in der Wiege schreit und ist der glückliche Verleger des Liedes aus dem Maura-Film „Ach spür ich mir“, das durch Pola Negri das meistgespielte Lied des Augenblicks geworden ist.

nebenbei haben wir auch wieder den Humor eines anderen deutschen Volksstammes gelernt. Die Männer von der Laterna magica des Kölner Senders traten ein paar Tage in Berlin persönlich auf. Nachmittags hatten sie noch in Köln gefunkt, am Abend flogen sie nach der Reichshauptstadt und in einer Nacht-Vorstellung des Admiralspalastes fanden sie ganz Berlin zu ihren Füßen. Ihr Humor ist frisch und herb, wenn auch nicht sehr wäherlich. Bei manchen lustigen Pointen sah man manchen Berliner verdächtig die Augenbrauen aufheben. Sie haben's gewiß nicht leicht, die frühlichen Männer von Köln, die sich jeden Sonnabend neue Satterfellen ausdenken müssen. Da rinnt auch einmal etwas unter, was einer strengen Kritik nicht ganz standhält.

Strenge Kritik... Reichsminister Dr. Goebbels hat einen Ausbruch der scharfen Kritik mit einem Federstrich ausgemerzt, die Nachkritik. In jeder Berliner Premiere sah man am Schluß ein Duzend bebrüllter Herren in ein Auto laden, Revueletons auf den Lippen, um in flüchtigen Worten in der Nachtredaktion Schicksal zu spielen, Dichter und Darsteller zu krönen oder zu vernichten. Das waren die Kritiker der Berliner Morgenzeitungen, die dem Kurfürstendamm-Publikum ins Ohr flüsternten, ob ihm das Stück von gestern Abend gefallen hatte oder nicht. Erst wenn Paul Schlenker oder einer der Brüder Hart sein Urteil niedergelegt hatte, mußte der Theaterenthusiast von ebendem, ob er in der gestrigen Premiere einen Dichter oder einen Pflücker erlebt hatte. Die Kritikritiker saßen bitter unter dem Zwang, kein Urteil auszusprechen lassen zu können. Paul Schlenker pflegte immer zornig von der Redaktion ins Stübchen zu gehen, um im schäumenden Waffengasse seinen Keger zu ertränken. Manchmal stimmte ihn das gute Pilsner milder und wenn dann der Verrückte mit den feuchten Korrekturfahnen aus der Druckerei an den Stammtisch des mächtigen Mannes eilte, wurde gnädig noch die oder jene scharfe Formulierung gemildert. Nun hat Dr. Goebbels das Tempo der Kritik herabgesetzt. Wohl ausgelassen können die Männer vom kritischen Handwerk am nächsten Vormittag die Eindrücke des gestrigen Abends noch einmal sichten. Die Kritiken werden sich weißer lesen, was sie an Fixigkeit verloren, gewinnen sie an dauerndem Wert.

Vielleicht wird ein nächster Schritt zur Gesundung der Kritik noch weiter führen. Jeder Berliner Theaterdirektor befeuert den harten Zwang, sich schon mit der ersten Aufführung eines neuen Stückes der Kritik stellen zu müssen. Wer Probenarbeit kennt, weiß, daß eine Aufführung selten am ersten Abend schon fertig ist. Sie wächst erst im Laufe der ersten Aufführungen zu ihrer eigentlichen Form heran, wenn sich das Echo des Publikums einstellt, das naturgemäß auf den Proben fehlt. Vielleicht sollte man auch den Bühnenleuten jeweils eine Schonfrist für das Ausreifen ihrer Leistung geben und die Kritik erst vom dritten oder vierten Abend jeder Neuaufführung einladen. Die großen Varietés in Berlin sind in dieser Beziehung glück-

licher, sie haben sich das Recht erkämpft, die Presse erst am dritten oder vierten Tage jedes neuen Programms zu sich zu bitten. Damit fahren sie gut, — vielleicht werden die Theaterdirektoren auch noch dieses Glückes teilhaftig.

Nun ist sie aufgezogen, die Olympia-Glocke.

Festlich haben wir vor drei Monaten ihren Eingang durch das Brandenburger Tor geleitet. Dann aber mußte das Wahrzeichen der olympischen Spiele von 1936 sorgsam eingepackt in einem Schuppen auf-

dem Gelände des Reichsportfeldes warten, ehe sie dem Himmel gehoben wurde. Die Glocke war schneller fertig geworden als der Olympia-Turm, der 78 Meter hoch ist. Ende der vorigen Woche wurde das Gerüst entfernt, nun war der Turm für seine historische Sendung reif. Montag morgen um 7 Uhr begann die harte Arbeit. Zunächst wurde der Glockenmantel, der ein Gewicht von 9635 Kilogramm hat, mit einem besonders stark gebauten Flaschenzug an einer Stahltrasse hinaufgehoben. Dann folgte das 3415 Kilogramm schwere Fach mit den Beschlägen, und zum Schluß der Röhre mit seinem Gegengewicht, die beide 791 Kilogramm schwer sind. Nach 1 1/2 Stunden anstrengender Arbeit war das schwierige Werk vollbracht und das Symbol der Olympischen Spiele von 1936 in den Glockenstuhl eingelassen.

Freude dieser Stadt bedeutet Friede sei ihr erst Geläute!

Der Berliner Vär.

Haile Selassie und Lawrence

Der Negus Negesti hat sich mit seiner Familie, einigen Rätegebern und etwa 150 Schakften nach Jerusalem begeben. Die Frage, ob er Kaiser von Abessinien bleiben kann, wird nicht mehr in Abessinien selbst, sondern von den Entschlüssen der europäischen Großmächte abhängen. In diesen Tagen, in denen eine schwere Gefahr für seinen Thron besteht, erinnert man sich wieder der Vorgänge vor zwanzig Jahren, in denen Haile Selassie in einem gefährlichen Spiel von Intrigen, internationalen Verhandlungen und blutigen Kämpfen die Krone gewann. Es ist sicher, daß ihm seine Thronbesteigung ohne englische Hilfe nicht möglich gewesen wäre; diese traditionelle englische Freundschaft muß er nunmehr erneut erproben.

Im Jahre 1916 regierte der damals zwanzigjährige Kaiser Jeassu, der Enkel des großen Menelik. Jeassu hatte sich durch seine Unbekümmertheit, seinen Latendrang, eine ständige Neigung zu unüberlegten Streichen wie durch eine liebenswürdige Nachlässigkeit im Verkehr mit seinen Untertanen ebensoviele Freunde wie Feinde erworben. Zu seinen Anhängern zählte ein großer Teil der amharischen Bevölkerung selbst, außerdem zahlreiche Italiener, die seinen erbitterten Gegnern die mächtige topische Giftigkeit, die er durch Spott über die kirchlichen Einrichtungen und durch Gewalttätigkeiten erbitet hatte. In noch verheißvoller Feindschaft stand neben und unter ihm auch der Ras Tafari. Der Ras war etwas älter als Jeassu, er war in der Jugend sein Spielgefährte gewesen, kannte Jeassus Wesen genau und durfte sich ihm an Ernst, Stetigkeit des Handelns und Fähigkeit der Menschenbehandlung überlegen fühlen. Es ist schwer zu sagen, ob seine Abneigung mehr aus erster Besorgnis um das Wohl des Landes — das in der Tat durch Jeassus Unbedachtlichkeiten gefährdet schien — oder aus dem eigenen brennenden Wunsch, die Krone selbst zu tragen, erwachsen war. Es gelang dem jungen Tafari, heimlich eine starke Partei gegen den Negus zu bilden, was dessen eigene Vorbehalte, sein Jähzorn gegen verdiente Hofbeamte und seine Verschwendungssucht noch erleichterten. Aber so tief eingewurzelt war doch der Respekt gegen die Dynastie

Meneliks, daß Tafari sein Ziel der Entmachtung Jeassus allein kaum erreicht hätte.

Internationale Verwicklungen kamen ihm zu Hilfe. Ueber Nacht war Abessinien plötzlich wichtig geworden für den Ausgang des Großen Krieges, den in diesen Jahren die europäischen Staaten führten. Es ist heute kaum festzustellen, woher Jeassus Vorliebe für Deutschland und seine Verbündeten stammte, deren Länder er doch nicht kannte: ob die deutschen Diplomaten, Kaufleute und Ingenieure in Abdis Abeba einen stärkeren Eindruck gemacht haben als die der Entente-Länder, oder ob es nur eine romantische Entflammung für die von vielfacher Uebermacht bedrängte kämpfende Nation war — genug, Jeassu machte aus seiner Sympathie für die Mittelmächte kein Geheimnis. Und als ein Abgeordneter der Türkei zu ihm kam — zu deren mohammedanischer Religion er bereits damals eine heimliche Neigung hatte — und mit ihm den Plan besprach, in Britisch-Ostafrika einzufallen, dadurch Lettow-Vorbeck zu entlasten und die Engländer zu großen Aufwendungen an Truppen und Material fern von Europa zu zwingen, stimmte Jeassu enthusiastisch zu. Er ging sofort an die Vorbereitung des Unternehmens. Eben diese Vorbereitungen wurden sein Verhängnis. Der britische Nachrichtendienst in Kairo erfuhr davon und sandte sofort seinen fähigsten Offizier nach Abdis Abeba: den als Altkameraden angestellten Major Lawrence, der sich seit langem durch eine ungewöhnliche Fähigkeit, die Menschen dieser fremden Landschaft zu verstehen und zu führen, auszeichnete. (Später gewann Lawrence Welttruhm, als er in Arabien half, durch einen Ausbruch der Wüstenstämme die Türkei zu erschlagen.) Die Rolle, die Lawrence ein halbes Jahr in Abdis Abeba gespielt hat, ist bis zu seinem Tode nie vollständig beschrieben worden, und man ist im einzelnen durchaus auf Vermutungen angewiesen. Während ein Teil derjenigen, die diese Zeit in Abessinien miterlebt haben, sich darauf beschränken zu sagen, Lawrence habe zusammen mit Ras Tafari die fremden Mächte wie die eigenen Landsleute Jeassus gegen ihren Negus aufgebracht, gehen andere so weit anzunehmen, daß ein großer Teil der Unbesonnenheiten Jeassus

in diesem Halbjahr auf die gefährlichen Ratschläge Lawrence zurückgegangen sei (der ihn damit aller Sympathie seiner Landsleute beraubt habe): so die verhängnisvollste Tat des Kaisers, in Harrar ein mohammedanisches Danakilmädchen zu heiraten und offiziell zum Mohammedanismus überzutreten, was natürlich in diesem Lande der christlichen Staatskirche eine politische und menschliche Unmöglichkeit war. Aber wie Lawrence auch im einzelnen gewirkt haben mag, ein Datum ist ganz deutlich: am 25. September 1916 verließen Lawrence und Tafari, die Jeassu nach Harrar begleitet hatten, das kaiserliche Gefolge, um sich nach Abdis Abeba zurückzugeben, am 27. September erklärte ein „Rat der Großen“ Jeassu für abgesetzt, und wieder wenige Tage später zog bereits Tafari mit einem Heer seinem Herrscher entgegen, um mit Hilfe der Kirche und der religiösen Erregung breiter Massen den Kaiser zu entthronen. Im Oktober schlug er das „betrunkenen“ Heer des Negus vollständig aufs Haupt; mit Jeassus Herrschaft war es vorbei, und als der mächtigste Ratgeber einer Schattenkaiserin, später als Negus Negesti selbst beherrschte Ras Tafari (als Kaiser Haile Selassie) das Land.

Es war selbstverständlich, daß es von da ab mit jeder Hingebung für die Mittelmächte aufhörte. England verlangte den Dank für seine Mitarbeit, aber Tafari empfand auch die Sympathie für Deutschland nicht, die Jeassu gehegt hatte, so unklar auch dessen Motive gewesen sein mögen. Die französischen Erzherzöge Tafari, die ihn Voltair und Racine lesen lehrten, hatten ihm auch eine tiefe Bewunderung für die französische Kultur eingebläut, eine Bewunderung, die auch schon Menelik empfunden hatte und die in der Verwendung des Französischen als einer Art zweiter Staatssprache zum Ausdruck kommt. Alle Hoffnungen der Mittelmächte auf eine mittelbare Unterstützung Lettow-Vorbecks waren vom September 1916 an zerstückt. Der Deutsche Volk, der sich mit einer Kolonne entschlossener Männer durch französisch-Somaliland nach Abessinien und weiter durchschlagen wollte, scheiterte, weil er keine Unterstützung fand.

Vorfahrtsrecht für Kinderwagen

Kopenhagen kündigt „Seiner Majestät dem Kind“

Kopenhagen, 16. Mai. Kopenhagen hatte kürzlich alle Hauptstädte der Welt abgelegt und sich ein niedriges „Kinderkleidchen“ angezogen. Das für Köln der Karneval ist, ist für Kopenhagen der sogenannte Kinderhilfsstag, an dem alles hinter „Seiner Majestät dem Kind“ zurückzutreten hat. Im Vanterviertel breiten sich die Karussells, auf dem Rathausplatz laufen die Ruffschreier bis zu den ersten Stockwerken empor, wo die Bürgermeister über ihren Defizits artübeln. In den Hauptstraßen hatten die Kinderwagen das Vorfahrtsrecht vor allen anderen Fahrzeugen. Der Verkehr brach am Nachmittag völlig zusammen. Autos, Straßenbahnwagen, Lastwagen standen kilometerlang in der Stadt, weil ein Zug von 1600 Kinderwagen mit 1600 finken Wägen und dazu gehörigen Müttern ins „Tivoli“ marschierte. Mit Matern und der Nationalfahne geschmückt, bewegte sich die lange Wagenreihe durch die Straßen, die von Zehntausenden von Menschen umfäumt waren. Der Gesamtertrag dieses riesenhaften Jahrmärts wird für die Verkleidung und Betreuung bedürftiger Kinder in Dänemark verwendet.

Heitere Ecke

Bermittler verboten!

„Wenn Sie sich von Ihrer Frau scheiden lassen, brennen Sie ihr Herz!“

„Oh, da ist keine Gefahr — ich bin Maurermeister und weiß schon, was ein Stein vertragen kann!“

Schreckliche Strafe

„Und wie hast du die unerhörte Frechheit des jungen Mannes bestraft, als er dich küßte?“ fragte die Mutter.

„Ich habe einfach so getan, als hätte ich gar nichts gemerkt!“ sagte die Tochter. (Svenska Dagbladet)

Prüfung

„Herr Kandidat, was ist Uranium?“

„Das wissen Sie nicht? Was ist denn Seltum?“

„Das wissen Sie auch nicht? Ich gebe Ihnen also noch eine letzte Chance: Was ist der Unterschied zwischen Uranium und Seltum?“ (Magasinet)

Etwas ganz Besonderes

„Hier schenke ich Ihnen eine Zigarre, junger Mann. Aber die will mit Verstand geraucht sein!“ „Aha, die ist Ihnen wahrscheinlich zu schwer!“ (Tit-Bits)

Unterhaltung

Die Unterhaltung drehte sich um Frauen. „Wenn ich mit meiner Frau einen Streit habe“, sagte Brown, „habe ich immer das letzte Wort!“ „Oh“, rief jemand aus, „tatsächlich?“ Brown sagte: „Ja, ich entschuldige mich!“ (Tit-Bits)

Bereinsachte Buchführung

Er fand, daß sie zuviel Wirtschaftsgeld verbrauchte. Aber wenn er eine Erklärung verlangte, konnte sie keine geben. Jedenfalls keine, die er verstand. Darum brachte er ihr eines Tages ein Wirtschaftsbuch mit. Verständnislos sah sie es an.

„Das Geld, das du bekommst, schreibst du links ein, und was du aus gibst, rechts!“ sagte er herablassend und gab ihr mehrere Geldscheine.

Als sie wieder Geld verlangte, wollte er das Buch sehen und konnte folgendes lesen: Linke Seite: 100 Mark von Fritz bekommen. Rechte Seite: Für 100 Mark eingekauft. (Niet et Rac)

Es war einmal ein Goldfisch

„Ja, ich wollte einmal sehen, ob ein Goldfisch auch ohne Wasser leben kann. Ich nahm ein Glas Wasser aus dem Aquarium, es zeigte sich, daß es dem Goldfisch gleichgültig war. Am nächsten Tag nahm ich wieder ein Glas heraus, am folgenden Tag wieder eins. Der Goldfisch fühlte sich immer noch sehr wohl. Schließlich war das Aquarium leer. Der Goldfisch ist begeistert, er kann also auch ohne Wasser leben.“

Ist es möglich?“

„Ja, wir nehmen den Goldfisch heraus. Er webte mit dem Schwanz mit allen Zeichen der Freude. Er hatte das Schwimmen ganz vergessen. Er spazierte auf dem Fußboden herum, kommt, wenn ich pfeife, springt mir auf den Schoß.“

„Wirklich erstaunlich!“

„Eines Tages machten wir einen kleinen Spaziergang, er webte wieder vor Vergnügen mit dem Schwanz. Als wir über eine Brücke kamen, springt er in jüngerlicher Lustigkeit auf das Geländer, ruht ab, fällt ins Wasser, und — ertrinkt!“ (Berl. Tidende)

Der Maßstab

„Du liebst mich nicht mehr“, schluchzte die Braut, „du liebst mich nicht mehr!“ „Aber Kindchen! Im Gegenteil! Wie kommst du denn darauf?“

„Du hast gesagt, unter hundert Frauen ist nicht eine so hübsch wie ich...“ „Und darüber ärgert du dich?“

„Nein — aber früher waren es tausend!“ (Over 8 Dag)

Immer wieder zerstreut

„Der Frühling ist da!“ sagte schwärmerisch die Frau des Professors zu ihrem Mann.

„Sage ihm, er soll morgen wiederkommen, ich habe heute keine Zeit!“ antwortete ihr Gatte.

Der neue Führerschein

Blomqvist machte mit dem neu erworbenen Führerschein seine erste Autofahrt. Seine Frau besorgte in der Zwischenzeit Einkäufe in der Stadt. Als sie nach drei Stunden nach Hause kam, erkundigte sie sich beim Dienstmädchen: „Ist mein Mann schon zu Hause?“

„Nein“, antwortete das Mädchen, „aber es waren schon drei Schulkinder hier und haben nach ihm gefragt!“ (Nya Dagligt Allehanda)

Beilich

Als ich neulich bei Peter Jens zu Besuch war, musterte mich der kleine Walter von allen Seiten, aucte die Äpfel und sagte: „Ich weiß nicht, ich finde ihn ganz nett!“ (Ekstrablade)

Anzunehmen

Friele kam zum Friseur. Der eilte mit der Morgenzeitung herbei. Staunte Friele: „Manu, seit wann sind Sie denn heiser?“ (Beye)



Adamsen versucht es mit Rasierseife

Der Messerwerfer / Von John Albert Kemmerlein

Der mexikanische Messerwerfer Villa Villa war nervös. Er sah allein an einem kleinen Tisch der eleganten, modern und sachlich eingerichteten Bar des Hotels Deux Mondes in Nizza und gab sich seinen eifertigen Grübeleien hin. Eine tiefe Falte lag zwischen den Augenbrauen, und die Finger trommelten unaufhörlich gegen den Revolver, den er im Gürtel trug.

Er sah und betrachtete eines der farbenreichen Plakate, die Reklame für seine große Nummer im Varieté Aquarium machten. Seine und Ramonas Nummer war eine Weltattraktion, und noch niemals hatte die Hand Villa Villas gezittert, wenn er die scharfgeschliffenen Messer nach Ramona warf.

Nun aber war er ernstlich nervös. Die Unruhe der Eisenkugel hatte ihn ergriffen.

Der Direktor des Varietés ging an ihm vorbei: „Wie geht's Ramona?“

„Danke, ausgezeichnet“, antwortete Villa Villa mit kaum hörbarer Stimme.

Villa Villa liebte Ramona. Außerdem war er seit drei Jahren mit ihr verheiratet. Ihre romantisch klingenden Künstlernamen hatten sie sich zugelegt, als sie zum ersten Male in ihrer Nummer, die heute berühmt war, aufgetreten waren.

Sie hatten sich in Marseille getroffen, wo Ramona im Ballett mitlief. Sie liebten einander und beschloßen, etwas Originelles zu erfinden, womit sie weltberühmt werden konnten. Die Idee zu ihrer Nummer kam ihnen in einem Film, wo sie eine solche Szene sahen. Und obwohl Villa Villa erst Bedenken hegte, so brachte ihn Ramona doch bald dazu, sie zu überwinden. Villa Villa begann zu trainieren. Ueber vier Monate übte er in jeder freien Stunde am Tage, Messer nach einer Figur zu werfen, die er aus Pappe ausgeschnitten hatte. Dann wurde die Figur beiseite gelegt, und Ramona nahm den Platz ein. Zuerst spannte sich ihr ganzer Körper, sie hielt die Zähne fest zusammen, wenn ein Messer neben ihr in das Holz fuhr. Es dauerte Wochen, in denen täglich trainiert wurde, bis sie mit festerem Schuß das Messer werfen konnte, während die Messer um sie herumflogen.

Es war noch niemals geschehen, daß er daneben geworfen hatte. Niemals — bis auf heute in der Nachmittagsvorstellung. Eines der scharfen Messer hatte sie gerührt. Keiner im Publikum bemerkte es. Ramona hatte sich nicht gerührt.

Aber Villa Villa sah sofort das Blut. Zwei Messer hielt er noch in der Hand. Er zögerte. Ramona lächelte ihn ermunternd an. Sollte er es trotzdem wagen? Die geringste Unsicherheit bedeutete bei den beiden letzten Messern ihren Tod.

Sie lächelte ihm entgegen und machte eine auffordernde Bewegung mit dem Kopf. Gabe er es selber auf, so war das Messer los. Mechanisch warf er auch noch das letzte, dann sprang er vor und entfernte die Messer aus dem Holz.

„Liebst du mich?“ flüsterte er ihr dabei zu. „Liebster“, sagte sie nur zurück und lächelte glücklich.

„Ich bin etwas nervös, Ramona, hast du Schmerzen?“ Wir streifen die letzte Nummer — ich kann heute nicht.“

„Du mußt dich zusammennehmen, du darfst das Publikum nicht enttäuschen“, gab sie leise zur Antwort.

Es herrschte atemlose Stille im Raum. Und in seiner eleganten Art gelang Villa Villa auch dieser Wurf.

Der Applaus war groß. Villa Villa bis die Zähne zusammen. Wofür riskierte er das Leben Ramonas?

Konnte es wohl wirklich wahr sein, was Monsieur Angelos, der Kapellmeister im „Aquarium“, behauptete? Betrog Ramona ihn mit René? Es erschien ihm ganz unmöglich, und trotzdem ließ ihn die Unruhe nicht mehr los.

Nach der Vorstellung, in der Garderobe, hatte er die Absicht gehabt, mit Ramona offen zu sprechen. Sie wurden aber gestört, und nachher fragte sie, ob sie nicht spazierengehen wollten. Er lehnte mit der Begründung ab, müde zu sein.

Dann war er in diese kleine Bar gegangen, wollte ein Glas Bier trinken, um die Nerven zu beruhigen. Durch die offene Tür zur Halle sah Villa Villa Ramona im Gespräch mit René. Dieser lächelte ihr die Hand, und sie verschwand im Fahrstuhl. Dann kam René in die Bar, blieb neben Villa Villa stehen und schüttelte ihm die Hand.

Raum war René weitergegangen, setzte sich der Kapellmeister zu Villa Villa. „Mir ist unheimlich zu Mut, wenn ich an deinen Beruf denke“, sagte er zu Villa Villa, der Angelo sehr schätzte. „Jeder Wurf kann Ramona das Leben kosten. Ich begreife einfach nicht, wie du das aushältst.“

Es war noch eine halbe Stunde bis zum Beginn der Abendvorstellung. Ramona kam in die Bar, um Villa Villa abzuholen. „Wir müssen uns beeilen“, sagte sie.

Der Einbrecher / Erzählung von Liesbet Zill

„Na endlich“, sagte meine Freundin Katharina, als ich in ihrer neuen Wohnung ankam. „Seit zwölf Uhr warte ich auf Dich. Wir wollen gleich Tee trinken und die Tische decken und Blumen aufstellen. Ich habe nämlich heute musikalischen Abend, ganz zwanglos, ohne Umstände, Du mußt mir dabei helfen. Es sind meist Männer, die leben ja nicht, ob eine Wohnung in Ordnung ist.“ Und sie warf einige Brotkrumen malerisch über Sessel und Sofas, die in ihrem großen Wohnzimmer herumstanden.

Das Zimmer schien mir nicht ganz fertig eingerichtet zu sein, die Fenster hatten noch keine Vorhänge, im Schlafzimmer stand ein Tapezierer auf einer Leiter und maß Stoffe ab. Das ist bei Katharina immer so, denn sie zieht fortwährend um. Ich habe sie niemals anders getroffen, als zwischen zwei Umzügen. Da sie jedesmal in eine ganz andere Gegend zieht, hatte ich lange herumfahren müssen, bis ich sie in dieser neuen Wohnung fand, die im Unterstock eines Gartenhauses sehr poetisch zwischen großen Gärten lag, und in dem Katharina die einzige Bewohnerin war, denn das Haus gehörte einer industriellen Gesellschaft. Die Büros lagen oben und waren von sechs Uhr ab leer. Im Unterstock befanden sich einige Fremdenzimmer, die aber selten benutzt wurden von den Gesellschaftsmitgliedern.

„Fürchtest Du Dich denn nicht?“ meinte ich. „Fürchten? Wieso? Ich habe immer meinen Revolver auf dem Nachttisch liegen.“

„Kannst Du denn schlafen?“ fragte ich. „Schlafen, Nein. Dabei trifft man immer nur den Spiegel oder sich selbst. Es genügt, wenn man den Pistolengriff auf den Einbrecher richtet und er entflieht. Und nun komm, wir müssen decken, Du machst die Brötchen, und dann ziehen wir uns an, in einer Stunde kommen sie.“

Und so war es. Wir zogen uns an in Katharinas Schlafzimmer. Katharina rief das Silber ab, das sie auf dem großen Esstisch ausgebreitet hatte, als es klingelte.

Ein junger Mann stand draußen in einem schabigen Mantel und mit einem großen Korb. Er fragte, ob wir Eier brauchten zum Osterfest.

„Eier?“ fragte Katharina aus dem letzten Zimmer. „Ostereier? — Herein mit ihm!“

Sein letztes Lied / Erlebnis einer Birkhahnbalz / Von Hermann Huttel

Langsam neigt sich die Sonne den fernen Bergen zu. Selbst, — noch kullert nirgends ein Hahn... Halb wach, halb träumend schaue ich einer Gras- mücke zu. Die Vögel trillern ihr Abendlied, die Enten in den Tümpeln werden munter, aus der struppigen Krone der einsamen Föhre läßt der Pöbel seinen herrlichen Ruf erschallen.

Aber ganz plötzlich ist dies alles um mich her vergessen und versunken. All mein Sinnen und Trachten gilt jetzt nur noch dem kullernden Hahn, dessen wilder Balzgesang irgendwo in der braunen Heide aufgeklingen ist. Und horch! ... ein weiterer Hahn mischt sich ein, ein dritter, ein vierter ... bald ist die ganze Heide zu einem einzigen Liebes- lied der schwarz-weiß-roten Minnesänger geworden. Aber noch ist keiner von ihnen zu erspähen. Noch hält sie die Heide in ihrer braunen Hülle.

Doch sieh! ... drüben bei der großen Bulte blüht es plötzlich schneeweiß auf! Die weißen Spiegelfedern eines rotelnden Hahns! ... Wild schaut und zischt der schwarze Geseß, spreizt das bunte Gefieder, wirft sich tief in die Luft, schlägt ein lustiges Rad, rodet und schleift, kullert und faucht, verhält dann ganz plötzlich ... und rennt wie besessen auf den Nebenbühler los, der jäh vor ihm eingestürzt ist und dem Kampf nicht ausweicht, sondern mit weit gefährtem Spiel und schräg ins Kraut gepreisten Schwingen sich dem Angriff stellt. Rot glühen die Rosen der beiden Hähne über

Angelo blieb sitzen.

„Ich habe es gar nicht gern, daß du soviel mit diesem Italiener zusammen bist“, sagte Ramona, als sie auf die Straße hinaustrat.

Eine heftige Wut stieg in ihm auf. Warum wollte sie nicht, daß er mit dem Kapellmeister zusammen war? Beunruhigte das schlechte Gewissen sie? Er schwieg.

„Warum bist du heute so sonderbar?“ fragte sie. Eine wilde Lust, sich zu rächen, überkam ihn. War sie so falsch, daß sie die Unbefangene spielen konnte?

„Was hast du?“ fragte sie wieder in der Garderobe.

„Ich liebe dich“, sagte er leidenschaftlich. Es klingelte zu ihrem Austritt. Sie kam und lehnte sich schmeichelnd an ihn. Da klingelte es wieder.

„Und Monsieur René?“ fragte er plötzlich kalt. Ramona fuhr zurück, und in ihre Augen kam ein Ausdruck der Verachtung. „Oh — dahinter steckt dieser Italiener!“ sagte sie.

„Du scheinst ja zu wissen, worum es sich handelt“, gab er zurück.

„Angelo ist ein Schurke! Er hat öfters versucht, mich zu küssen. Dabei tut er, als wäre er dein Freund. Nun will er sich für die Abweisung rächen.“

Ich führte den jungen Mann mit seinem Deckelforb in das Wohnzimmer, wo Katharina ihren Silberschatz blank rieb.

„Sie haben Eier? Wieviel können Sie mir geben? Zwölf? Elf? Zehn? Ich nehme sie alle und färbe sie so prächtig, wie noch nie!“

Der schüchterne, junge Mann entnahm wortlos aus seinem Deckelforb vier Eier, steckte das Geld ein und ein Trinkgeld dazu und ging, indem er einen Blick auf das Silber warf.

„Eigentlich“, sagte Katharina, „hätte man einen fremden Menschen nicht hereinlassen sollen ... Hast Du gesehen, was er für Augen machte, als er das Silber sah, Aber, die Eier haben wir wenigstens.“

Um sieben erschienen die Gäste, und der Abend begann mit einem Schubert-Quartett, und ein zwölfjähriges Wunderkind trug selbstkomponierte heroische Märsche vor. Das kalte Büfett konnte um elf Uhr in Angriff genommen werden, und die Bombe kam um Mitternacht.

Als die Gäste um zwei Uhr nach Hause gingen, das Mädchen, eine Aushilfe, war schon vorher fortgegangen, ließen wir alles stehen und liegen und gingen schlafen.

Als Katharina ihre Haube über ihre goldblond- gelackten Locken zog, sagte sie plötzlich: „Du, hör mal ... Kommt da nicht einer die Treppe herauf?“ Katharina sah mich mit großen, entsetzten Augen an.

Und richtig, auf der Treppe klangen Schritte.

„Da ist er!“ sagte sie dumpf.

„Wer?“ fragte ich.

„Der Mann mit den Eiern.“

Entgeistert starrten wir uns an ... Ein Rauschen an der Eingangstür verriet, daß jemand verfluchte, den Schlüssel in das Schloß zu stecken.

„Wenn er die Tür aufkriegt, sind wir verloren“, flüsterte Katharina.

„Wie kannst Du Dir auch so eine unheimliche Wohnung nehmen!“ flüsterte ich.

Da! Die Eingangstür öffnete sich wirklich ganz leise, und wurde wieder vorsichtig geschlossen. Nun war er drin, in der Wohnung ... Man sah ein Licht durch den dunklen Gang huschen. Der Spalt unter der Türe wurde hell. Jemand ging

den blinkenden Augen, blau schillern die schwarzen Federpanzer und weiß leuchten die Spiegelfedern am zornig gefährten Stolz. Ein giftiges Geziß und Gefaße fährt über die Heide, die wild ge- sträubten Hähne senken sich — und jäh wie ein Märschkorn fahren die tollsten Gefellen aufeinander los, schmettern sich die schwarz-weißen Schwingen um die struppigen Hähne, schlagen einander die Sporen ins fliehende Gefieder, lassen kraftsammele ab, ducken die Hähne ins Kraut, fauchen und zischen immer wilder und giftiger, sträuben immer zorniger die Krallen und prallen abermals zusammen, daß die beiden Körper wie bunte Bälle in die Luft schnellen und die Federn fliegen, als fahre ein wüster Sturmwind durch buntes Laub ... „Grnd! ...“ klagt auf einmal der eine und hat genug.

Sartig rennt er zwischen den krautigen Bulten nach dem Birkenbruch hinüber, wo das Niedergas grünt und das Wollgras leuchtet. Aber der Alte ist hart hinter ihm. Die braun und golden schimmernden Federn, die dicht am Birkenbruch die Köpfe reden, gehören nur ihm ganz allein und keinem andern! Mit einem halben Siege gibt er sich nicht zufrieden. Ganz und gar muß der andere den Balzplatz räumen, sonst setzt es neue Heide. Mächtig bringt er den flüchtigen Rivalen auf den Schwung. Schon will er sich zum dritten Male auf ihn stürzen, — da breitet der andere angstvoll die Schwingen und reitet ab. Im Nu ist er verstrichen. Der alte Plaghahn aber reißt stolz den blau- schillernden Krallen und kullert über die Heide sein wildes Siegeslied! ...

„Das magst du!“

Ramona warf den Kopf zurück und ihre Augen blühten. „Glaub, was du willst!“

Damit lief sie aus der Garderobe. Villa Villa eilte ihr nach. Sie blieb dicht vor der Bühne stehen. „Wenn du mir nicht mehr glaubst, hast du es ja in der Hand, mich zu treffen“, sagte sie, und gleich darauf stand sie vor dem schwarzen Brett.

Nachdem Villa Villa pflichtschuldigst sich für den einsehenden Beifall bedankt hatte, stand er lange und sah Ramona an. Offen und stolz begegnete ihr Blick dem seinen. Er schnitt Streifen von einem Stück Papier, um dem Publikum zu zeigen, wie scharf die Messer waren.

Ruhig erwartete Ramona ihr Schicksal.

Villa Villa betrachtete sie wieder lange und for- schend. Er bewunderte sie. Mutig war sie. Und stolz. Und vielleicht auch aufrichtig? — Pöblich weitete sich seine Brust in einem Frohgefühl — er lächelte unbefangenen und laut auf — hob das erste Messer. Nur nicht fehl werfen, nur nicht das Ziel verfehlen! dachte er. Sie liebt ja nur mich. Ich weiß es. Sie liebt mich, wie ich sie liebe ...

Das Messer sauste durch die Luft, und Ramona lächelte kokett ins Publikum.

Jetzt durch den Flur, auf den Beinhaken; tapp, tapp, schlich es an der Türe vorbei. Eine Hand berührte die Klinke, unsere Herzen drohten stillzu- stehen, die Klinke bewegte sich, es war grauenhaft.

„Wo ist Deine Pistole?“ fragte ich.

„Hier“, sagte Katharina. „Aber sie ist ja nicht geladen. Außerdem kann ich nicht schießen ... Hör doch!“ Sie packte meinen Arm.

Bumm ... Draußen war etwas hingefallen ... Dann hörte man nichts mehr.

Wir wagten kein Licht zu machen und warteten mit verhaltenem Atem. Dicht vor unserer Türe hörten wir deutlich ein Knistern und Rascheln, als ob eine Hand den Boden betastete. Wir saßen in diesem Zimmer wie in einer Falle. Wir suchten uns gegenseitig Mut zuzusprechen.

Aber alles blieb still. Wir wurden müde.

Als der Morgen graute, erwachte ich. Ich sah meine Freundin in einem Sessel sitzen, sie schlief, die Pistole in der Hand. Draußen war alles still. Ich weckte Katharina.

„Ich habe die ganze Nacht kein Auge zugehen“, behauptete sie und erhob sich ächzend.

Da klopfte es an die Türe und vor uns stand die Aufwärterin mit dem Frühstück. Sie erschien uns wie ein Engel.

„Wieviel Uhr ist es denn?“ fragten wir.

„Halb neun“, sagte das Mädchen und zog die Gardinen auf. „Denken Sie, was ich für eine Überraschung erlebt habe, als ich heute Morgen herkam. Vor Ihrer Türe lag ein Herr in seinem Mantel gewickelt und schlief.“

„Ein Herr? Was für ein Herr?“ riefen wir.

„Nun, einer von der Gesellschaft, die manchmal hier übernachtet. Er war sehr spät heimgekom- men und ist mit dem Schlüssel nicht zurechtgekom- men, er kannte das Schloß noch nicht und hat lange herumprobiert und als er drin war, konnte er sein Zimmer nicht finden, und weil er fürchtete, die Damen zu wecken, hat er sich schließlich in seinen Mantel gewickelt und in den Gang gelegt. Er kam von einem Fest. Ich hab ihn denn in sein Schlafzimmer gebracht und dort liegt er und schläft.“

Wir saßen uns sprachlos an ...

„Er wird sich nachher entschuldigen, sagte der Herr. Es wäre keine angenehme Nacht gewesen.“

„Eine angenehme Nacht?“ sagte Katharina. „Nein. Das kann man wirklich nicht behaupten. Es war die unheimlichste Nacht meines Lebens.“

Und dann balzt er sich näher an den alten Heide- weg heran, — immer näher. Nun steht er mitten auf dem Moorweg und frohlockt der sinkenden Sonne seinen uralten Sang entgegen. Das glutrote Taggeleit aber schmückt das prächtige Gewand des Siegers mit funkelnem Gold und blinkenden Diamanten ...

Das Korn meines Drillings hat längst sein Ziel gefaßt ... ein Fingerdruck — ein jäher Knall, und leblos kippt der alte Hahn ins Heidekraut. Das Blei ging mitten durch sein heißes Herz. Im Hoch- gefühl der Liebe und des Sieges leidlos umzu- kippen — welch schöneren Tod kann es geben?

Wenig später schmückt eine schwarze Stiefelfeder meinen grünen Hut.

Ein kleines Schwalbengedicht

Das Frühlingsgewitter brachte sie mit, streute sie aus, als der Blitz es durchschneit; und nun ist die Luft wieder Schwirren und Klang, lausender Schwalbenüberschwang.

Sie tragen große Fernen im Kleid, jubelnde Abenteuerlichkeit, und malen Zeichen von Freude und Schwung in die flammende Abenddämmerung.

Brunnen der Tiefe strömen, erwacht, aus deinem Herzen innerster Schacht in deinen Alltag, den, schwarzweißbeschwingt, wieder herztote Freude am Leben durchdringt.

Die weiße Hose / Eine lustige und wahre Reisebegebenheit Erzählt von Marthe Kästner-Andrae

Meyer kaufte sich eine weiße Hose. Jeder modern denkende Mensch behauptet, zu einem Bade-Dress, der die Baderei überhaupt erst rechtfertigt, gehöre unbedingt die weiße Hose. Und Meyers fuhr an die See... ja, bitte! Sogar sehr weit, bis hinauf in das Wunderland der Eiche und der wandernden Dänen.

Die weiße Hose, die Meyer wählerisch erstand, war aus einem sanften, weichen Flanell gearbeitet. Sie wies senkrecht verlaufende, zart blau angezeichnete Schuppenstreifen auf und trug unten an den Beinenden schmale, gefaltete Aufschläge. Von diesen Aufschlägen führten die Bein-Bruchränder zunächst in mäßiger Verbreiterung, weiter oben in fächerförmiger Ausbreitung über Meyers ausgedehnte Stelle zur Tailleweite empor. Hinten eine Gelbfalte, vorläufig einen Ersatzstreifen Flanell enthaltend für etwa vorkommende Verletzungen der Hose, an den Seiten zwei weitere geräumige Taschen, fünf Bündelpangen zum Einschieben eines eleganten Gürtels — es läßt sich nicht leugnen: Sie war schön, diese Hose, und Meyer liebte sie.

Er dachte mit einer tiefen Heiterkeit der Seele: Wenn es darauf ankommt, kannst du in wenigen Minuten auch äußerlich ein feiner Mann sein, gerecht allen Anforderungen eines modernen Seebadgastes, wenn dir auch ansonsten und für gewöhnlich deine Bequemlichkeit und dein innerer Wert genügen.

Die weiße Hose lag — ihrer Vornehmheit gemäß — zuoberst im Koffer, und Meyer überdeckte sie eigenhändig und vorsorglich mit einem altmodischen, für diese Zwecke zurückgelegten Damasthandtuch. Und so fuhr sie denn, verpackt und geschützt, über Swinemünde, Danzig, Pillau bei frischem Winde zu Schiff an den Ort ihrer Bestimmung.

Es darf nicht verschwiegen werden, daß sich in demselben Koffer außer den notwendigen Reiseutensilien, Wäsche, Büchern, noch ein erster, zurückhaltender, sogenannter guter Anzug zweiter Klasse und — eine für die See höchst stilwidrige, aber lustige, kleine, gelbe Lederhose mit blauer Leinwand, von denen die letzteren Meyern unzertrennliche Gefährten schon vieler Reisen gewesen waren. Er hatte sie unter bedenklichem Kopfschütteln seiner Frau mit viel treuer Anhänglichkeit in das Reisegeßäß zuunterst hineingeschichtet.

Und nun saß man beglückt da oben, wo die schöne Erde für diesen Sommer bestimmt am außerordentlichsten war. Die Tage kamen, die Tage gingen. Die Sonne brannte, das Meer rauschte. Das Wasser war köstlich und nicht einzutauschen gegen alles Meise- und Weltunternehmen sonst. Und Meyer fühlte jeden Tag neu mit hartnäckigstem Wohlgefallen auf dem alltäglichen Gang durch die Gärten und erst recht am Strande selbst die frische Brise wohlthuend um die nackten Beine und durch die kurzen weiten Röhren der getreuen „Gelben“ wehen. Sie setzte sich durch gegen alle lächelnden Augen, bis man sich an ihr Vorhandensein gewöhnte, baumelte sodann vergnügt und knitterlos in Meyers Badehofzeit an einem Staket der Sandburg und war immer unempfindlich und gut zu gebrauchen.

Sonnegelegene Wochen gingen durchs Land. Der zweite Sonntag wuchs aus den Tagen der ungemessenen Freiheit. Frau Meyer meinte mit vielstündigem Blick zum Kleiderstapel: „Heute könntest du mit „ihr“ Staat machen!“

Meyer prüfte den Himmel, bemerkte Kumulus- (verstehe: Gewitter-) Wolken und stellte fest: „Wenn ich mit der Weißen den Strand überläßt, muß eitel Sonne von oben strahlen“, und stieg in den ersten, zurückhaltenden Anzug zweiter Klasse.

Die Tage kamen, die Tage gingen. Der Urlaub neigte sich dem Ende. Der vierte Sonntag sonnlichtete ins Land. Und dieser vierte dünnte Meyern recht für den Tag der Erfüllung.

Aber nun protestierte Frau Meyer, die sonst liebevoll sich gebende, bäumte sich auf mit entschiedenem Willen: „Die ganze Zeit bist du soooo herumgelaufen. Du machst dich lächerlich mit dem plötzlichen Glanz an Nacht!“

Nein, lächerlich machen wollte Meyer die geliebte Weiße bestimmt nicht. Liebevoll gab er sie zurück in das Dunkel des Schrankes und meinte sehr friebfertig und im Innersten überzeugt: „Dann eben für diesmal nicht, aber nächstes Jahr!“

Im folgenden Jahre reisten Meyers in den Schwarzwald. Warum sollten sie auch nicht? Zum vorhergehenden Sommer in den nordöstlichsten Teil Deutschlands, im diesjährigen in die südwestlichste Ecke... auf diese wohlbedachte Art und Weise lernte man das liebe Vaterland am besten kennen.

Prospekte des Schwarzwaldstädtchens lagen vor: Promenadenkonzerte, gelegentliche Tanzabende, Angels, Bades, Rudersport, Sommerfeste im nahegelegenen Stadtpark und auf den umliegenden Almen. Das war wohlzuverstehende Nebenmusik. Sie klang den Ohren lieblich und fein.

Und Meyers rollten auf eiltschnellen Rädern des Baseler Südexpreß durch die Nacht den bewaldeten südlichen Höhen entgegen, das Herz geschwellt von Hoffnungen auf erfrischende Wanderungen durch die Natur und sanfte Tage der Ruhe, die Träume erfüllt von gewiß zu verheißenden Sehnsüchten nach der angekündigten Herrlichkeit des Prospektes. Sie rollten durch die Nacht, durch den blaß dämmernden Morgen, durch den Tag... und über ihnen im Gepäck, zuoberst im Koffer, sorgfältig überdeckt mit altmodischem Damast, rollte Meyers vorjährige, noch immer zärtlich geliebte, noch immer ungebrauchte, noch immer „für den Fall daß“ aufgehobene weiße Hose. Der Schwarzwald erwies sich als herrlich, der Schwarzwald erwies sich als schön, so wandernswert schön, daß Meyers aus den Dreißig Kilometer-märschen (die eine Einheit bildeten mit den darauffolgenden Ruhe- und Rasttagen), aus Bergbesteigungen und Autofahrten kaum mehr herausverlangten. Die „Gelblederne“ feierte Triumphe! Die Bergwinde säfädelten, wehten, stürzten um Meyers nackte Beine in die kurzen weiten Röhren

der Bielerproben hinein, und Meyers kamen — was die Natur anbelangt — voll und ganz auf ihre Rechnung.

Nur die weltlichen Prospektfreuden versagten. Sie beschränkten sich auf ein bescheidenes Mittelmaß, das kaum in Anspruch zu nehmen war. Und wieder wartete Meyer auf den Tag der Erfüllung! Und wieder drängte Frau Meyer sehr von innen heraus: „Heute wirst du mit „ihr“ Staat machen!“ Und wieder sehnüchtete im Schrank die weiße

Herr Schlohmeier sucht eine ruhige Wohnung

Van K. Hofer

Schweren Herzens hatte Schlohmeier seine schöne vierzimmerwohnung gekündigt. — Nein, an der Wohnung war nicht das geringste auszusetzen und zudem war der Hauswirt ein liebenswürdiger Herr, der den berechtigten Wünschen seiner Mieter weitestgehendes Verständnis entgegenbrachte. Daß sich Schlohmeier trotzdem entschloß zu kündigen, hatte seinen Grund lediglich in immer häufiger und anhaltender auftretenden Ausbrüchen nervöser Ueberreizung, die allenthalben Verwunderung und Kopfschütteln hervorriefen, denn Schlohmeier galt in der Nachbarschaft als friedlicher und gutmütiger Mensch. Selbsthin aber war es vorgekommen, daß er in den Abendstunden das Haus verlassen und die Haustür sehr nachdrücklich zugeschmettert hatte. Und Fräulein Constanze Müller, die im zweiten Stock wohnte, behauptete, in Schlohmeiers Wohnung Geräusche gehört zu haben, wie sie etwa durch das Toben

eines mit beträchtlichen Körperkräften ausgestatteten Wahnsinnigen hervorgebracht werden.

Herr Schlohmeier befand sich bereits im Ruhestand und der Gedanke an einen Wohnungswechsel verursachte ihm erhebliches Unbehagen. Dennoch schien ihm baldiger Umzug das einzige Mittel zu sein, sich einen ruhigen Lebensabend zu sichern. Er ertrug es einfach nicht mehr, fortwährend durch Fräulein Müllers Klavierspiel in seiner Behaglichkeit gestört zu werden. Den ganzen Vormittag klappte es über ihm. Es waren immer die gleichen, bis zum Ueberdruß gehörten Sonatinen. Dann kamen Fräulein Müllers Schülerinnen und ungeübte Hände kletterten endlose Tonleitern hinauf und hinunter. In den Abendstunden begann es aufs neue. — Nur in den Nachmittagsstunden, wenn Schlohmeier sein Schläschen hielt und anschließend einen Spaziergang machte, herrschte Ruhe. Von zwei bis sieben nämlich pflegte Fräulein

seine Frau verfrühter heiter nach innen; die weiße Hose begann unwiderstehlich ihre Nachlust zu reizen. Meyer selbst aber deutete nach oben und sagte sehr fröhlich und auf dem Grund seiner Seele hoffnungsfreudig bewegt: „Nächstes Jahr!“

seine Frau verfrühter heiter nach innen; die weiße Hose begann unwiderstehlich ihre Nachlust zu reizen. Meyer selbst aber deutete nach oben und sagte sehr fröhlich und auf dem Grund seiner Seele hoffnungsfreudig bewegt: „Nächstes Jahr!“

seine Frau verfrühter heiter nach innen; die weiße Hose begann unwiderstehlich ihre Nachlust zu reizen. Meyer selbst aber deutete nach oben und sagte sehr fröhlich und auf dem Grund seiner Seele hoffnungsfreudig bewegt: „Nächstes Jahr!“

seine Frau verfrühter heiter nach innen; die weiße Hose begann unwiderstehlich ihre Nachlust zu reizen. Meyer selbst aber deutete nach oben und sagte sehr fröhlich und auf dem Grund seiner Seele hoffnungsfreudig bewegt: „Nächstes Jahr!“

seine Frau verfrühter heiter nach innen; die weiße Hose begann unwiderstehlich ihre Nachlust zu reizen. Meyer selbst aber deutete nach oben und sagte sehr fröhlich und auf dem Grund seiner Seele hoffnungsfreudig bewegt: „Nächstes Jahr!“

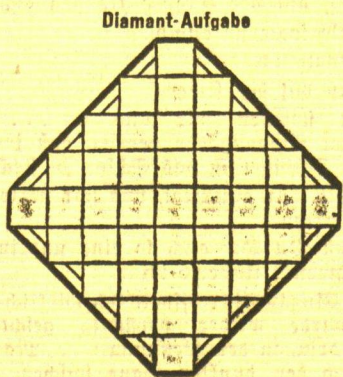
seine Frau verfrühter heiter nach innen; die weiße Hose begann unwiderstehlich ihre Nachlust zu reizen. Meyer selbst aber deutete nach oben und sagte sehr fröhlich und auf dem Grund seiner Seele hoffnungsfreudig bewegt: „Nächstes Jahr!“

seine Frau verfrühter heiter nach innen; die weiße Hose begann unwiderstehlich ihre Nachlust zu reizen. Meyer selbst aber deutete nach oben und sagte sehr fröhlich und auf dem Grund seiner Seele hoffnungsfreudig bewegt: „Nächstes Jahr!“



Fahrendes Volk auf der Rast

Rätsel



Die Buchstaben:
a - a - a - a - a - c - d - d - e -
e - e - e - e - e - e - e - f -
f - f - i - i - i - l - l - l - m -
m - n - o - r - r - s - s - s -
t - t - t - t - u

sind in die Figur so einzutragen, daß waagrecht Wörter der folgenden Bedeutung entstehen: 1. Konsonant, 2. Figur aus der Nibelungen Sage, 3. Prosadichtung, 4. Dickhäuter, 5. Malzubehör, 6. Briefanschrift, 7. Musikinstrument, 8. germanisches Getränk, 9. Vokal.

Die mittlere senkrechte Reihe nennt wiederum das Malgerät aus der mittelsten waagerechten Reihe.

Skat-Aufgabe
B (Mittelhand) reizt bis Großspiel, muß aber passen, weil A mit nur 13 Augen in seinen Karten Großspiel behält und auch mit 71 Augen gewinnt, während B ein Großspiel auf folgende Karten verloren hätte:
p B, kr A, p A, p 10, p K, h A, h 10, h K, k A, k 10.

Im Skat liegen zwei leere Karten; C hat in Pik und Herz gleiche Karten. Wie sind die Karten verteilt? Wie ist der Gang des Spiels?

Zusammenstell-Aufgabe
fahr fell fort ge ka mä mel ne net re schi set stag te trom so zung
Aus vorstehenden 17 Silben sollen 3 dreisilbige und 2 viersilbige Wörter gebildet werden. Jedem dieser Wörter entnehme man alsdann 3 zusammenhängende Buchstaben und verbinde diese miteinander. Man erhält so einen christlichen Gedenktag.



Partie Nr. 327. — Caro-Kann.
In der folgenden Partie aus dem Turnier um die Berliner Schachmeisterschaft verstand es der Schwarze, die Vorteile, die ein wenn auch vereinzelter Mittelbauer bieten kann, auszuwerten.

Weiß: Reilstab. Schwarz: Helling.
1. e2—e4 c7—c6
2. d2—d4 d7—d5
3. e4×d5 c6×d5
4. Lf1—d3 Sb8—c6
5. c2—c3 Sg8—f6
6. h2—h3

Mit diesem Zug schränkt der Weiße den weißfeldrigen Läufer des Schwarzen ein. Er verliert aber dadurch Zeit für die Entwicklung, so daß es der Schwarze riskieren kann, sich einen vereinzelter Mittelbauer zu machen.

6. e7—e5
7. d4×e5 Sc6×e5
8. Sg1—f3 Lf8—d6
9. Sg3×e5 Ld6×e5
10. 0-0 0-0
11. Sb1—d2 Le5—c7

Der Schwarze muß eine wirkungsvolle Aufstellung seiner Figuren und starke Angriffsdrohungen im Mittelspiel suchen. Das Endspiel wäre angesichts des festgelegten vereinzelter d-Bauern für Weiß vorteilhaft.

12. Sd2—f3 Dd8—d6
Der weiße Springer wird so an Feld h2 gebunden.

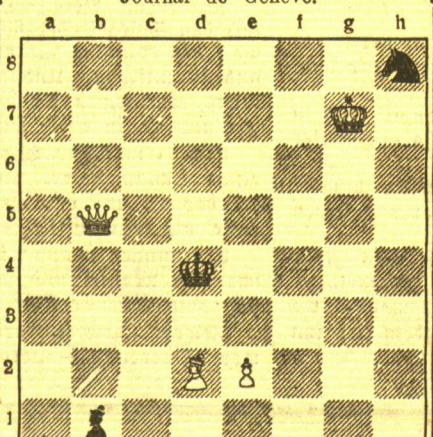
13. Le1—e3 Sf6—e4
Geht jetzt der weiße Läufer nach d4, so kommt Schwarz mit Se4—g5! in Vorteil.

14. Dd1—c2 Tf8—e8
15. Tf1—e1

Nach c3—c4 käme die Opferung L×h3 g×h Dg6+ Kh1 Dh5 Sg1 De5

Synonym
Für jedes der nachstehenden Wörter suche man ein synonymes, sinnverwandtes Wort. Diese Wörter müssen in ihren Anfangsbuchstaben, miteinander verbunden, einen Frühlingsboten nennen.
1. grübeln, 2. strafen, 3. glänzen, 4. ausputzen, 5. heiraten, 6. aufhören, 7. bezahlen, 8. verletzen, 9. fangen, 10. laben, 11. mäkeln.

Schachaufgabe Nr. 327. — A. Chéron.
Journal de Genève.



Weiß zieht und setzt in vier Zügen matt.

Lösung der Schachaufgabe Nr. 326.
v. Holzhausen. Matt in 3 Zügen. Weiß: Kd2, Db6, Ta6, Tg2, Lg3 (5). Schwarz: Kc8, Tg8, Lb5, Sa7, Sb8, Bc6 (6).
1. Tg2—e2 (droht 2. T×c6+ nebst 2. De7 matt; nach 1. ... Sa6 käme 2. Te7 mit undeckbarer Mattdrohung) Lb5×e2
2. Ta6—d3 (droht sowohl D×b8 matt als auch De7 matt) Sb8—a6 3. Db6×a6 matt.

mit Remisschluß in Frage. Nach dem sehr zahmen Textzug erhält der Schwarze eine starke Angriffsstellung.

15. Dd6—g6

Die schwarzen Figuren konnten hinter dem Mittelbauern prächtig aufmarschieren. Jetzt droht L×h3. Nach der naheliegenden Fortsetzung Kh1 Dh5 Sg1 be-



hielte der Schwarze mit Lf5 starken Angriff. Der Weiße verliert jetzt bereits die Fassung.

16. Sf3—g5 h7—h6
Schlägt er jetzt mit einer Figur auf e4, so verliert er auch noch den Bauern h3.

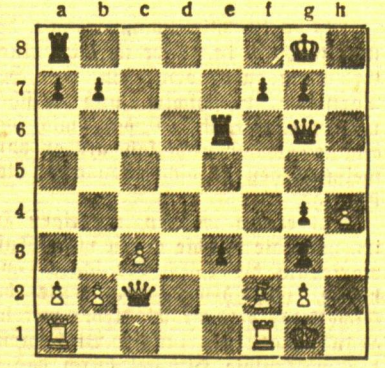
17. f2—f3 h6×g5
18. f3×e4 d5×e4
19. Ld3—c4 g5—g4

Das ist viel stärker, als das naheliegende Dd6, wonach sich der Weiße noch mit g2—g4 verteidigen könnte.

20. Te1—f1 Lc8—e6
21. Le4×e6 Te8—e6
22. h3—h4 Lc7—g3

Deckt der Weiße mit Lg5 den Bauern h4, so gewinnt der Vormarsch e4—e3 sehr rasch. Weiß wählt darum eine andere Verteidigungsart dieses Bauern, fällt aber noch ärger dabei herein.

23. Le3—f2 e4—e3



Weiß gab auf. Da die Dame hängt, verliert er jetzt mit Schach den Läufer f2.

10. Igel, 11. Wolf, 12. Loki, 13. Etui, 14. Atem, 15. Edam.

Auflösung des Auswechsel-Rätsels
Daube Inaschritt Mette Mieder Lurch Henna Iper Marke Isel Island Lehe Zecke Ilme Ulan Inhalt Hagel Lende Tann. — Die drei Eisehellen. —

Auflösung der Verschmelzungs-Aufgabe
Kuratel Unstern Cellist Kreosot Unterhalt Charakter Karabiner — Kuckuck. —

Weitere Lokalnachrichten

Eröffnung der Dangeschwimmhalle

Am Sonntag, dem 17. Mai, gibt der Memeler Schwimm-Club von 1932 E. V. seine Schwimmhalle in der Dange an der Eisenbahnbrücke für die öffentliche Benutzung frei. Das Wasser der Dange ist bereits so erwärmt, daß das Schwimmen und die Erlernung des Schwimmens möglich ist, denn es hat schon die Temperatur von 16-18 Grad Celsius erreicht, während das Fass- und das Seewasser nur etwa 10 Grad Wärme aufweisen. Auch das höhere Wetter der letzten Tage hat auf die Temperatur des Dangewassers keinen merklichen Einfluß gehabt.

Der Memeler Schwimm-Club von 1932 eröffnet seine Anlage deshalb so zeitig, um allen Wassersportlern Gelegenheit zum Schwimmen und Baden zu geben, wo ein Baden und Schwimmen in der See und im Fass wegen der kühlen Wassertemperatur noch nicht möglich ist. Auch für die Erlernung des Schwimmens ist jetzt die beste Zeit. Das Baden in der See und auch im Fass ist für den Nichtschwimmer mit Gefahren verbunden, da die wechselnden Strömungen und Winde den Seefstrand dauernd verändern und damit Gefahren schaffen. Während der Schwimmer durch die Beherrschung des Schwimmens diesen Gefahren gewappnet gegenübersteht, ist der Nichtschwimmer beim Baden in der See eigentlich dauernd von diesen Gefahren umgeben. Wie die häufigen Zeitungsberichte in den Sommermonaten immer wieder melden, gehen durch die Nichtbeherrschung des Schwimmens viele Menschenleben verloren. Der einzige sichere Schutz vor dem „nassen Tode“ ist allein die sichere Beherrschung des Schwimmens. Der pflichtmäßige Schul-Schwimmunterricht, der bereits jetzt in vielen Staaten obligatorisch ist, ist seit jeher das Ziel der hiesigen Schwimmvereine gewesen, wenn seine Einführung in unserer Stadt auch aus mancherlei Gründen bisher nicht möglich war. Durch die frühe Eröffnung der Schwimmhalle will der Club auch Gelegenheit zur schnellen Schwimmlehre geben, damit die Schwimmerschüler noch in diesem Jahre in der „Schwimmhalle“ genügend weit ausgebildet werden und gefahrlos in Fass und See baden können. Das Baden in See und Fass macht bekanntlich erst dann die rechte Freude, wenn man des Schwimmens kundig und also neventuell auftretenden Gefahren gewachsen ist.

Die vor den kalten Winden geschützte Lage der Dangeschwimmhalle bietet auch an kühleren windigen Tagen reichlich Gelegenheit zum Sonnenbaden und zur Erholung in freier frischer Luft.

Der Club hat die Gebühren für die Benutzung der Anlage und die Erlernung des Schwimmens äußerst niedrig festgesetzt, damit seine Anlagen von allen Einwohnern der Stadt in Anspruch genommen werden können.

„Olympia“-Brünn bogt in Memel

Am Sonnabend, dem 23. und Sonntag, dem 24. Mai, steigen im Schützenhaus in Memel zwei internationale Bogenschießwettbewerbe, die das sportbegeisterte Publikum sicher mit Freude begrüßen wird. Die Bogenschießwettbewerbe der „Olympia“-Brünn, in der sich drei Mitglieder der tschechischen Nationalmannschaft befinden, kämpfen am Sonnabend auf ihrer Tournee durch die baltischen Staaten und Polen gegen die durch litauische Bogenschützen aus Siauliai und Kaunas verstärkte Mannschaft des RSC-Memel, und am Sonntag gegen den RSC-Memel. Für den Wert der tschechischen Mannschaft spricht, daß sie zuletzt gegen die polnische Stadtmannschaft, in der sich drei polnische Meister befinden, mit 10:6 gestiegen hat.

In den acht Kämpfen des Sonntag werden die tschechischen Meisterbogenschießer, deren „Stadtbrief“ wir hier veröffentlichen, in den folgenden Gruppierungen gegen den RSC-Memel antreten:

Schwerer Gewicht: Brünn: Karel Geißler, 22 Jahre, Gärtner, Meister der Slowakei, Sudeten-deutscher Meister 1936, 30 Kämpfe, 25 Siege, 8 Niederlagen und 5 Unentschieden — Memel: Vertulst, 23 Jahre, Balken- und litauischer Meister 1934, 23 Kämpfe, 19 f. v. Siege, 2 Niederlagen und 2 Unentschieden.

Halbschwerer Gewicht: Brünn: Josef Micka,

25 Jahre, Tapezierer, Stadtmeyer von Brünn, 26 Kämpfe, 18 Siege, davon 12 durch f. v. 8 Niederlagen und 5 Unentschieden — Memel: Stepputis, 26 Jahre, Vereinsmeister 1936.

Mittleres Gewicht: Brünn: Wit Krüsten, 25 Jahre, Kaufmann, Meister von Brünn, Mitglied der tschechischen Nationalmannschaft, steigt in Memel zu seinem 100. Kampf in den Ring, 69 Siege, 18 Niederlagen und 12 Unentschieden — Memel: Angulies, 20 Jahre, litauischer Meister 1934, 17 Kämpfe, 14 Siege, 3 Niederlagen.

Leichter Gewicht: Brünn: Adolf Novak, 18 Jahre, Elektrotechniker, Juniorenmeister der Tschechoslowakei, 26 Kämpfe, 18 Siege, 5 Niederlagen und 3 Unentschieden — Memel: Behr, 23 Jahre alt, der nach Beendigung seiner Militärdienstpflicht zum ersten Mal wieder in den Ring steigt.

Leichter Gewicht: Brünn: Antonia Kral, 23 Jahre, Tischler, Meister von Währn und Mitglied der Nationalmannschaft, 76 Kämpfe, 52 Siege, 15 Niederlagen und 9 Unentschieden — Memel: Sabors, 19 Jahre, Vereinsmeister 1936.

Federer Gewicht: Brünn: Franta Deleaz, 23 Jahre, Tischler, Meister der Slowakei 1936, Mitglied der Nationalmannschaft, kämpfte 1935 erfolgreich in Deutschland und Frankreich, 184 Kämpfe, 98 Siege, davon 54 durch f. v., 22 Niederlagen und 14 Unentschieden — Memel: Demenhus, 20 Jahre, Vereinsmeister 1936, litauischer Meister 1934.

Antantengewicht: Brünn: Mikos Stabill, 23 Jahre, Elektrotechniker, 24 Kämpfe, 14 Siege, 6 Niederlagen, 9 Unentschieden — Memel: Flach, 18 Jahre, Juniorenmeister 1936.

Fliedengewicht: Brünn: Ruda Bedet, 24 Jahre, Maschinist, Gymnast der Tschechoslowakei, 87 Kämpfe, 61 Siege, 14 Niederlagen und 12 Unentschieden. Der Gegner für diesen Kampf ist noch nicht festgelegt worden. Die Entscheidung dürfte zwischen Jonas und Samel fallen.

Vom Markt

Neben vielen Garten- und Wiesenblumen aller Art wurde auf dem Markt in Memel am Sonnabend erstmalig an verschiedenen Stellen blühender Flieder für 20 Cent je Strauch feilgeboten. Blumen zum Verpflanzen werden trotz der vorgeschrittenen Jahreszeit noch immer reichlich angeboten und auch gekauft. Gemüsepflanzen waren sogar etwas reichlicher als am Sonnabend voriger Woche angeboten. Weißkohlplanzen sollten 1 Lit, Blumenkohl- und Kohlrabiplanzen 2 Lit je Stück und Tomatenplanzen 25 Cent das Stück kosten. Das Geschäft in Samen aller Art ist auch noch nicht zu Ende, obwohl die Nachfrage schon geringer geworden ist. Der Gemüsemarkt brachte in überreicher Fülle Gemüse aller Art. Die Preise für Spargel, die vor etwa vierzehn Tagen noch recht hoch waren, sind ganz bedeutend zurückgegangen. Die Verkäufer verlangten nur 1-1,80 Lit je Pfund. Rhabarber ist zurzeit ebenfalls recht billig; ein Pfund sollte 30-40 Cent kosten. Dagegen sind Möheräben, die allerdings nur in geringen Mengen angeboten wurden, noch immer recht teuer. Ein Bund sollte 0,70-1 Lit kosten. Kohlrabiplanzen gab es schon etwas reichlicher als am Markttag der Vormorgen für 40 Cent die Kanne. Einheimischer Blumenkohl war in kleinen Rößen für 1,20-1,30 Lit das Stück zu haben. An verschiedenen Ständen wurden eingeführte Tomaten für 4 Lit das Pfund angeboten. Salat war genügend für 20 Cent je Kopf, Radishes für 15-20 Cent das Bund, Spinat für 30-40 Cent ein gehäufte Kelle, Dill für 20 Cent das Bund und Gurken für 1-2 Lit das Stück zu haben.

Die Preise für Butter waren gegenüber den Forderungen am Markttag der Vormorgen kaum verändert; die Verkäufer verlangten für Butter 1,20-1,30 Lit, nur ganz vereinzelt wurden auch 1,40 Lit je Pfund gefordert. Eier waren reichlich für 6-7 Cent das Stück zu haben. Geschlachtete Hühner gab es für 2-2,50 Lit, Hühner für 3-3,50 Lit und Tauben für 70-80 Cent das Stück.

Der Fischmarkt war ziemlich gut mit Fischen aller Art beliefert. Maifische waren schon recht billig, obwohl die Fänge bisher keineswegs an die Rekordfänge des Vorjahres heranreichten; ein Pfund sollte nur 15 Cent kosten. Dorsche kosteten 15 Cent, Aale 1-1,50 Lit, Strömlinge 25 Cent, Steinbutten 0,80-1 Lit, Karauschen 80-85 Cent, Schleie 50-70 Cent, Seiche 0,80-1 Lit, Flundern 30-50 Cent, große Stinte 15 Cent, Plöke 5 Cent, Zander 1,50 Lit, Zieken 50 Cent und Barsche 30-50 Cent das Pfund.

Fleisch stand wieder in großen Mengen zum Verkauf. Die Fleischer verlangten für Schweinefleisch: Schulter und Schinken 50-60 Cent, Bauchfleisch 60-70 Cent und Karbonade 70-80 Cent, für Rindfleisch: Suppenfleisch 50 Cent, Schmorfleisch

60 Cent und Schieres 70-80 Cent, für Kalbfleisch 40-60 Cent und für Hammelfleisch 60 Cent je Pfund.

Der große Marktplatz an der Dange war in seiner ganzen Ausdehnung mit lässlichen Fuhrwerken besetzt. Hier wurden recht viel Speise- und Saatkartoffeln angeboten, die 2,80-3 Lit je Scheffel kosten sollten. Auch Getreide war genügend zu haben; die Nachfrage war, ausgenommen Hafer, sehr gering. Gerste und Roggen sollten 8 Lit und Hafer 8,50-9 Lit je Zentner kosten. Vereinzelt war Weizen für 20 Cent je Pfund und Hanf für 30 Cent je Liter angeboten.

Schweine- und Senfpreise

Bei mittlerem Angebot war das Geschäft an Ferkeln auf dem Schweinemarkt unbedeutend. Die Ferkelpreise sind in letzter Zeit wieder etwas zurückgegangen. Gute sechs Wochen alte Ferkel sollten 22-24 Lit, geringere, fünf Wochen alte Ferkel 18 Lit je Paar kosten. — Auf dem Seemarkt standen nur wenige Senfsorten. Gutes Weisenheu war schon für 4,50 Lit zu haben; vereinzelt verlangten die Verkäufer auch 6 Lit je Zentner, fanden für den Preis aber keine Käufer. Die Senfkraut war zu Beginn des Marktes schleppend. Häkel sollte 3 bis 3,50 Lit der Zentner kosten.

*** Alt-Frauen-Kaffee im Armen-Unterstützungsverein.** Am Donnerstag fand der diesjährige Maienkaffee für unsere alten Mütterchen im Armen-Unterstützungsverein statt. Etwa 110 Gäste waren um die freundlich gedeckten Tische versammelt und ließen sich Kaffee und Kuchen aufschmecken, und was von den überreichlichen Portionen nicht verschwinden wollte, das wurde in die vorzüglich mitgebrachten großen Tüten verkauft. Manches Entzücken wird an den reichlichen Resten seine Freude gehabt haben. Die Feier wurde eröffnet und geschlossen mit tröstlichem Wort und Lied durch den Vorsitzenden des Vereins Konfistorialrat Reibigs. Zwischen durch widmete sich das freundlich-heitere Programm ab. Jugendliebes Kräfte boten ihr Bestes, und es fehlte auch nicht unsere liebe, immer lebensfrohe Frau Schanter, die trotz ihrer 76 Jahre die musikalische Begleitung übernahm hatte. Ein entsprechender Prolog von Frau Reibigs, reichend gesprochen von Hanna Proff, eröffnete die Folge der Darbietungen. Dann bekamen die Großmütterchen ihr „Großmütterchen“ von Langer zu hören, gespielt von Frau Schanter und Herrn Proff. Herr Schmidt sang ernste und heitere Weisen zur Laute und hat so manche Erinnerung in den Zuhörern geweckt. Fräulein Ch. le Coutre und Fräulein G. Pöhl sangen sich mit „Heideröslein“ und „Maiglöckchen“, lauten in dem „Zal“ in das Herz der Hörer hinein. Das Trio, Herr Proff mit seinen beiden Töchtern, ließ auf Geige und Kontrabaß unsere Volkslieder erklingen und „manche Alte summt mit ganz leis“. Anstelle des leider verstorbenen Domherrn Dammelauch sprach Rektor le Coutre einige freundliche Worte. Noch ein allgemeines Lied und dann das Memellied von G. Reibigs und damit war die Vortragsfolge beendet. — Inzwischen war der Kaffee, immer von den eifrigen Helfern, Damen des Vereins, den Altchen eingebracht, geleert worden, und ein heiterer Nachmittag, so recht ein Pfingstkaffee, hatte damit seinen Abschluß gefunden. Dankbare Freude auf beiden Seiten, bei den Gästen und Mitgebern, das Sündensüßeln wollte kein Ende nehmen. — Und wenn du, lieber Heimatgenosse, mitbilden willst, bestehende herzliche Liebe und Freude zu bieten, dann werde Mitglied des Armen-Unterstützungsvereins: er hat Raum für viele.

*** Polizeibericht für die Zeit vom 9. bis 16. Mai 1936.** Als verloren sind gemeldet: Eine schwarzleberne Altkatze mit einer Twilthofe, einer Arbeitsbluse und einem Hut; eine braunleberne Handtasche mit Reißverschluss, Schlüssel pp.; ein braunlebernes Portemonnaie mit etwa 25 Lit; ein goldener Trauring, 585 gest., gez. A. S.; ein goldener Trauring, 585 gest., gez. J. A. Als gefunden sind gemeldet: Ein weißwollener Schal; ein braunes Huhn; ein schwarzbrauner junger Hund; ein Angelfisch mit Schnur; eine braunschwarze Hündin, dackelartig, mit Halsband; eine braunleberne Portemonnaie mit Inhalt; eine goldene Damenuhr; ein grauer Füllfederhalter; eine braunleberne Handtasche mit Ausweispatzieren für Rina Behr; ein Zwerghahn; eine Bernsteinkette; eine Herrenarmbanduhr; ein Herrenfahrrad; ein blauer Kindermantel; eine Geldtasche mit Geld; ein brauner großer Koffer; eine blaue Arbeitsjacke; ein Herrenfahrrad.

Schöffengericht Memel

Ihren Verwandten befohlen. Dem Arbeiter Heinrich B. aus Memel war aus einem Schrank eine Armbanduhr verschwunden. Als Täterin hatte sich seine Gattin, die Arbeiterin Anna S. aus Memel, zu verantworten, die angab, daß B. ihr Geld geschuldet habe. Sie habe zum Ersatz die Uhr genommen. B. widerlegte unter Eid diese Aussage, worauf die S. zu einem Monat Gefängnis verurteilt wurde. Nach dreitägiger Haft soll sie Bewährungsfrist erhalten.

Der „neudene“ Sprit. Der Arbeiter Mikas P. hatte sich wegen Schmuggels zu verantworten, weil er mit einer Kanne Spirit angetroffen worden war. P. gab an, die Kanne zufällig gefunden zu haben und auf dem Wege zur Polizei gewesen zu sein. Das Gericht schenkte seinen Angaben keinen Glauben, besonders da er Rod und Paket im Stiel gelassen hatte und flüchten wollte. Er wurde zu 786 Lit oder zehn Tagen Haft verurteilt.

Nachspiel eines Tanzveranstägens. Im Februar hatte ein Meier auf einem Gut im Kreise Memel ein Tanzveranstägen veranstaltet, das mit einer Schlägerei endete. Ein Schmiedegeselle P. wurde mit sieben Messertischen in ein Krankenhaus eingeliefert. Als Täter standen jetzt der Schmied Adamas J. und der Arbeiter Kostas G. und Jonas G. vor Gericht. Es stellte sich heraus, daß J. der Haupttäter gewesen war; er wurde zu sieben Monaten Gefängnis verurteilt. Kostas G. kam mit zwei Monaten davon, während Jonas G. freigesprochen werden mußte.

Schlägliche Körperverletzung. Der Schlossermeister Georg H. aus Memel hatte in der Böhlenstraße einen Straßenfeger mit seinem Kraftwagen angefahren. Er erhielt einen Strafbefehl über 50 Lit oder fünf Tage Haft, gegen den er Einspruch einlegte. Vor dem Schöffengericht stellte es sich heraus, daß H. seinen Pflichten als Kraftwagenlenker nicht voll nachgekommen war. Da die Verletzung des Straßenfegers nur geringfügig ist, ermäßigte das Gericht die Strafe auf 10 Lit oder einen Tag Haft.

Hebdekruger Schöffengericht

Kasscheid wegen eines Wechfels. Buchhändlerstrafen von insgesamt neun Jahren. Der Besitzer Fritz C. aus Rudau hatte von einem gewissen Emil P. aus Tauragen 50 Dollar geliehen. P. erhielt von C. einen Wechsel über die Summe. Als es aus Rudau nach Tauragen kam, waren aus den 50 Dollar 150 geworden. In einem Ermittlungsverfahren stellte es sich heraus, daß P. den Wechsel gefälscht hatte. Als gegen ihn ein Verfahren wegen schwerer Urkundenfälschung eingeleitet wurde, traten seine Wirtin Marie L. und ein anwaltlicher Jurist D. aus Tauragen als Zeugen auf, die gesehen haben wollten, wie P. dem C. in einer Gastwirtschaft 150 Dollar übergeben hatte. Die gleichen Angaben machten auch die Zeugen vor der Strafkammer. Als P. durch einen Schriftwechsel, ständigen Überführt wurde und eine empfindliche Strafe erhielt, hatten sich die beiden Zeugen wegen Meineides zu verantworten. P. stand mit ihnen vor dem Schöffengericht wegen Verleitung zum Meineid. Es stellte sich heraus, daß er die beiden Zeugen durch Drohungen und Versprechungen soweit gebracht hatte, daß sie die von ihm ihnen auswendig eingelesenen Antworten vor Gericht ausgaben. P. wurde zu vier Jahren Zuchthaus verurteilt, während die beiden andern Angeklagten mit je 2 1/2 Jahren Zuchthaus davonkamen. L. und D. sollen bei außer Achtlassung nach Verbüßung von einem Jahr Strafausschub mit Bewährungsfrist erhalten. Der Haftbefehl gegen die R. wurde aufgehoben.

Standesamt der Stadt Memel

vom 14. Mai 1936

Gestorben: Irngard Edith Laurus, sieben Jahre alt, Max Franz Gindovius, 9 Monate alt, Badergesellenfrau Emma Bertha Saeptausky, geb. Liebert, 34 Jahre alt, von hier. Landwirtsfrau Marie Steries, geb. Pempe, 53 Jahre alt, von Tauragen, Kreis Memel.

vom 15. und 16. Mai 1936

Aufgehoben: Schmied Kaimir Otto Schnelus mit Erna Schafniss, ohne Beruf, Schriftföher Karl Wilhelm Richard Schmidt mit Marie Jaudzins, ohne Beruf, Grenzpolizeiangestellter Kristian Gelschitz mit Büroangestellter Anna Brumweil, sämtliche von hier. Schmiedemeister Johann Heinrich Zander von Hebdekrug mit Marie Helene Petereit, geb. Hinz, ohne Beruf, von hier.

Geschiedungen: Händler Wilhelm Gerwins mit Charlotte Hildegard Trinker, ohne Beruf, Handlungsgehilfe Gustav Alfred Pallagut mit Natalie Kruschel, ohne Beruf, Arbeiter Stanislawas Samoris mit Arbeiterin Kajimiera Mocute, Tischler Fritz Heinrich Schult mit Helene Marie Jachas, ohne Beruf, Wächter beim Hafenaufbauamt Telisfors Vladenis mit Arbeiterin Paulina Maszonait, sämtliche von hier.

Geboren: Ein Sohn: dem Garderobier Arthur Franz Vanemir, dem Bürobeamten Paul Dzicewit, dem Tischlermeister Erich Karl Ernst Rehrer von hier. Eine Tochter: dem Geiger Gustas Kraupis von hier. Eine uneheliche Geburt weiblichen Geschlechts.

Gestorben: Schiffsführerfrau Gertrud Charlotte Herberger, geb. Borowski, 34 Jahre alt, Luise Dietrich, ohne Beruf, 70 Jahre alt, Rentempfängerin Auguste Gullak, geb. Boris, 68 Jahre alt, sämtliche von hier. Eine uneheliche Totgeburt weiblichen Geschlechts.

Kirchzettel für Hebdekrug

Evangel. Kirche Hebdekrug. Sonntag Rogath: 9 (nicht 9,30) Uhr deutscher Gottesdienst, 12 Uhr litauischer Gottesdienst. Visitation Superintendent Jopp. Prüfung der Konfirmanden und der Schulkinder. Bezeichnung mit der eingetragenen Jugend und mit dem Kindergottesdienst. Die eingetragene Jugend wird zur Teilnahme an der Visitation besonders herzlich eingeladen.

Baptistengemeinde Hebdekrug, Badhofstr. 9. Hebdekrug: 10 Uhr Sonntagsschule, 4 Uhr Gottesdienst, 6 Uhr Jugendstunde. Prüfungs: 9,30 Uhr Abendmahl (Bergien). Bitteten: 9,30 Uhr Abendmahl.

Schmalkeningken zur Pflanzzeit

offert in großer Auswahl Sängerventurien, Salorien, Bionien, bio. Sommerblumen, Blütenstauben, Gemüsepflanzen, sowie Tomatenpflanzen in allen Größen etc. zu billigen Preisen. Bin jeden Freitag am Markt in Wilkswill. Gärtnerei E. Rehwald

Mit-Schäden 170 Zentner Zilfiter

Wellenware, gibt glänzend ab. Dommasch Mit-Schäden Polikampsporwollen. Tel. 4

Schäferei Ordentliches Mädchen

zum bald. Eintritt gesucht. Försterei Schäferei Post Dittauen Kr. Memel

Gut Löbarten Industrie- Saatkartoffeln

wie Nordost- Saatkartoffeln hat abzugeben. Gut Löbarten Tel. Magdöhlen 7

Sagdbändin

Sucht Förster-Wildde. im 3. Feld. gut dresiert, gibt billig ab. M. Labattis Hebdekrug, Tel. 163.

Schmalkeningken Gut verzinsliches Hausgrundstück

mit 10 Wohnungen, glänzende Kaufbedingungen, steht zum Verkauf. Ferner ca. 6 Morg. Memelwiesen zu verkaufen oder zu verpachten.

A. Wowerus Schmalkeningken.

Coadjuthen Klein-Auto

Modell 35/36, gebraucht, niedrige Steuer, zu kaufen gesucht. R. Korschot Coadjuthen Fernruf 11.

Krugarundstück

im Kurort Ruk durch mich sofort zu verkaufen

Amtsvorsteher Skrobilas, Ruk

Dogegen Reparaturen und Anfertigung von Schiffen

werden sachgemäß ausgeführt im Laboratorium von Frau Marta Stahl, Dogegen i. S. Rudat

Suche von 10. einen tüchtigen

Behrling Gesucht

nur vom Lande, der Lust hat, das Mol-heretisch zu erlernen. Otto Albrecht Dampfmoheret Submanien-Truch bei Memel

Liebe und Leid um Fahrende Leut'

Schicksale im Wohnwagen / Tatsachenbericht aus der Welt des Wanderzirkus • Von Hermann Dembeck

Neunte Fortsetzung*)

Ein Vierer, durch Seile angedeutet, stellte den „Zuschauerraum“ dar, aber wer von den Neugierigen „draußen“ geblieben war, um den Sechser zu sparen, der „drinnen“ erhoben wurde, durfte gewiss sein, daß ihn der „Direktor“ trotzdem zur ehrlichen Bezahlung gern geklauter Leistungen „heranziehen“ würde. Der junge Clown Paolo ging mit dem Gute in der Hand rings um das Seil „abzählen“, dann wurde die „Pause“ überbrückt, die Besucher mußten ja für ihre 5 oder 10 Pfennig zufriedengestellt werden...

Eigentlich sollte der Clown Paolo Architekt werden. Aber der Junge, der in der Schule die 12-jährigen Alterskameraden mit sonderbaren Künsten zum Lachen und zum Erstaunen brachte, der zu Hause mit Mütterts Raffeleffeln Kunststücke einübte und zum 14. Geburtstag eines Mitschülers die ganze Abendunterhaltung bestritt, zeitbekannte Persönlichkeiten mit selbstem Mieneispiel wiedergab, auf den Händen lief, unter wassergefüllten Gläsern Geldstücke wegberte und schließlich mit acht Wällen umherstollte, wie man es kaum auf den Varietébühnen gesehen hatte, dieser Junge fühlte noch unbewußt eine gewisse Feindschaft in sich gegenüber dem „Formelkram“, der nun einmal zum Nützzeug des Architekten gehörte. 18 Jahre war er alt, da schrieb er eines Sonntags, während die Eltern in die Nachbarstadt zu Besuch gefahren waren, dem Vater einen Brief, packte einen billigen Koffer voll mit seinen Siebensachen und hob sein Sparguthaben in Höhe von 17 Mark 60 Pfennig ab. Drei Städte weiter, so hatte man ihm gesagt, sollte sich ein Zirkus aufhalten. Mit richtigen grünen Wohnwagen und einem kleinen Zelt. Da würden sie, so meinte Paul, schon einen wie ihn gebrauchen können.

So kam Paul Spadoni zu den Fahrenden.

Das Repertoire aus dem Schreibheft...

Wer mit den beiden kleinen Wohnwagen mitreisen wollte, mußte tüchtig zupacken können. Wenn Du in 8 Tagen zwei „Nummern“ bieten kannst, darfst Du bleiben“, hatte die „Frau Direktor“ dem jungen Mann gesagt und ihm vorsichtshalber zehn Mark „für Kost und Logis“ abgenommen. Aus Paul wurde Paolo. In vier Tagen führte er den „Spaten-Tanz“ vor, nach Art der Thüringer Stelzen-Tänzer, statt der langen Stelzen tanzte er auf den Schauffelstelen zweier

Spaten. Außerdem mußte er aus dem Schreibheft der „Frau Direktor“ ein Repertoire „einstudieren“, um die Leute auf den Dörfern in der Maske des tolpatschigen, manchmal pffifigen, manchmal dumm-schlaun rothaarigen Clowns zum Lachen zu zwingen. 14 Tage darauf, als der Direktor nach vorheriger Verständigung mit seiner Frau „einstimmig“ geruhte, den neuen zu behalten, dankte es dieser dem Zirkusherrn, daß er nunmehr als dritte Nummer im Programm auch als „Spring-Clown“ das erste artistische Können verwertete.

Das Aktentstück auf dem Bett...

In dem Unternehmen seines Lehrmeisters erlebte Paolo den ersten „Mauschmisch“ seines Lebens. Er lernte daraufhin, mit dem Überglücken mancher Fahrenden vertraut zu werden.

Es geschah einer harmlosen Aktentafel wegen. Diese Aktentafel legte Paolo dem „Prinzipal“ aufs Bett. An der Aktentafel befanden sich die Abmachungen für die nächsten kleinen Städte und Dörfer. Das Geschäft war in den letzten Tagen ohnehin schlecht. Der Zirkusbesitzer hatte eine Laune, die zwischen Toben und Zerreißen schwankte. „Wenn Sie mir jetzt noch dadurch, daß Sie die Aktentafel aufs Bett legen, mein Geschäft zum Ein-schlafen bringen, dann können Sie in drei Tagen wandern, wohin Sie wollen!“

Zu Beginn der Abendvorstellung erschien als erster Besucher der Vorstellung — der Zirkus hatte immerhin schon ein kleines Zelt erworben — der Besitzer einer Freikarte. Die Zirkusleute sahen sich schweigend an, der Freikartenbesitzer wurde dagegen auf den besten Platz geführt. Viele Besucher würden nach Meinung der Zirkusleute nun doch nicht mehr kommen. Am nächsten Nachmittag war die Käuferin der ersten Karte für die Abendvorstellung eine uralte Frau. Zahnlos, verhuelt, von ihrer kümmerlichen Rente hatte sie 40 Pfennig für die Eintrittskarte erübrigt. „Das bringt Pech“, raunten die Zirkusleute einander zu, „und der Dreizehnte ist heute auch noch dazu!“

Noch hatte die Abendvorstellung an diesem Tage nicht begonnen, da erschien eine Frau mit einem funkelnagelneuen Besen im Arm. Die Eintrittskarte hatte sie schon nachmittags gekauft. Den Besen hatte sie vor wenigen Minuten in einem Laden erstanden. „Jetzt ist's aus für Dich“, sagte der Reiter Caselli zu Paolo, „die fest uns das letzte bißchen Glück mit ihrem Besen hinaus, wirst ja sehen!“ Nun, es war die Erntezeit, die Bauern hatten bis spät nachts draußen auf dem Felde zu tun, und wenn sie heimkamen, sanken sie todmüde aufs Lager. Schlechte Zeit für den Zirkus. Natürlich,

weder die Aktentafel, noch die zahllose Alte, noch der Besen hatten die Schuld daran, daß die Besucher wegblieben.

Der kleine Zirkusdirektor schimpfte, er suchte Streit mit Paolo. Der zirkusbegeisterte Spring-Clown und angehende Jongleur ließ diesen Unmut nicht den Zirkus im allgemeinen entgelten. Andern Tags war er 200 Kilometer weiter, flog aus dem Personenzug, fragte beim ersten besten Friseur in dem kleinen Städtchen, ob er wisse, wo sich in der Umgebung zufällig ein Wanderzirkus aufhalte.

Des Kettenreißers Stahlstüde

Lange, lange ist Paul Spadoni mit den kleinen Zirkussen getingelt. Er lernte das Springen vom Brett aufs vorüberfliegende Pferd, er sprang schließlich vom Schlenkerbrett über 8 nebeneinander gestellte Pferde hinweg auf die Matte. Nebenher mußte er Flugzettel verteilen und im Clown-Kostüm „Reklame laufen“. Abends, kurz vor der Vorstellung hatte er dagegen „Herren-Dienst“, das heißt, er mußte gleich den anderen Berufs kameraden im Frack und mit dem Zylinder in der Hand am Zirkuseingang Spalier stehen, sobald der Einlaß für die Zuschauer freigegeben war.

Als er 23 Jahre alt war, kam das erste Engagement an eine Varietébühne in einer Großstadt, in Breslau. Die Hauptnummer des Programms war Eugen Sandow, der Kettenreißer, damals angeblich der „stärkste Mann der Welt“. Er handelte mit zentnerschweren Gewichten und handhabte eiserne Ketten, als wären es Zwirnsfäden.

Wir anderen haben damals um Zigaretten gewettet und um Zehnspfennigstüde, wer imstande sein würde, wenigstens die in der Garderobe, im Requisitenraum herumliegenden Zentnergewichte zu heben, zu kreiden und möglichst noch damit zu „arbeiten“. Wohl konnten sie alle die Zentnerstücke bis in Kniehöhe bringen — aber dann war's aus. An ein Zerreißen von Ketten war schon gar nicht zu denken.

Ich habe an dem Tage, der dem ersten Auftreten des Kettenreißers folgte, morgens gleich einen Schornsteinfeger gesehen, der fröhlich herüberlachte, und gleich danach kam des gleichen Weges ein blondes junges Mädchen. Vormittags, kurz bevor wir auf die Probe gingen, hatte ein Hund sein Geschäft vor einem Plakat verrichtet, auf dem wir alle angekündigt waren, und ein Budliger kaufte hinterher die erste Eintrittskarte für die Nachmittagsvorstellung. Dies alles waren glückliche Vorzeichen — irgendwas verleitete mich dazu, den Berufs kameraden nun zu zeigen, wie man mit so schweren Broden umgeht.



Appetit auf die Kamera?

Eine neugierige Giraffe, die soeben in einem französischen Zoo eintraf. Sie konnte es sich nicht versagen, einmal an der Kamera zu „knabbern“, aber wahrscheinlich war ihr dann bald der Appetit darauf vergangen.

Paulo wunderte sich nachher selber darüber, wie leicht alles gegangen war. Er konnte die Gewichte nicht nur heben, nein, er streckte sie mit einer Hand, schlenkerte ein Zentnergewicht am Griff, als wäre es ein Fußball, daß die Kollegen bestürzt Deckung suchten. Eine eiserne Balancierstange verbog er so weit, daß sie nachher beim Schmied in der Feuerhütte der Esse gerade gerichtet werden mußte. „Daß ich diese Körperkräfte aufzubringen vermochte, habe ich bis dahin nicht gewußt“, sagt Paul Spadoni heute noch ganz bescheiden.

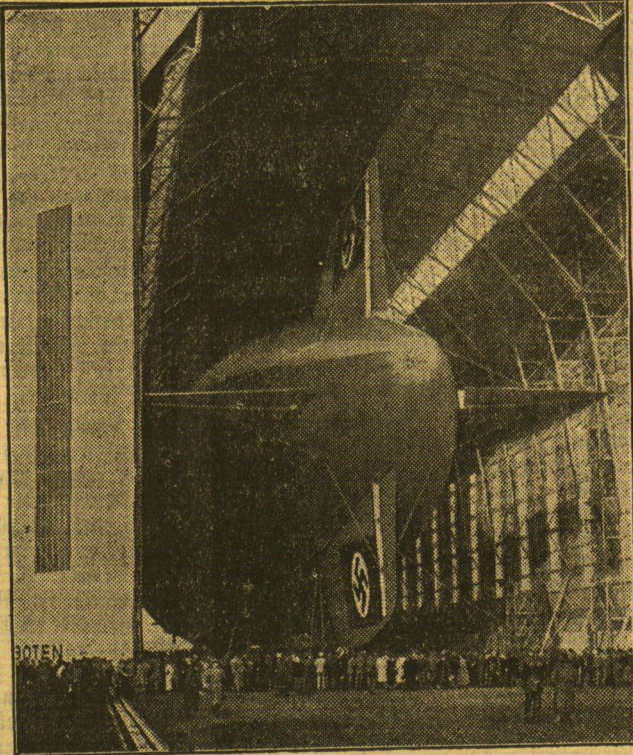
Das Auto auf dem Kopf balanciert

Von diesem Tage an rückte Paolo langsam aus der Klasse der kleinen in die der großen Nummern. Ein Jahr lang ließ er sich keine Ruhe. Probieren, probieren, probieren, nichts anderes gab's für den Springclown und Jongleur. Immer schwerer wurden die Gegenstände, mit denen er außerhalb des programmatischen Auftretens arbeitete. Als er wußte, daß es keinen Versager mehr geben würde, erweiterte er seine Jongleur-Arbeit auch auf der Bühne und in den Zirkussen in der Manege. Er balancierte ganze Tische mit einem Speisefervice darauf. Dann brachte er einen kleinen Pferdewagen auf die Bühne. Nach Monaten war er so weit, daß er ein ganzes Auto jener Tage auf dem Kopf balancieren und außerdem noch mit sieben leichten Bällen jonglieren konnte.

(Schluß folgt).



„Hindenburg“ am Ziel. Nach einem Rekordflug von 49 Stunden landete das deutsche Luftschiff „Hindenburg“ auf dem Weltflughafen Frankfurt am Main. Der erste Nordatlantikflug war ein voller Erfolg — Links: Kapitän Lehmann beobachtet vom Fenster der Führergondel die Landungsmanöver — Rechts: Das Luftschiff in der neuen Halle



England wartet gespannt auf die Untersuchungsergebnisse im Haushaltskandal

Auf Drängen der Öffentlichkeit wurde in London ein Untersuchungsgericht eingesetzt, das die Indiskretionen unterleuchten soll, durch die Einzelheiten des englischen Haushaltsplanes vorzeitig bekannt wurden und die einem Kreise von Höflichen Gelegenheit gaben, sich bei den Versicherungsgesellschaften mit hohen Summen gegen die vorgelegten Steuererhöhungen zu versichern. Es verlautet, daß der Kolonialminister Thomas und sein Sohn in diesen Fall verwickelt seien. Während der Vernehmungen des Untersuchungsgerichts, vor dem auch der Sohn des Ministers Thomas bereits erschien, stand eine große Volksmenge vor dem Gerichtsgebäude.



Schwedens König bei den Luftschiffübungen in Stockholm

In Stockholm wurden soeben die bisher größten schwedischen Luftschiffübungen veranstaltet, die von dem Freiwilligen Luftschiffverein durchgeführt wurden. Den Übungen wohnte auch der schwedische König (links) mit dem Kronprinzen bei. Rechts sieht man schwedische Soldaten bei der Luftabwehr am Maschinengewehr.



Hopsenbauer auf Stelzen

Im Frühling, wenn die Hopfenbläuten in die Höhe schießen, setzt auf den Hopfenfeldern eine große Tätigkeit ein. Männer auf hohen Stelzen spannen die Drähte aus, an denen sich später die Stauden entlangranken. Dieses Bild zeigt Bauern in englischen Hopfengärten bei Paddock Wood.



Eine Schüler-Feuerwehr in England

In der Stowe-Schule in Buckinghamshire wurde eine Schüler-Feuerwehr gebildet. Die Jungen sind mächtig stolz darauf, selbst den Feuerschutz für ihre Schule übernommen zu haben und sind fleißig bei den Übungen.

Geiseln unter Tage

Madrid, 16. Mai. Die 450 Mann starke Belegschaft der Minen von Penarosa ist in den Streik getreten. Die Arbeiter haben bis zur Durchföhrung ihrer Forderungen zwei französische und drei spanische Bergingenieure und den Vorsitzenden der örtlichen sozialdemokratischen Gewerkschaftsorganisation im Schacht als Geiseln festgenommen und weigern sich, ihre Arbeitsstätte unter Tage zu verlassen, bevor nicht der Konflikt nach ihren Wünschen behoben worden ist. Der französische Vizekonsul hat die entsprechenden diplomatischen Schritte unternommen, um die Befreiung der beiden französischen Ingenieure zu erreichen.

Kapitän macht sich selbständig

Schiffsbesatzung stiehlt ein Schiff — Eine Frau und sieben Kinder zurückgelassen

London, 16. Mai.

Sechs englische Seemänner haben ein Schiff entführt. Es handelt sich um das Fischereischiff „Girl Pat“, das am 3. April plötzlich im Hafen von Dover auftauchte, obwohl es von den Eigentümern den Auftrag hatte, in den Fischereigründen an der Küste von Schottland zu fischen. Seit diesem Tag ist das Schiff verschollen, und der englische Rundfunk fand am 28. April die Nachricht: „Es bestehen Befürchtungen für die Sicherheit der „Girl Pat“, von der man zuletzt am 3. April hörte, als sie Dover anließ.“

Kürzlich traf nun in London die Nachricht ein, daß die „Girl Pat“ vor einigen Tagen in einem spanischen Hafen erschienen war, daß dort Ausbesserungen an ihr vorgenommen wurden, und daß sie dann wieder mit unbekanntem Ziel ausgelaufen ist.

Es hat den Anschein, als ob der Kapitän und die aus fünf Mann bestehende Besatzung das Schiff gestohlen haben, um sich damit auf eine Weltreise zu begeben. Der Kapitän hatte nach alter Sitte das Recht, sich seine Mannschaft selbst anzusehen, jedoch befehlt die Reederei sich das Recht vor, den Ingenieur selbst auszuwählen. In diesem Fall hat sich der Kapitän aus dem Schiffsfahrtsgeheimnis angefeindeten Ingenieurs dadurch entledigt, daß er ihm bei dem letzten Aufenthalt in Dover einen längeren Landurlaub gab; als der Ingenieur wieder im Hafen erschien, war das Schiff verschwunden.

Die Schiffsfahrtsgeheimnis, der das Schiff gehört, hat es inzwischen als verloren aufgegeben. Nach zweitägigem Aufenthalt in dem spanischen Hafen ist es wieder verschwunden. Der Kapitän hat eine Frau und sieben Kinder in England zurückgelassen.

Berlin, 16. Mai. Rudolf Geß hat, wie der „Völkische Beobachter“ meldet, folgende Anordnung erlassen: „Im Interesse einer einheitlichen Aufrechterhaltung des deutschen Studententums verbiete ich hiermit Parteigenossen und Angehörigen von Gliederungen der Partei, die noch auf deutschen Hochschulen studieren, die Mitgliedschaft bei einer noch bestehenden studentischen Verbindung oder Vereinstuna.“

Everton 4:1 geschlagen

Das zweite Spiel der englischen Fußballmannschaft Everton-Liverpool gegen eine deutsche Auswahlmannschaft endete in Duisburg mit einer Niederlage der Engländer. Die mit zwei Ausnahmen rein westdeutsche Elf siegte vor 25.000 Zuschauern im Duisburger Stadion über die Gäste mit 4:1, nachdem die ausländischen Berufsspieler noch bis zur Pause mit 1:0 geführt hatten. Der Erfolg ist umso bemerkenswerter, als die Engländer in noch stärkerer Aufstellung antreten als bei ihrem ersten Treffen in Hamburg.

U.S.A.-Olympia-Streitmacht: 391 Aktive, 76 Begleiter

Das Olympische Komitee der Vereinigten Staaten hat die für Berlin bestimmte olympische Kampftruppe zahlenmäßig aufgestellt. Das Ergebnis übertrifft alle Erwartungen, denn die Amerikaner werden in Berlin ebenso stark vertreten sein wie vor vier Jahren, wo in Los Angeles die Spiele im eiligen Lande veranstaltet wurden. Die Feststellung dürfte ein schwerer und vernichtender Schlag für die Heber sein, die noch bis zum letzten Augenblick die Teilnahme der amerikanischen Sportler an der Berliner Olympiade zu verhindern suchten. In Los Angeles kämpften für U.S.A. rund 400 Aktive. Die Reise nach Berlin werden 391 Sportler und Sportlerinnen und 76 Begleiter antreten. Nicht eingezeichnet sind die Angestellten der einzelnen Verbände, von denen sich noch einige Sekretäre und Hilfskräfte der Expedition angeschlossen haben. Um diese gewaltige Streitmacht nach Berlin zu bringen, müssen 400.000 Dollar aufgebracht werden, während 350.000 Dollar veranschlagt waren.

Blutrache in den Wald-Karpaten

Zwei Parteien kämpfen bis aufs Messer — Das Dorf der Vorbestraften

Košice, 16. Mai.

In den unwegsamen Waldgebieten im äußersten Osten der Tschechoslowakei lebt ein bunt durcheinandergewürfeltes Völkergemisch: Kleinrussen, Ruthenen, Slowaken, Ungarn, Rumänen, orthodoxe Juden, Zigeuner und als Verwaltungsbeamte auch Tschechen. Jeder spricht sein eigenes Idiom, daher nennt man Karpatenland das „Land, das seine Sprache sucht“. Die wilde Gebirgslandschaft bietet Räubern und Wegelagerern ausgezeichnete Schlupfwinkel.

Besonders verrufen ist die Siedlung Dilo. Es gibt dort keinen einzigen männlichen Einwohner, der nicht mindestens einmal vorbestraft worden ist. Aus den Polizeiakten geht hervor, daß die häufigsten Delikte Totschlag, Straßenraub, Raubhandel und Diebstahl sind. Auch die Frauen stehen nicht weit hinter den Männern zurück. Dilo ist stolz darauf, der Geburtsort des berühmten Räuberhauptmanns Juraj Klevec zu sein, der der ungekrönte König der Waldkarpaten ist, nachdem sein Vorbild und Lehrer, der Chef einer ausgedehnten Räuberbande Jiko Lopen, im Sommer des vergangenen Jahres bei der Verfolgung von Gendarmen erschossen worden war.

Klevec gelang es damals, zu entkommen. Er hat sich in die dichten Urwälder zurückgezogen und begibt sich — wenn ihm der Boden zu heiß wird — über die Grenze. Not braucht er nicht zu leiden; er hat genügend Freunde, die keine Gefahr scheuen, um ihren Herrn und Gebieter mit dem Notwendigen zu versorgen. Sie wissen, daß sie dafür reichlich belohnt werden.

Seit einiger Zeit kommen die Einwohner des Dorfes Dilo nicht mehr zur Schule. Klevec lebt zwar nicht mehr dort, aber sein böser Geist herrscht unter den Leuten. Mord und Totschlag sind eine alltägliche Erscheinung geworden. Es haben sich zwei Parteien gebildet. Auf der einen stehen die Anhänger des Räuberhauptmanns, auf der anderen die Freunde des Försters Kojutov, der ein Todfeind der Banditen ist. Er hat es sich zur Lebensaufgabe gesetzt, seinen Vater und seinen Bruder zu rächen, die vor einiger Zeit von Klevec aus dem

Sinterhalt erschossen wurden. Ihre Leichen waren von Gewehr- und Pistolenkugeln buchstäblich durchlöchert.

Unterdessen geht der Streit im Dorf zwischen den beiden Parteien weiter. Es vergeht kein Tag, an dem nicht irgendeine blutige Auseinandersetzung stattfindet. Im Dorfwirtshaus kam es am letzten Sonntag zu einer furchtbaren Schlägerei zwischen den beiden Parteien. „Hoch Klevec“, riefen die einen, „Es lebe der Förster“, entgegneten die anderen. Mit Stöcken und ausgereinigten Stuhlbeinen gingen die Gegner aufeinander los. Es dauerte nicht lange, so farbte sich der Boden des Kampflagers rot. Ein Mann wurde erschlagen, mehrere schwer verletzt.

Fliegerdrama in der Arktis

Moskau, 16. Mai. Eine arttische Fliegertragödie ist von einer Expedition sowjetrussischer Geologen in der Anadir-Bucht im äußersten Nordosten Sibiriens aufgedeckt worden. Man fand dort die Trümmer eines Flugzeuges, das am 19. Dezember vorigen Jahres von Kap Wankarem an der nordöstlichen Küste zu einem Flug nach der Heiligen Kreuz-Bucht aufgestiegen war. Neben dem Flugzeug entdeckte man ein notdürftig zusammengefügtes Zelt, in dem die Leiche des Bordmechanikers lag. Man stellte fest, daß er vor Hunger und Kälte gestorben war. Wie aus einem neben ihm liegenden Brief hervorgeht, war die dreiföpfige Flugzeugbesatzung nach dem Absturz vier Wochen lang beieinander geblieben. Am 15. Januar machte sich der Pilot zusammen mit dem anderen Begleiter auf die Suche nach Hilfe. Sie kamen aber ebenfalls um. Der Bordmechaniker hat nach dem Abmarsch seiner zwei Kameraden noch zwei Wochen in der Finsternis der arktischen Winternacht gelebt. Bis zum 2. Februar führte er ein Tagebuch, das von den Geologen aufgefunden wurde. Bis zum 2. Februar führte er ein Tagebuch, das von den Geologen aufgefunden wurde. Bis zum 2. Februar führte er ein Tagebuch, das von den Geologen aufgefunden wurde.



Zweimal die „Göttliche“

Die große schwedische Filmkünstlerin Greta Garbo ist von ihrem Urlaub in der Heimat nach Amerika zurückgekehrt. Die große Schöne, die sie sonst vor den Zeitungsleuten hatte, scheint sich offenbar etwas gemindert zu haben. Man sieht sie (links) an Bord der „Gripsholm“. — Rechts: Greta Garbo mußte sich in New York, wo sie auf der Durchreise nach Hollywood kurzen Aufenthalt hatte, den Presseleuten stellen.

Goldabzug bei der Bank von Frankreich

In noch nie erreichter Höhe

Paris, 16. Mai. Nach dem Wochenanweis der Bank von Frankreich betrug der Goldabzug in der Woche bis zum 8. Mai 2,788 Milliarden Franken. Der Notenumlauf in derselben Zeit ist jedoch nur um etwas mehr als 150 Millionen Franken zurückgegangen. Die Golddeckung ist damit von 64,85 % auf 62,88 % zurückgegangen. Die „Information“ weist darauf hin, daß der Goldabzug bei der Bank von Frankreich noch nie eine derartige Höhe erreicht habe. Der Posten der diskontierten Wechsel sei um rund 2,25 Milliarden gestiegen und habe die Rekordhöhe von 17,088 Milliarden erreicht.

Washington, 16. Mai. Die Schiffsradiostation in Washington fing Silberfische des Dampfers „Northbeas“ auf, die besagen, daß das Schiff an der Küste von Alaska zu sinken beginnt. 180 Passagiere und die Mitglieder der Besatzung haben den Dampfer in Rettungsböten verlassen.

WETTER UND SCHIFFFAHRT

Wetterwarte

Temperaturen in Memel am 15. Mai
6 Uhr: + 8,0, 8 Uhr: + 12,6 10 Uhr: + 15,0.

Wettervorhersage für Sonntag, 17. Mai
Ostliche Winde, wolkig bis heiter, trocken, noch kühl. — Für Montag: Heiter, etwas wärmer.

Allgemeine Uebersicht von Sonnabend, 16. Mai

Beob.-Stelle	Barometer	Richtung und Stärke	Wetter	Tem. pers.	Seegang	Sichtweite in See
Memel	1026,4	O. 3	heiter	+ 12,6	1	15
Adler-Grand (südwestl. von Bornholm)	1026,0	ONO. 4	bed.	+ 7,0	—	8
Hammeren	1026,3	NO. 3	„	+ 6,0	3	15
Riga	1031,1	OSO. 5	heiter	+ 10,0	0	1/4
Libau	1029,2	O. 5	„	+ 10,0	2	8
Haparanda	1031,5	S. 3	wolkig	+ 7,0	5	2/10
Wisby	1031,0	NNO. 3	heiter	+ 12,0	2	30
Stockholm	1034,5	O. 4	„	+ 8,0	0	1 1/2

Memeler Schiffsnachrichten

Eingekommene Schiffe

Nr.	Schiff und Kapitän	Von	Mit	Adressiert an
486	Heinrich Grammerstorff SD. Schorler	Bethyhamn	leer	Memeler Schiffs-fauretkontor
487	Wilfried MS. Wilken	„	leer	Sandels
488	Ellen MS. Knippe	„	leer	Sandels
489	Dania MS. Sörensen	Helsingborg	Säure	Sandels

Ausgegangen

Nr.	Schiff und Kapitän	Nach	Mit	Makler
478	Speant SD. Schröder	„	leer	K. Meyhoefer
479	Sven SD. Fex	Bjiga	Getreide	K. Meyhoefer
480	Stillesee SD. Kessel	Stettin	leer	K. Meyhoefer
481	Baltannie SD. Connolly	London	Stückgut	U. B. C.

Pegelstand: 0,28 m — Wind: OSO. 4. — Strom: aus

Rotationsdruck und Verlag von F. W. Siebert, Memeler Dampfboot Aktiengesellschaft, Hauptschriftleiter und verantwortlich für Politik, Handel und Familien Martin Kalkies, für Lokales und Provinz Max Hopp, für den Anzeigen- und Reklameteil Arthur Hinné sämtlich in Memel.

Zwangsversteigerung

Montag, den 18. d. Mts., vormittags 11 1/2 Uhr, werde ich in der Karlsruher 7 bei Banns 1 Radioparat mit eingebautem Lautsprecher, am Dienstag, dem 19. d. Mts., vorm. 10 Uhr, in d. Mühlen-dammstr. 15 b. Lohs 14 Säcke verpackete Bräutchen, ca. 100 Str. Naturseide und 1 Eis-maschine, am Mittwoch, dem 20. d. Mts., vorm. 10 Uhr, auf dem Friedrichsmarkt (bei Bohrendt) ein als Eigentum Butkus, Holststr. 5, angekauft, öffentlich meistbietend gegen Barzahlung versteigern. (6954) Gräbst, Gerichts-vollzieher in Memel, Bubargstr. 11

Zwangsversteigerung

Am Dienstag, dem 19. Mai d. Js. 11 Uhr vormittags, werden bei der V. V. L. Memel, Töpferstr. 22 1 Damenjahrrad, 1 Schuhmacher-nähmaschine 1 Küchensüßer u. a. meistbietend gegen Barzahlung öffentlich versteigert werden. Memel, den 16. Mai 1936

Landesver-sicherungsanstalt des Memelgebietes als Vollstreckungs-behörde

Erholungsbedürftige

finden auf dem Lande eine angenehme Pension Bahnverbindung sehr günstig. Zuschriften unt. 8950 an die Abfertigungsstelle d. Bl.

Heiraten

Kaufmannswitwe, ohne Anhang, Mitte 40, vermögend, gute Ercheinung, sucht Herrenbekanntschaft zw. spät. Heirat mit gutsituiertem Kaufmann oder Beamten. Zuschr. mit Bild, welches zurück-gesandt wird, unter 8944 an die Abfertigungsstelle d. Bl.

Wünscht Heirat

mit tüchtigem, lieben Mädel aus Land-wirtschaft. Witwe an-genehm. Einheirat erwünscht. Nur ern-stgemeint. Zuschr. mit Bild, unt. 8952 an d. Ab-fertigungsstelle d. Bl. erbeilen.

Erntegemeint

Best., nettes Mädel, möhlerosa, m. ladel-olter Vergangenheit, 20 Jahre alt, engang, mit größ. Verwer-mögen, wünscht die Bekanntschaft eines solb., besseren Herrn in guter Position awerks spät. Heirat. Vollste Diskretion angefordert. Zuschr. mit Bild, welches auf Wunsch zurück-gesandt wird, unter 8949 a. d. Ab-fertigungsstelle d. Bl.

Grundstücks-markt

Suche Tauschgrundstücke in Stadt und Land jeder Art u. Größe zum Tausch gegen Grundstücke in Tils-it, Königsberg u. übrig. Deutschland. G. R. Wochert, Elststr. 15, Schlagenstr. 15 Tel. 2391

Verkäufe

Guterhalten. kompl. Schlafzimmer (hell) zu verkaufen. Wiesenauerstr. 6 (unten)

Gegel-Zacht

(Halboot) zu verkauf. Benno Bieber, Silberhuk 12

Guterhaltenes Herrenjahrrad

zu verkaufen. Aus-kunft an den Schalt-dieses Blattes.

Guterhaltenes Herrenjahrrad

zu verkaufen. Sch-wiesstr. 24

Cerwtoien

Altren, gemischte Blumenpflanzen Salat, Rhabarber Stachelbeeren zu haben Herz, S. Wille 98

Kochherde

1 eis. groß. Wirt-schaftsbero, ca. 85x150, 2 Brat-platten, Wallerschiff, 1 1/2 cm starke Herb-platten, 1 eis. Hotel-herd, ca. 85x122, 2 Brat-platten, Wärmef-osen, Wallerschiff, 2 cm starke Herb-platten gibt preiswert ab H. Hennig, Ofen-gechäft, Fernruf 2380.

Tennisschläger

gut erhalten, zu ver-kaufen (6673) Hugo-Scheu-Str. 8 1 Treppe.

Kaufgesuche

Großer Ausziehtisch zu kaufen gesucht. Zuschriften u. 8945 an d. Abfertigungs-stelle d. Blattes erb.

Ruderboot

gebr., gut erb., gelb. Zuschr. u. 8937 a. d. Abfertigungsstelle d. Bl.

Kinder-Sportwagen

und Nähmaschine zu kaufen gesucht. Zuschr. mit Preis unt. 8943 a. d. Ab-fertigungsstelle d. Bl.

Smokinganzug

für mittlere Figur zu kaufen gesucht. Zuschriften unt. 8940 an d. Abfertigungs-stelle d. Bl.

Nähmaschinen-Untergestell

zu kaufen gesucht. Zuschr. u. 8942 a. d. Abfertigungsstelle d. Bl.

Singernähmaschine

Rundschiff, leicht zu kaufen. Zuschriften unter 8935 an die Abfertigungsstelle d. Bl.

Gutes Arbeitspferd

zu kaufen gesucht. K. Prien, Grüne Straße 8

Stellen-Gesuche

Hochbau-Techniker

Hochbau-Techniker

sucht von sofort oder auch später Stelle in Memel od. im Gebiet. Zuschr. u. 8886 a. d. Abfertigungsstelle d. Bl.

Mädchen

Mittleres, zuverlässig. mit etwas Näbkennt-nissen sucht Stelle im Haushalt vom 1. 6. Zuschr. u. 8951 a. d. Abfertigungsstelle d. Bl.

Suche eine Stelle

bei einer alt. Dame. Zuschr. unt. 8938 a. d. Abfertigungsstelle d. Bl.

Vermietungen

2 1/2-Zimmerwohn. mit Küche an Woh-nungsbesitzer zu ver-mieten Solikstraße 23

3-Zimmer-Wohn.

mit Bad u. Mädch.-Zimmer v. 1. Juni ab zu vermieten. Zu-erfragen bei Architekt Max Witat, Libauer Platz 4

Sonnige

2-Zimm.-Wohn. ab 1. 6. 35 zu ver-mieten. Zu erf. bei Klumbis, Hirschbergstr. 1.

2-Zimmer-Wohn.

mit Küche ab 1. 6. oder 15. 6. zu verm. Memel II 2. Querstraße 3a

Schöne Wohnuna

1-3 Zimmer und Küche im idyllisch geleg. Schäre als Wochenend-Wohn. oder dauernd zu vermieten. Zu-erfragen an den Schaltern d. Blattes.

Al. Wohnung

an kinderloses Ehe-paar ab 1. 6. 36 zu vermieten Mannheimer Str. 4

1 1/2-Zimmer

Küche, zu haben Schwanenstr. 29.

Möbl. Zimmer

ab 1. 6. zu vermiet. Wiesenauerstr. 1

Einfach möblierte Wohnküche

mit Nebenküche für 1-2 Personen Kampfscher Str. 26

Wer

eine Klein-Anzeige

nötig hat, benutzt hierfür erfolgreich

nur das

Memeler Dampfboot

Schlafzimmer

mit Kabinett an zwei Herren mit voller Pension zu vermiet. Vorkampf, Rohaartenstraße 4

Mietsgesuche

1 1/2-Zimmerwohn. bis 2 Zimmer vorz. ruh. kleiner Familie gesucht. Zuschr. unt. 8939 a. d. Abfertigungsstelle d. Blattes.

Berufstätige Dame

sucht zum 15. 6. gut möbl. Zimmer mit Bad im Zentr. Zuschr. unter 8947 an d. Abfertigungsstelle d. Blattes.

2 Mädchen suchen

leeres oder wenig möbl. Zimmer Zuschr. u. 8948 a. d. Abfertigungsstelle d. Bl.

Unmöbl. Zimmer

mit Kochgelegenheit gesucht. Zuschr. u. 8946 an die Abfertigungsstelle d. Bl.

Möbl. Zimmer

mit auch ohne Pen-sion. Polanienstr. 1, 8954 an die Ab-fertigungsstelle d. Bl.

Sandfrug

1-2 Zimmer f. Justiz-Anwalt, evtl. mit Pension, gesucht. Zuschr. u. 8953 an die Abfertigungsstelle d. Bl.

Dieser Anzei-

gabes liegt ein Prospekt der Sparkasse der Stadt Memel bei, auf den hiermit hin-gewiesen wird.



Schmelina, der Boxer und — Angler Der deutsche Schwergewichtsbauer Max Schmelina, der jetzt in Amerika zu seinem Kampf gegen den Neger Joe Louis trainiert, ist in den Trainingspausen ein begeisterter Angler. Das Bild zeigt ihn in der Unterhaltung mit sportbegeisterten Jägern.

Statt Karten
Ihre Vermählung geben bekannt
Wladimir Rosenmeyer
Charlotte Rosenmeyer
geb. Aschmann
Danken gleichzeitig für erwiesene Aufmerksamkeiten.
Memel, den 15. Mai 1936

Für die uns so zahlreich erwiesenen Aufmerksamkeiten anlässlich unserer goldenen Hochzeit sagen wir auf diesem Wege unsern herzlichsten Dank
August Sewerin u. Frau

Unsere liebe Freundin und Tante, Fräulein
Luise Dittrich
verstarb am 16. 5. 36 nach langem, schweren Leiden
Betrauert von
Familie Jeppert
Familie Frey
Familie Bong
Der Tag der Beerdigung wird noch bekanntgegeben

Danksagung
Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme bei dem Heimzuge unserer lieben Mutter, **Anna Kwauka**, sagen wir allen, insbesondere Herrn Generalsuperintendenten **Obersieger** für die trostreichen Worte am Sarge und Graben unsern herzlichsten Dank
Die trauernden Kinder

Statt Karten
Für die überaus große Anteilnahme beim Heimzuge meines lieben Mannes, unsers guten Vaters sagen wir unsern herzlichen Dank
Familie Dischhäuser

Danksagung
Für die so überaus herzliche Teilnahme beim Heimzuge unseres lieben Entschlafenen, sowie für die trostreichen Worte des Herrn Pfarrers **Ribbat** sagen wir unsern herzlichsten Dank.
Frau A. Loebarth und Kinder

Strandhalle Försterei
täglich geöffnet
zum Kaffee ff. Hausgebäck
Solide Preise

Strandvilla
Nachmittag
Musik u. Tanz-Tee
Kapelle Pfeiffer

Ausflugsort
Kl. Zauerlauten
Motorboot „Dea“
Abfahrt 2 Uhr von der Brückenbrücke.
Seden Sonntag Unterhaltungsmusik.

Empfehle mein reich sortiertes Lager
moderner Grabdenkmäler
in verschiedenen Steinarten
zu äußerst herabgesetzten Preisen
A. Ligeika
Steinbildhauerei und Steinmetzgeschäft
Präsident-Smetona-Allee 23
Gegr. 1900

Frühkaffee
Dienst. Abbruchnachm.
Mittwoch, d. 20. d. Ms., von 15^{1/2} bis 1^{1/2} Uhr
Probefleischen
Sonntag, den 24. d. Ms., von 14 bis 18 Uhr
Preisfleischen
Der Vorstand der Schützengilde.

Scherner
Autobus
2 Uhr ab Horn, Neuer Markt
Architekt
E. Bronatzki
Projektbearbeitung und Bauleitung
Mannheimer Str. 5 (So.)

Leihbibliothek
F. Frenzel
Libauer Str. 27
Größte Auswahl
Dauernd
Neueingänge
Betten-Fahrrad
gut erhalten, billig zu verkaufen (6921)
Präsident-Smetona-Allee 23.

Verband für Memel.
Jugendherbergen E. V.
Blumentag
Sonntag, den 17. Mai 1936
Das Wandern ist der Jugend Freude
Wandern lehrt kennen Land u. Leute
Es weckt die Liebe zum Heimatland
Drum spendet heut' mit offener Hand!

Logenhaus
Grüne Straße 1a
Jnh. **A. Michaelis**
empfiehlt seine neu renovierten Räume zum angenehmen Aufenthalt ab 4 Uhr musikalische Unterhaltung u. d. a.

Schwarzort
Hotel Waldfrieden
Telefon 6
Empfiehlt sich bestens dem Schwarzort besuchenden Publikum. Pflanzanlagen rechtzeitig erblüht. Um zahlreichen Besuch bittet.
Emil Bolz.

Nach Schwarzort
fährt Dampfer **Trude** ab Memel am Sonntag wie am Himmelfahrtstag um 9 und 13 Uhr, ab 19. Mai täglich um 13 Uhr. Ab Schwarzort 18 Uhr. Hin und zurück 1.50 Lit.

Fritz Pietsch II
Im Ostseebad und Kurort
Nimmersatt
finden Pensionäre und Passanten freundschaftliche Aufnahme bei best. Verpflegung und billigsten Preisen. Keine Korte/Seebäder frei Pflanzanlagen erblüht.
J. Karnowsky
Kurhaus Nimmersatt

D. „Capella“
fährt Sonntag, 17. 5., nach Schwarzort ab Memel 9.00 und 13.00 Uhr
Peleikis

Guterhalter
Ford-Junior
sofort zu verkaufen bei **M. Sambulis**
Libauer Platz 3.
Außenbordmotor
ca. 2 PS, geringes Gewicht, geringer Brennstoffverbrauch, hervorragende Leistung, auch für Badelboot vorzüglich geeignet, verkauft günstig
Putrus
Schiffbau
Lützenhof.

Am Himmelfahrtstage
Frühkonzert
In Königswaldchen, veranstaltet vom
Arbeiter-Gesang-Verein Memel
und **Bandonion-Club Memel**
Beginn 7.30 Uhr - Unkostenbeitrag pro Person 50 Cent

Achtung Wählerinnen und Wähler
Wahlvorschlag I
ist die Liste der Sozialdemokratischen Partei und Gewerkschaften mit den Kandidaten
Dauskardt, Willh. Greitich, Wilhelm
Pakultes, Georg Weisphal, Bernhard
Pannars, Georg Behrend, Otto
Seewaldt, Martin Rugglies, Gustav
Joneleit, Johann Bertuleit, Wilhelm
Wasmies, Georg Urban, Hans
Joneleit, Hans Kasimir, Franz
Wer das Allgemeinwohl fördern will, wer die Stadt Memel und seine Heimat lieb hat, der wähle die Liste I der Partei und Gewerkschaften.
Auf zur Wahl am 25. Mai. Nur die Ordnungsliste I kommt bei dieser Wahl in Frage.
Wahlkomitee
J. A. Pannars

Die Dangeschwimmmanstalt an der Eisenbahnbrücke
ist ab Sonntag, den 17. Mai d. Js. täglich von 10 Uhr vormittags bis 8 Uhr abends geöffnet.
Einzelbad, Erwachsene 0,30 Lit
Einzelbad, Kinder 0,20 Lit
Monatskarten, Erwachsene 5,00 Lit
Monatskarten, Kinder 3,00 Lit
Erteilung von Schwimmunterricht
Erwachsene 20,00 Lit
Kinder 10,00 Lit
Memeler Schwimm-Club von 1932 e. V.

Baustoffhandel
Freidberg & Co
Telefon 2811 Werftstr. 1
empfiehlt ab Lager und frei Haus
Zement, Kalk, Gips
Dachpappen, Teere
Carbolineum, Klebmasse
Original Ruberoidpappen
Torfoleum-, Insulite- und Heraklithplatten
Chamottesteine u.-Mörtel
Kachelöfen aus Ton u. Chamotte
Fliesen, Wandplatten
Terrazzokörnungen
Klinker für Fassaden
Tonröhren glasiert
Fensterglas
Farben, Firnis
Mineral-Oele und Fette
Kohlen, Brennholz
u. s. w.

Stellen-Angebote
Sofort gesucht:
Bootsbauer
Modellmacher
Maschinenbauer
Eisendreher
Beplatter
(Blechschmiede f. Schiffbau)
Prekluftnieter
Eingestellt wird nur Handwerker, der nach Zeichnung arbeiten können. Nur schriftliche Mitteilungen.
Lindenau
Schiffwerft

Werkzeugmacher
geht. Ferner eine gebrauchte Stachmaschine u. Kreiselpumpe, 2 PS, zu kaufen gesucht. Zuschriften u. 8941 an die Abfertigungsstelle d. St.
Kutscher
Sucht von sofort **Friedrich, Neudorf.**
Bäderlehrling
Matusze
Wettstraße 47
Nähterin
und **Wäschebinderin**
Sucht
Bügelgeschäft
Fischerstr. 9/10

Lehrfräulein
für kaufmännisches Büro zum sofortigen Eintritt gesucht. Schriftl. Bewerbung mit Lebenslauf unter 8934 an die Abfertigungsstelle d. St.
Stüt. Stube
die kochen kann, v. logisch oder 1. 6. f. Gut bei Memel gef. Schriftl. Meld. mit Gebaltsford. unter 8956 an die Abfertigungsstelle d. St.
Stüt. Mädchen
mit Kochkenntnissen von sofort gesucht. Schriftl. Meld. mit Gebaltsford. unter 8956 an die Abfertigungsstelle d. St.
Bahnhofstr. 4
2 Treppen.

Apollo Täglich 5 u. 8^{1/2} Uhr
Der Postillon von Lonjumeau
W. Eichberger, Slezak, Lucie Engisch, Thelka Arens, Rose Strömer
Beiprogramm
Volksskino
Kammer-Lichtspiele
Sonntag 5 u. 8^{1/2} Uhr
Sonntag 2^{1/2} u. 5 u. 8^{1/2} Uhr
billige Volkspreise
Maskerade
Paula Wessely, Adolf Wohlbrück
Beiprogramm
Apollo
Sonntag 2^{1/2} Uhr
Montag 5 u. 8^{1/2} Uhr
Die letzten Vorstellungen zu billigen Volkspreisen
Die klugen Frauen
Beiprogramm

Neueingänge von Tapeten
in größter Auswahl schon von 0.50 Lit an zu bekommen bei
S. Goldstein
Hohe Straße Nr. 18.

Für Bodenend-Häuser
kl. transportable Kachelherde Stück 50.-
Transport. Defen, div. Größen
J. Schrolowitz
Friedrich-Wilhelm-Straße

Bedienungsfräulein
für den Sonntag gef.
Gasthaus
Starfischen.

Mädchen
mit Kochkenntnissen gesucht.
Frau Sackheim
Montestraße 7, 1 Tr.

Aufwärterin
gef. für 1 Stb. nachm. Zu erfragen an den Schaltern d. Blattes.

Tüchtige Aufwartung
mit guten Zeugnissen sucht
Frau Kausch
Ballaststr. 1.

Geldmarkt
Landwirt sucht 3000-3500 Litos gegen gute Sicherh. und Zinsen. Zuschr. u. 8955 an die Abfertigungsstelle d. St.

Stempel
bei **F. W. Siebert**
Memeler Dampfb.
Bekanntmachung
Die Offenhaltung der Verkaufsgeschäfte und Beihaltung von Gehilfen, Lehrlingen und Arbeitern im Handelsgewerbe wird hierdurch für die Pfingstfeiertage, und zwar
a) für den Handel mit Lebensmitteln, Tabak, Zigarren, Bier und Wein am 2. Feiertag, und
b) für Blumen- und Gartengeschäfte nach Wahl am 1. oder 2. Feiertag von 13-15 Uhr gestattet.
Memel, den 9. Mai 1936
Die Stadtpolizeiverwaltung
Schulz

Bekanntmachung
Die berechtigten Wählerlisten für die Wahlen zur Stadtverordnetenversammlung am 25. Mai ds. Js. liegen in der Zeit von Montag, den 18. bis einschl. Freitag, den 22. Mai ds. Js. während der Dienststunden (7 bis 2 Uhr) im Rathaus Zimmer 52 zu jedermanns Einsicht offen aus.
Memel, den 15. Mai 1936
Der Magistrat
Schulz

Bekanntmachung
Der diesjährige Jahrmärkt in Memel findet von Sonntag, den 7. bis einschl. Sonntag, den 14. Juni d. Js. statt. Märktstände sind bis zum 30. Mai d. Js. schriftlich oder mündlich im Rathaus Zimmer 49 während der Vormittagsstunden anzufordern.
Memel, den 12. Mai 1936.
Der Magistrat

Bauholz
Eislerware - Fußböden - Kantschölzer - Schalung usw. liefert billigst
Robert Blum
Werftstraße
Telefon 3447


Unser neues Heim wird reizend!
Wunderschön wird es tapeziert, natürlich mit ganz feinen, modernen Tapeten, die trotzdem nicht teuer sind, also mit Tapeten von
Franz Jacubeit
Börsenstraße 13

Capitol Wochentags 6 u. 8^{1/2} Uhr
Sonntag 5^{1/2} u. 8^{1/2} Uhr
Lili Darvas, **Hans Jaray**
Szöke Szakall, Hilde v. Stolz
in dem neuen **Sitten**-Großfilm
Das Tagebuch der Geliebten
(Maria Basczkirzewa)
Musik Paul Abraham, Reg. Kosterlitz
Beiprogramm: Tonwoche

Sonntag 2^{1/2} Uhr
Jugend- und Familien-Vorstellung
Szoeko **Szakall**, Otto **Wallburg**
in dem neuen Groß-Lustspiel
Katja
Ein Lachen ohne Ende!
Dazu: **Schlamm und Schlamm**
die **Amateur-Polizisten**
Kinder unten 0.50, oben 0.75 Lit
Erwach. unt. 1.-, oben 1.50 Lit

Strandhofen, Sniderboder
neue Farben und Malt, erstklassiger Sig Lit 22.- 16.50
E. Millner, Fleischbänkenstr. 2

Neueröffnete
Autoreparaturwerkstätte
M. Koegst
Lib. Str. 1
empfiehlt Reparaturen zu angemessenen Preisen
Tel. 3471

Beerdigungs-Institut
E. Buntin Töpferstraße 18
Telefon Nr. 3445
empfiehlt
Särge in Kiefern v. 70 Lit an
Särge in Eiche v. 250 Lit an
Särge in Tuche 280 Lit
sowie Ausstattungen in verschied. Preislagen, ferner Leichenwagen, Auto, Folgewagen, Geräte, Träger
Leichenwagen zur Halle gratis

Möbel
Billiche Preise
Gute Qualität
aller Art
Große Auswahl
Möbel-Zentrale
Libauer Strasse 43
Günstige Zahlungsbedingungen

Tüchtigen Schlossermeister
stellt von sofort ein
Alfred Wilson

3-4-Zimmerwohnung
Anfang Schmelz, per 1. Juli oder früher gesucht. Zuschriften unter 8936 an die Abfertigungsstelle dieses Blattes. (6892)

Beschlagnahmetrie
4-Zimmerwohnung
mit reichlichem Nebengelass ab 1. Juli 1936 in der Bahnhofstr. Nr. 3 zu vermieten.
Industrie- und Handelskammer